

Rosenland



Zeitschrift für lippische Geschichte

Nr. 23

Dezember 2019

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Beiträge	
Ralf-Dieter Wilhelm: Das Hermannsdenkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit. Ringen um nationale Identität in den fünfziger Jahren	2
Clemens Heuger: Stadtbaurat Ernst Josef Supan und sein Wohnhaus Alter Postweg 30 in Detmold	36
Andreas Ruppert: Drei Pavillons am Detmolder Kaiser-Wilhelm-Platz	42
Carsten Doerfert: 100 Jahre Erwachsenenbildung in Lippe. Die Anfänge der Volkshochschulen nach dem Ersten Weltkrieg	47
Jürgen Scheffler: Erwachsenenbildung in Lippe nach 1945: Monika Tintelnot, die Volkshochschule in Lemgo und das Lippische Volksbildungswerk	52
Rezensionen	
H. Barmeyer/H. Niebuhr/M. Zelle (Hg.): Lippische Geschichte. (F. Lueke)	59
Korrektur zu Ausgabe 22/2019 (Redaktion)	61
Impressum	61

Editorial

Detmold ist ohne das Hermannsdenkmal kaum vorstellbar. Die wechselhafte Beziehung der Stadt zu ihrem bekanntesten Wahrzeichen ist für die Zeit bis 1945 schon öfter thematisiert worden; Ralf-Dieter Wilhelm geht nun der Frage nach, wie die Stadt in der Nachkriegszeit die Schere zwischen einem Beharren auf dem Identität stiftenden Wert des Denkmals und dem Zwang zu einer veränderten Sinngebung trotz seiner problematischen Aussagen zu schließen versucht.

Clemens Heuger und Andreas Ruppert erinnern in ihren Beiträgen an den Stadtbaumeister Ernst Supan und seine Spuren im Detmolder Stadtbild.

Carsten Doerfert und Jürgen Scheffler beleuchten die Anfänge des Volksbildungswesens in Lippe, Doerfert in Detmold nach dem Ersten Weltkrieg, in Verbindung zur Fürst Leopold-Akademie, Scheffler in Lemgo nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei die beeindruckende Persönlichkeit von Monika Tintelnot, später Monika Plessner, eine eigene Würdigung erfährt.

Die nächste Ausgabe ist für das Frühjahr 2020 vorgesehen. Redaktionsschluss ist der 29. Februar 2020.

Das Hermannsdenkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit. Ringens um nationale Identität in den fünfziger Jahren

von Ralf-Dieter Wilhelm



Abb. 1: Die Hermannsfeier als „robes Ei“, 1958
(Freie Presse vom 31. Dezember 1958).

1 Einleitung

Am 4. April 1945 wurde das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold von Einheiten der 30. US-Infanteriedivision erobert. Die Amerikaner feierten die Besetzung eines der bekanntesten Nationaldenkmäler Deutschlands, das sie als Ausdruck eines rassistischen Überlegenheitsgefühls der Deutschen verstanden, als großen Erfolg.¹ Insbesondere militärisch und nationalsozialistisch konnotierte Denkmäler waren in Deutschland desavouiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Untergang des NS-Staats und der Erfahrung der Besatzungszeit stellte sich anlässlich der 75-Jahrfeier des Hermannsdenkmals 1950 die Frage, wie der „Hermann“ in der jungen Bundesrepublik neu gedeutet und genutzt werden könnte.

Als Nationaldenkmal stellt das Hermannsdenkmal den Versuch dar, der nationalen Identität in Form eines bleibenden anschaulichen Symbols gewiss zu werden, einer Identität, die in den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ungewiss schien und umstritten war. Als sich wandelnde Deutung von Vergangenheit

¹ WALDEMAR BECKER, Die Besetzung Lippes im Frühjahr 1945, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 64 (1995), 213-267.

sind Nationaldenkmäler auf die Zukunft bezogen und Gegenstand regionaler und überregionaler (Geschichts-)Politik.

Der vorliegende Beitrag untersucht das Hermannsdenkmal der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Bezug auf seinen Deutungswandel als Symbol nationaler Identität vor dem Hintergrund der politisch-sozialen und denkmalskulturellen Veränderungen. Zu fragen ist, warum sich das Denkmal Ende der fünfziger Jahre nicht als tragfähiges Symbol nationaler Identität erwiesen hatte. Wie wurde versucht, den "Hermann" als Nationaldenkmal neu zu deuten und welche Konflikte traten dabei auf, ohne dass sich eine Deutung durchsetzen konnte?

Das dem Denkmal äußerlich zugrunde liegende historische Ereignis, die „Varusschlacht“ von 9 n. Chr., wurde im 19. Jahrhundert u. a. aufgrund des Diktums des Historikers Theodor Mommsen als „Ursprung der Deutschen“ verstanden und zum Wendepunkt der Weltgeschichte stilisiert.² Mit dem „Befreier“ Arminius verbanden sich die Deutungen des Verhältnisses von „Germanen“ zu „Römern“ und die Symbolik des „Deutschen Waldes“.³ Als Fremdenverkehrsziel hatte und hat das Hermannsdenkmal für Detmold und den Teutoburger Wald zentrale Relevanz. Entsprechendes Werbemaßnahmen transportieren immer auch Deutungen mit.

Ab 1949 entstanden in der Bundesrepublik faschistische Parteien und Gruppierungen, die sich zum Teil international vernetzten. Ihr Einfluss schwand bereits Mitte der fünfziger Jahre, aber gerade in Nordrhein-Westfalen setzte auch die FDP betont nationalistische Schwerpunkte. Es stellt sich die Frage, welchen Stellenwert nationale und völkische Gruppen für die Geschichtspolitik am Hermannsdenkmal hatten.

Um die Entwicklung der Denkmalskultur in Deutschland einzubeziehen, wird das Hermannsdenkmal mit dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und dem Deutschen Eck in Beziehung gesetzt. Auch aus denkmalskultureller Sicht ist zu klären, wie sich das Hermannsdenkmal in die historische Entwicklung einordnet.

Nach dem Fest zur Grundsteinlegung des Hermannsdenkmals im Jahr 1841 und seiner Einweihung 1875 fanden große, von städtischen Akteuren geprägte Feste erneut anlässlich der Jubiläen der Varusschlacht und der Denkmalseinweihung statt. In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts traten insbesondere die Vertriebenenverbände als neue Akteure hinzu. Im Jahr 1950 fanden anlässlich der 75-Jahrfeier der Einweihung Festwochen statt und auch 1959 war zur Feier von „1950 Jahre Varusschlacht“ zunächst Vergleichbares geplant.

2 Konflikte um nationale Identität am Hermannsdenkmal

2.1 „Germanen“ versus „Römer“

Nachdem die Schriften des Tacitus (ca. 58-120 n. Chr.), darunter die Germania und die Annalen als eine der Hauptquellen für Arminius, im 15. und 16. Jahrhundert wieder zugänglich wurden, argumentierten die deutschen Humanisten mit der Germania gegen den Papst in Rom. Italienische Autoren hingegen nutzen sie zu nahezu topischen Barbaren-Anschuldigungen. Bereits in dieser Phase wurde der Gegensatz zwischen Christentum und germanisch-barbarischem Heidentum konstruiert. In der Abwehr des Barbarenvorwurfs wurde seitens der Deutschen ein positives Germanenbild verfestigt.⁴ Die Gleichsetzung germanisch gleich

² REINHARD WOLTERS, Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien, 1., durchgesehene, aktualisierte und erweiterte Auflage, München 2017, 9-14.

³ JOHANNES ZECHNER, Der deutsche Wald. Eine Ideengeschichte zwischen Poesie und Ideologie 1800-1945, Darmstadt 2016, 141-146.

⁴ VOLKER LOSEMANN, Die „Kulturhöhe“ der Germanen. Spuren der NS-Germanenideologie, in: LANDESVERBAND LIPPE (Hg.), 2000 Jahre Varusschlacht - Mythos, Stuttgart 2009, 234-242, hier: 234.

deutsch entstand im Umfeld der Reformation und wirkt bis heute fort. Für Martin Luther stand der siegreiche Arminius für die Reformation, der besiegte Varus hingegen für den Papst und die römische Kirche.⁵

Der einflussreiche Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) konstruierte die Geschichte des Abendlands als antisemitischen Rassenkampf und bereitete den NS-Germanenideologen den Weg. Aus Tacitus Werken wurde eine urtümliche, überlegene, rassereine und agrarisch strukturierte germanische Gesellschaft als ein Element des NS-Geschichtsbilds gelesen.⁶

In der Weimarer Republik entfaltete die Nibelungensage große politische Wirkungsmacht. Hinterrücks durch einen Speerwurf ermordet, war Siegfried für viele ein offensichtliches Sinnbild für den „Dolchstoß“, den das angeblich „im Felde unbesiegte“ deutsche Heer durch verräterische Linke bzw. Demokraten erlitten hätte. Der „Dolchstoß“ konnte auch über Arminius kommuniziert werden, der laut Tacitus infolge innergermanischer Zwistigkeiten ermordet worden war. Siegfried und Arminius verbanden sich zu einer einleuchtenden Sinnfigur, deren „Märtyrerschicksal“ die Gegenwart gemahnen sollte, die Einigung der Nation unter einem starken Führer fortzusetzen.⁷

Hermann und das Denkmal wurden in der Weimarer Republik Symbol und Wallfahrtsort der Demokratiegegner. Die Nationalsozialisten setzten vor der lippischen Landtagswahl im Januar 1933 ganz auf Arminius. Hitlers Wahlkampf wurde zur „zweite[n] Schlacht im Teutoburger Wald“ stilisiert, es gelte, Deutschland erneut aus Sklavenketten zu erlösen.⁸ Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wurde der mit seiner Ermordung gescheiterte Held in Detmold zunächst nicht mehr benötigt. Der Antrag des Bürgermeisters, das Hermannsdenkmal zu einer nationalen Wallfahrtsstätte aufzuwerten, wurde vom Reichspropagandaministerium abgelehnt.⁹

In der Nachkriegszeit findet sich der Gegensatz Germanen versus Römer in einer Leserbrieffolge von 1958/59. Der Detmolder Ratsherr Diether Kuhlmann (BHE) sah Arminius im Zusammenhang möglicher Jubiläumsfeiern zu „1950 Jahren Varusschlacht“ nicht nur positiv: Einerseits sei die Varusschlacht die Befreiung „Nordwestdeutschlands von seinen westlichen Besatzern“ gewesen, andererseits habe die Schlacht diese Gebiete von der „römischen Kultur und Zivilisation“ abgeschnitten, die einen der Grundpfeiler des „christlichen Abendlands“ bilde.¹⁰ In den Reaktionen auf Kuhlmann, u. a. durch Ulrich von Motz, Fremdenführer am Hermannsdenkmal, wurde die „Gefügigmachung“ der Germanen durch römisches Gewaltrecht¹¹ und der „völlige Verfall“ der abgelehnten römischen Kultur herausgestellt.¹² Der Reichsruf, die Mitgliederzeitung der rechtsextremen Deutschen Reichspartei, verband Kuhlmanns abwägende Einstellung mit angeblich jüdischem „fanatischem Haß gegen alles Deutsche“.¹³

2.2 Der „Deutsche Wald“ und der Fremdenverkehr

Anschließend an vorwiegend ältere antidemokratische Traditionen war der Wald in der NS-Zeit ideologisch instrumentalisiert worden. Dem „deutschen Waldvolk“ wurde ein minderwertiges „slawisches Steppenvolk“

⁵ WOLTERS 2017, 180f.

⁶ LOSEMANN 2009, 234-239.

⁷ ANDREAS DÖRNER, Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos, Opladen 1995, 307-314.

⁸ KLAUS KÖSTERS, Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen, Münster 2009, 303ff.

⁹ DIRK MELLIES, Politische Feiern am Hermannsdenkmal nach 1875, in: LANDESVERBAND LIPPE 2009, 263-272, hier: 269f.

¹⁰ LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 18. Dezember 1958.

¹¹ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 5. Januar 1959.

¹² LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 20. Januar 1959.

¹³ REICHSRUF vom 13. Juni 1959.

bzw. „jüdisches Wüstenvolk“ gegenübergestellt, was der Legitimierung von Genozid und Eroberung von aufzuforstendem „Lebensraum“ diene. Die Vorstellungen von hierarchischer Harmonie und Reinheit des Waldes wurden auf die „Volksgemeinschaft“ übertragen. Eine Schicksalsgemeinschaft von Wald und Volk suchte auch der Film „Ewiger Wald“ von 1936 nachzuweisen, in dem u. a. Arminius gegen die „naturfremden“ römischen Besatzer kämpft und Frankreich vorgeworfen wird, die Axt an den Wald und damit das deutsche Volk gelegt zu haben. Auch eine im nationalsozialistischen Sinn positive Arminius-Deutung blieb somit möglich.¹⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand der etablierte Topos „Deutscher Wald“ nicht abrupt. Bis in die sechziger Jahre lassen sich Verknüpfungen des Waldes mit nationalen Heimatmotiven nachweisen, jedoch im Vergleich zu den Anschauungen der NS-Zeit politisch immer weniger explizit. Zurückgegriffen wurde zunehmend auf ideengeschichtlich ältere Schichten des Silvanen, insbesondere auf romantische und moderne-kritische Narrative, bevor der Wald individualisiert und weitgehend entpolitisiert wurde.¹⁵



Ansichtskarte, um 1950. (Stadtarchiv Detmold, Bildarchiv, Nr. 355)

An den Wald als Gegenbild zur modernen Stadt und zur Wirklichkeit der Nachkriegszeit schlossen die Heimatfilme der fünfziger Jahre an. Auch ohne vordergründig nationalistische Untertöne konnte der Wald „als filmische Heimats- und Identitätsschiffre dienen, um die Traumata von Kriegsniederlage, Flucht, Vertreibung und Teilung zeitweise vergessen zu machen.“¹⁶

1937/38 war der Werbe-Tonfilm „Hermannsland“ in deutscher und holländischer Fassung entstanden und zusammen mit Leni Riefenstahls Olympiafilm „Fest der Schönheit“ vorgeführt worden.¹⁷ Der Film wurde nach dem zweiten Weltkrieg in einer „gereinigten“ Fassung wieder gezeigt und ab Ende 1952 mit einem neu gedrehten Teil verbunden, der mit seinem Fokus auf die Ernährung zu Beginn der „Fresswelle“ in einem Kommentar im Film die Frage evozierte: „Wer denkt da noch an schlechte Zeiten?“. Szenen aus dem älteren

¹⁴ ZECHNER 2016, 187-193.

¹⁵ Ebd., 196.

¹⁶ Ebd., 200f.

¹⁷ STADTARCHIV DETMOLD (STADTA DETMOLD), D 106 Detmold A Nr. 7175.

Teil mit dem Hermannsdenkmal im Vorspann zeigen die Landwirtschaft als verklarte harmonische Trachtenwelt, die nicht mehr der mechanisierten landwirtschaftlichen Realität entsprach. Der Wald wird durch Spiegelungen und Nebelschwaden zeitlos elementar dargestellt und mythisch aufgeladen. Produktion und Akzeptanz von „Hermannsland“ in der Fremdenverkehrswerbung machen eine Mentalität deutlich, deren Traditionslinien über den Nationalsozialismus hinaus bis zur Zeit um die Jahrhundertwende verweisen. Eine „Stunde Null“ am Ende des Zweiten Weltkriegs zeigte sich nicht.¹⁸

Die sich 1947/48 im Landesverkehrsverband Westfalen zusammenschließenden wiedergegründeten regionalen Verkehrsverbände veränderten die Werbemittel zunächst kaum. Lediglich direkte Bezüge auf das NS-Regime wurden bereinigt. Dem Landesverkehrsverband ging es generell darum, die Region mit ihren kulturellen und landwirtschaftlichen Besonderheiten als Erholungsgebiet gegen das westfälische Image als Industrieregion zu platzieren.¹⁹ Entsprechend zeigt die Detmolder Fremdenverkehrsbroschüre von 1950 eine von Wäldern umgebene malerische Kulturstadt mit Schloss, Landestheater, Fachwerkhäusern, Parks und Hermannsdenkmal.²⁰

„Nach Detmold geht’s, der wunderschönen Stadt“, touristischer Slogan der Stadt, formuliert eine Broschüre von 1960, in der sich Detmold als moderne Stadt der Nachkriegszeit präsentiert. Wohnungsbau, Infrastruktur, Schulen, Sport und Verwaltung stehen im Zentrum, die historisch-romantische Waldstadt tritt in den Hintergrund.²¹ Die Broschüre gibt so einerseits einen Hinweis auf den Wandel, durch den der Wald „seine politische Bedeutung als Nationalsymbol verloren“²² hat, und verweist andererseits auf die Erfolge der jungen Bundesrepublik.

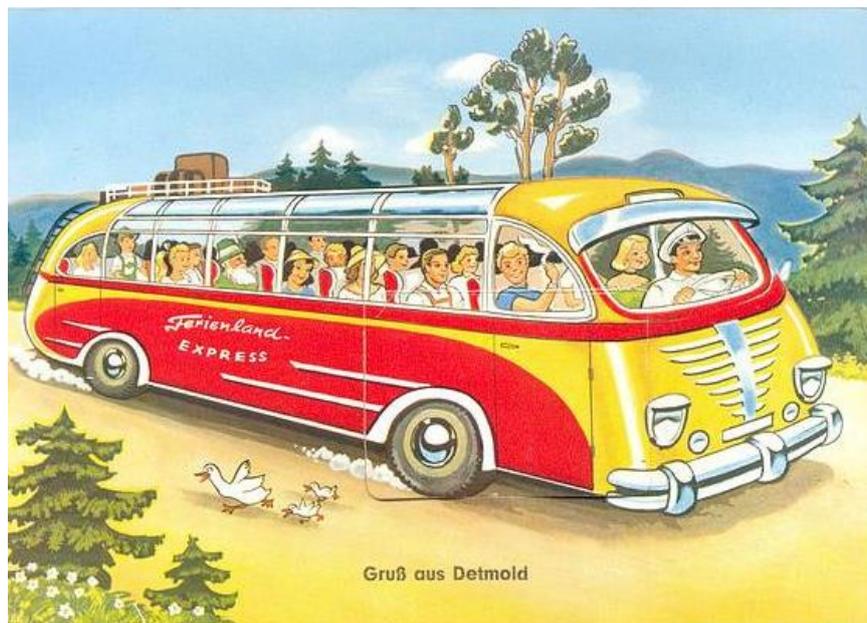


Abb. 3: Ansichtskarte, um 1950. (Stadtarchiv Detmold, Bildarchiv, Nr. 3596)

¹⁸ HANS-GERD SCHMIDT, „Wer denkt da noch an schlechte Zeiten?“. Ein lippischer Fremdenverkehrsfilm als Ausdruck nachkriegszeitlicher Mentalität, in STADT DETMOLD (Hg.), Detmold in der Nachkriegszeit. Dokumentation eines stadthistorischen Projekts. Bearb. von WOLFGANG MÜLLER/HERMANN NIEBUHR/ERHARD WIERSING, Bielefeld 1994, 473-489, hier: 475-485.

¹⁹ MATTHIAS FRESE: Geschichte im Angebot. Tourismus und Geschichte in Westfalen und Lippe, in WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN (69), Münster 2019 (im Erscheinen).

²⁰ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7084.

²¹ HELMUT GLOFKE, Eine kleine Residenz wuchs über sich hinaus. Detmold 1948-1960, Detmold 1960.

²² ALBRECHT LEHMANN, Vom deutschen Wald und seiner Wahrnehmung, in: URSULA BREYMEYER/BERND ULRICH (Hg.), Unter Bäumen. Die Deutschen und der Wald, Dresden 2011, 41-51, hier: 45.

2.3 Pazifismus oder Wiederbewaffnung

Im ersten Halbjahr 1950 mehrten sich in Presse und Öffentlichkeit der Bundesrepublik unübersehbar Zeichen, die auf eine bevorstehende Remilitarisierung hinwiesen. Meldungen über die Registrierung von ehemaligen Wehrmachts- und Reichsarbeitsdienstangehörigen sowie Anwerbungen für Hilfsdienste bei den Westalliierten, so auch in Detmold, verbreiteten sich. Es entstanden lokal oder regional begrenzte Protestaktionen gegen die Remilitarisierung, die sich bis zum Herbst zu einer breiten und spontanen Protestbewegung, der „Ohne-Mich-Bewegung“, entwickelten.²³

Die Proteste motivierten sich aus den unvergessenen Kriegserlebnissen und dem Unwillen zu erneutem Kriegsdienst, aus einem ethischen und teilweise christlich geprägten Pazifismus insbesondere bei Persönlichkeiten der evangelischen Kirche, aus dem traditionellen Antimilitarismus von Teilen der Arbeiterbewegung, die sich, von der KPD unterstützt, auch gegen die Restaurierung der Großkonzerne wendeten, und aus neutralistischen Konzepten und Warnern vor weiterer Spaltung Deutschland.²⁴ In Detmold manifestierten sich die Proteste 1950 im Kontext der 75-Jahrfeier des Hermannsdenkmals in Form des Ostwestfälisch-Lippischen Friedensrings.

Am 25. Juni 1950 begann der Koreakrieg. Nordkoreanische Truppen marschierten in das zur US-amerikanischen Einflussphäre gehörende Südkorea ein. Der Krieg wurde in Westeuropa als Beginn einer weltweiten Offensive des Ostblocks eingeschätzt, in der nach dem Dominoprinzip Teile des Westens der kommunistischen Aggression zum Opfer fallen könnten. Korea wurde mit Deutschland verglichen und ein Angriff der Sowjetarmee auf die Bundesrepublik befürchtet, ggf. im Verbund mit paramilitärischen ostdeutschen Einheiten. Die zunehmende Angst vor einem Dritten Weltkrieg stand im Raum.²⁵ Der Bundesregierung nahestehende Zeitungen verbreiteten eine massive antisowjetische Stimmung und drangen auf politische Gleichstellung gegenüber dem Westen und Remilitarisierung. Ansonsten würde die Bundesrepublik das Schicksal Koreas teilen. Am 11. August 1950 nahm der Europarat die Empfehlung Winston Churchills zur Aufstellung einer Europaarmee unter Beteiligung westdeutscher Verbände an.²⁶

Die im August 1950 diskutierte Frage, ob Detmold eine Straße in „Friedensallee“ umbenennen solle, wirft ein Schlaglicht auf die als bedrohlich empfundene Situation. Für einen Teil der Mitglieder des Hauptausschusses der Stadt Detmold sprach der „sicherlich einmütige“ Wunsch der deutschen Bevölkerung für eine sofortige Umbenennung, während für andere dies erst möglich sein würde, wenn man angesichts der Lage Deutschlands von einem wirklichen Frieden sprechen könne.²⁷ Letzteres weist auch auf die Frage der Wiedervereinigung hin.

2.4 Wiedervereinigung oder Westintegration

Die politische Situation zu Beginn der fünfziger Jahre war geprägt von Konflikten um die künftige Rolle Deutschlands im Europa des Kalten Krieges. Im Kontext der Auseinandersetzung um eine eigenständige bundesrepublikanische Identität war offen, ob die Bundesrepublik ein Provisorium auf dem Weg in ein übernationales Europa sein sollte oder Kernstaat auf dem Weg zu baldiger Wiedervereinigung. Die Sozialstruktur

²³ ECKART DIETZFELBINGER, Die westdeutsche Friedensbewegung 1948-1955. Die Protestaktionen gegen die Remilitarisierung der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1984, 70ff.

²⁴ Ebd., 72f.

²⁵ EDGAR WOLFRUM, Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990, 10., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2011, 153.

²⁶ DIETZFELBINGER 1984, 61f.

²⁷ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 1889.

der Bundesrepublik wandelte sich in den Gründerjahren in Richtung einer homogenen urbanisierten Industriegesellschaft. Ökonomische Konflikte entschärften sich durch steigenden Wohlstand und sinkende Arbeitslosigkeit.

Am 27. November 1958 ergingen sowjetische Noten an die Westalliierten, die als Chruschtschow-Ultimatum bezeichnet werden und den Beginn der so genannten Berlinkrise²⁸ markieren. Chruschtschow, Parteichef der KPdSU und Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, forderte, innerhalb von sechs Monaten müssten die Westalliierten der Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt“ zustimmen und ihre Truppen abziehen, anderenfalls würde die Sowjetunion mit der DDR einen Friedensvertrag abschließen. Intern rechnete sich die Sowjetunion aus, dass der Westen zumindest in Verhandlungen mit der DDR als Vorstufe ihrer Anerkennung würde eintreten müssen. Strategisches Ziel war die Stabilisierung der DDR. Die vier Mächte einigten sich auf eine Außenministerkonferenz, die von Mai bis August 1959 in Genf stattfand. Zum letzten Mal für 30 Jahre wurde über die Zukunft Deutschlands verhandelt.²⁹

Die Konferenz blieb ergebnislos, kennzeichnet aber den Beginn deutschlandpolitischer Neuorientierungen in der Bundesrepublik. 1960 erkannte die SPD Westbindung und Nato an und votierte damit für den westdeutschen Teilstaat und nicht mehr für eine ideelle Gesamtnation. Schon vor dem Mauerbau setzte eine „Krise der Wiedervereinigungsidee“ ein. Die Wiedervereinigung stand zwar von 1953 bis zum Mauerbau in Meinungsumfragen ganz oben auf der Liste politischer Ziele, allerdings schätzten Ende der fünfziger Jahre weniger als 20% der Befragten die Chance dafür noch als „gut“ ein. Auch die deutschlandpolitischen Ziele der FDP, die seit der absoluten Mehrheit der CDU/CSU bei der Bundestagswahl 1957 in der Opposition war, wandelten sich von nationalistischer Wiedervereinigung zur Normalisierung deutsch-deutscher Zweistaatlichkeit.³⁰

In Detmold wurden zwar nach 1945 die Spitzen im Rathaus ausgewechselt, in den Etagen darunter herrschte jedoch Kontinuität. Bürgermeister der Stadt war von 1949 bis 1952 Dr. Richard Moes (CDU), der bereits 1945/46, damals von der Besatzungsmacht ernannt, dieses Amt bekleidet hatte. Mit dem Wahlsieg der FDP 1952 endete seine kommunalpolitische Laufbahn. Die FDP wurde 1952 mit 37% der Stimmen stärkste Fraktion, die KPD war nicht mehr im Rat vertreten. Der BHE (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten) erreichte 13%, halbierte sich aber bis 1956 wieder. Von 1952 bis 1964 war Bruno Kirchhof (FDP) Bürgermeister der Stadt.³¹

2.5 Das erhobene Schwert und die Inschriften

Das erhobene Schwert des nach Westen blickenden Hermann trägt die Inschrift „Deutsche Einigkeit meine Stärke Meine Stärke Deutschlands Macht.“ Weitere Inschriften am Denkmalssockel verweisen auf die Befreiungskriege und den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Preußen und ad personam Wilhelm I., den, so behauptet die Inschrift, „Deutsches Volk zu seinem Kaiser erhob“, wird als Befreier, Einiger und erfolgreicher Sieger als Arminius gefeiert. Das Denkmal selbst wurde, am 16. August 1875 in Gegenwart Wilhelms I. „an das deutsche Volk“ übergeben.

²⁸ Auch als 2. Berlinkrise bezeichnet, die erste endet mit der Aufhebung der Berliner Blockade am 12. Mai 1949.

²⁹ WOLFRUM 2011, 243ff.

³⁰ EDGAR WOLFRUM, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999, 216-219.

³¹ DIETHER KUHLMANN, Alter Stamm und neue Köpfe im Detmolder Rathaus, in STADT DETMOLD 1994, 67-94, hier: 86-92.

In der Denkmalsbewegung zur Errichtung des Hermannsdenkmals war der Gedanke an Macht, Stärke und Einigkeit der Nation zentral gewesen, auch für den Erbauer Ernst von Bandel selbst, jedoch auch Gerechtigkeit und der den Erfolg bewahrende defensive Charakter des Schwerts waren für Bandel Bedeutungsaspekte. Durch die Betonung des deutschen Volkes gingen die monarchische und die demokratische Nationalidee eine Synthese ein.³² Für spätere Deutungen boten sich damit unterschiedliche Anknüpfungspunkte an.

Bürgermeister Moes wandelte 1950 in seiner Ansprache zum Beginn der Festwochen „75 Jahre Hermannsdenkmal“ den Schwertspruch ab zu „Deutschlands Einheit – unsere Stärke, sieht sie uns beim Friedenswerke!“³³ Dies spiegelt einerseits die Bedeutung des Themas Frieden, andererseits zeigt sich aber die Problematik des Schwertspruchs, wenn statt einer Neudeutung sogar eine symbolische Umformulierung nötig war. Für städtische Feiern, die breite Schichten der Bevölkerung integrieren sollten und deren Vorbereitung schon von der Presse begleitet wurde, war der kriegerische Aspekt des Schwerts nicht zu ignorieren.

Nach den Feierlichkeiten 1950 gab es im Innenministerium von Nordrhein-Westfalen Überlegungen, die als anstößig empfundenen Inschriften entfernen zu lassen.³⁴ Seitens der Bundesjungendschule des DGB hatte es eine Eingabe an den Landtag gegeben, in der die Entfernung der als Bekenntnis zum Militarismus aufgefassten Schwertinschrift gefordert wurde.³⁵ Regierungspräsident Drake stimmte inhaltlich zu, befürchtete aber Hohn und Spott bei der Entfernung und riet letztlich ab, denn Dokumente geschichtlich abgeschlossener Zeiten müssten von jeder Generation ertragen werden, zumal die Inschriften aufgrund ihrer Höhe ohnehin schwer entzifferbar seien.³⁶

Anlässlich einer Renovierung des Denkmals wurde 1952 das Schwert abgenommen und neu vergoldet. Die Lippische Landes-Zeitung feierte in einem Gedicht das neu erhobene „Schwert der Einigkeit“, das zum Himmel weise, der Gerechtigkeit bringe, „die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesät in Frieden denen, die den Frieden halten.“³⁷ Mittels der religiösen Konnotation wird das Schwert als Zeichen für die Gerechtigkeit der deutschen Einheit in Frieden gedeutet.

Auf den Einigkeit fordernden Schwertspruch anspielend organisierte die neutralistisch-pazifistische Partei Bund der Deutschen (BdD) im Juli 1953 am Hermannsdenkmal eine im letzten Moment untersagte „Bundeskundgebung der Jugend“. Der BdD stand, trotz eigentlich bürgerlicher Mitglieder, unter dem Einfluss der DDR. Die Partei präsentierte sich betont national und nutzte explizit mit nationalistischer Symbolik konnotierte Kundgebungsorte.³⁸ Das Verbot durch das nordrhein-westfälische Innenministerium und die Auseinandersetzungen der Polizei mit bereits angereisten Jugendlichen boten der DDR-Presse die Möglichkeit, westliche Forderungen nach freien Wahlen mit „Tränengasbomben - letztes Argument“ als unredlich darzustellen.³⁹

1959 schließlich betonte Bürgermeister Kirchhof, als er Bundespräsident Theodor Heuss um die Übernahme der Schirmherrschaft und der Hauptrede für die 1950-Jahrfeier der Varusschlacht bat, angesichts der „Gesamtdeutschen Fragen“ vorsorglich, man glaube „niemals, daß Gedenkfeiern der angedeuteten Art etwa

³² THOMAS NIPPERDEY, Zum Jubiläum des Hermannsdenkmals, in: GÜNTHER ENGELBERT (Hg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875-1975, Detmold 1975, 11-31, 28f.

³³ FREIE PRESSE vom 8. Juli 1950.

³⁴ GEORG WEIS, Die 75-Jahr-Feier des Hermannsdenkmals 1950, in Stadt Detmold 1994, 491–501, hier: 496f.

³⁵ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 15. Februar 1951.

³⁶ WEIS 1994, 496f.

³⁷ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 13. August 1952.

³⁸ DIRK MELLIES, Trojanische Pferde der DDR? Das neutralistisch-pazifistische Netzwerk der frühen Bundesrepublik und die Deutsche Volkszeitung, 1953-1973, Frankfurt am Main 2007, 40-47.

³⁹ BERLINER ZEITUNG vom 22. Juli 1953.

durch das ‚Schwert‘ des v. Bandelschen Hermannsdenkmals irgendwie entstellt oder gar mißdeutet werden könnten.“⁴⁰ Kirchhof entschuldigte sich damit bereits im Voraus für das Schwert.

3 1950: 75 Jahre Hermannsdenkmal

3.1 Festwochen

Die Vorbereitung der Veranstaltungen zum 75. Jahrestag des Hermannsdenkmals begannen bereits im Juli 1949, als sich Vertreter „aller bedeutenden Organisationen“ zu einer Besprechung zusammenfanden. Es wurde betont, dass es schwierig sein würde, die Veranstaltungen so aufzusetzen, dass sie weder verflachten, noch dass es zu „falschen Tönen“ komme. Ein Bekenntnis zur deutschen Einheit sollte abgelegt werden.⁴¹ Chauvinistische Tendenzen sollten vermieden werden, die „gefährliche Schwertspitze“ geisterte⁴² durch den Raum.⁴² Die Vereine und Verbände zeigten Interesse und mehrere Festwochen waren bereits in dieser frühen Phase vorgesehen.⁴³ Zur detaillierten Planung und Vorbereitung wurde ein Festausschuss mit ca. 80 Mitgliedern bürgerlicher Eliten aus Wirtschaft, Fremdenverkehr, Verwaltung und Verbänden gegründet.⁴⁴ Der Kreisausschusses des Deutschen Gewerkschaftsbundes Lippe lehnte eine Mitarbeit im Festausschuss einstimmig ab.⁴⁵ Hinsichtlich der Beteiligung an einer Feier am Hermannsdenkmal erklärte der Vorsitzende des Kreisausschusses, Heinrich Gottenströter, dass die sozialen Probleme derzeit derart groß seien, dass der DGB sich nicht zersplittern dürfe.⁴⁶

Selbst das kommunistische Volks-Echo wünschte den Gestaltern der Festwochen angesichts der wirtschaftlich „katastrophalen Politik der Bonner Kolonialregierung“ Erfolg.⁴⁷ Die ökonomische Gründungskrise der Bundesrepublik hatte zu steigender Arbeitslosigkeit und sinkendem Realeinkommen geführt. Der Koreakrieg band die Wirtschaftskapazitäten anderer Länder und führte in den Folgejahren zu einem exportgetriebenen Aufschwung, dem so genannten Korea-Boom als einem Treiber des „Wirtschaftswunders“. Bis 1961 sank die Arbeitslosigkeit auf unter ein Prozent.⁴⁸ Die schwierige wirtschaftliche Situation 1950 in Detmold zeigte sich bei abgelehnten Bewerbungen von Flüchtlingen, Evakuierten und Kriegsbeschädigten für Verkaufsstände,⁴⁹ aber auch bei einer alteingesessenen Fleischwarenfabrik, die sich nach Kriegseinwirkungen, Währungsschnitt und Produktionsumstellungen zu kapitalschwach sah, um am Festumzug teilnehmen zu können.⁵⁰

Das Programm der „Festlichen Wochen“ erstreckte sich vom 6. Juli bis 20. August, darunter die Ausstellung „Schaffendes Hermannsland“, die Lippische Hotel- und Gaststättenschau, Hausfrauenwettbewerb, Modenschauen, die Westfalen-Lippe-Fahrt des ADAC, die Polizei-Landesmeisterschaften, sowie Jubiläen des Turnvereins und des Sängerbundes. Dazu kamen eine Gedächtnisausstellung für Ernst von Bandel, die Großkundgebung der Ostvertriebenen, der Festumzug, das Volksfest und eine Abschlussfeier am Denkmal.⁵¹

⁴⁰ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 2558.

⁴¹ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 21. Juli 1949.

⁴² VOLKS-ECHO vom 20. Juli 1949.

⁴³ FREIE PRESSE vom 23. Juli 1949.

⁴⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7099.

⁴⁵ DGB Region Ostwestfalen-Lippe Geschäftsstelle Paderborn, Protokoll DGB-Kreisausschuss vom 11. Februar 1950.

⁴⁶ LANDESARCHIV NRW ABT. OSTWESTFALEN-LIPPE (LAV NRW OWL), D 1 Nr. 7954.

⁴⁷ VOLKS-ECHO vom 21. Juni 1950.

⁴⁸ HANS-ULRICH WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bundesrepublik und DDR 1949-1990, 1. Auflage der Studienausgabe, München 2008, 53-56.

⁴⁹ WEIS 1994, 493f.

⁵⁰ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7110.

⁵¹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7081.

In einem Zeitungsbeitrag am Jubiläumstag der Einweihung, dem 16. August, bedauerte Bürgermeister Dr. Richard Moes (CDU), dass eine große öffentliche Feier anlässlich des Denkmalsjubiläums nicht stattfand. Moes hatte sich ausdrücklich für eine „Feierstunde nationaler Selbstbestimmung“ in Frieden am „Denkmal deutscher Einheit“ eingesetzt. Man möge sich vor dem Wort „national“ nicht scheuen, nur weil es nationalsozialistisch missbraucht worden sei und es auch heute noch Unbelehrbare geben möge, die es weiter in diesem Sinn benutzen würden.⁵²

Regierungspräsident Drake hatte ursprünglich Bundespräsident Theodor Heuss als Festredner gewünscht, um so dem Missbrauch der Veranstaltung durch „chauvinistische Kräfte“ entgegenzuwirken. Heuss hatte jedoch die Einladung von Bürgermeister Moes abgelehnt, da die Veranstaltung eine städtische Angelegenheit sei.⁵³ Auch Bundesinnenminister Gustav Heinemann, NRW-Ministerpräsident Karl Arnold und der Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter sagten ab.⁵⁴ Der Jubiläumstag wurde letztlich bescheiden begangen. Man legte Kränze zu Ehren Bandels nieder und der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR) sendete Interviews mit Moes und einem alten Detmolder, der 1875 die Einweihung noch miterlebt hatte.⁵⁵ Die Sorge vor der extremen Rechten und die Absagen profilierter demokratischer Redner bei doch eher regionaler Reichweite der Feierlichkeiten hatten eine große Feier am Jubiläumstag verhindert.

3.2 Die Wirtschaftsschau „Schaffendes Hermannsland“

Eine „Lippische Leistungsschau“, an die man anknüpfen konnte, hatte es bereits 1947 gegeben, allerdings als Kollektivausstellung, die weniger die einzelnen Betriebe in den Vordergrund stellte.⁵⁶ Manchem Akteur im Jahr 1950 wird auch noch die Gewerbeausstellung im Rahmen der lippischen „Deutschen Woche“ im September 1933 präsent gewesen sein, darunter dem Leiter des Verkehrsamts⁵⁷ Walter Stölting. Bei dieser Ausstellung war das Land Lippe als Wirtschaftsstandort und der Fremdenverkehr als volkswirtschaftlich bedeutend präsentiert worden.⁵⁸ Die Ausstellung „Schaffendes Hermannsland“ von 1950 war dreigeteilt in eine „Allgemeine Leistungsschau der Industrie und des Handwerks“, die Ausstellung „Modernes und schönes Wohnen“ und die Automobilschau „Vom Fahrrad bis zum Omnibus.“⁵⁹

Regierungspräsident Drake eröffnete am 12. August die neuntägige Ausstellung mit einer Ansprache und verknüpfte die wirtschaftlichen Leistungen Lippes mit dem Frieden. Fußend auf den Traditionen der Vergangenheit müsse man mit modernem Geist nach vorne schauen und den Frieden für künftige Generationen sichern. „Möge diese Ausstellung Mahnung und Wegweiser sein für die friedliche Arbeit jetzt und immerdar.“⁶⁰

Als Wirtschaftsschau ist auch die Hotel- und Gaststättenschau zu zählen, die der Fremdenverkehrswerbung diene und die lippische Gastronomie als „volkswirtschaftlichen Faktor“ präsentierte.⁶¹ Für das Festzelt der

⁵² WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 16. August 1950.

⁵³ LAV NRW OWL, D 1 Nr. 7954 Blatt 15.

⁵⁴ WEIS 1994, 495.

⁵⁵ PETER VEDDELER, Nationale Feiern am Hermannsdenkmal in früherer Zeit, in: Engelbert 1975, 167–182, hier: 182.

⁵⁶ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7083.

⁵⁷ Im Sinne von Fremdenverkehrsamt, desgleichen der Verkehrsausschuss.

⁵⁸ DORTHE FECHTEMEIER/WERNER FREITAG/LARISSA KÖLLING, Der 1. Mai und die ‚Deutsche Woche‘ 1933 in Detmold. Bürgerliche Festkultur zwischen Tradition und nationalsozialistischem Aufbruch, in STADT DETMOLD (Hg.), Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts. Bearb. von HERMANN NIEBUHR/ANDREAS RUPPERT, Bielefeld 1998, 445–475, hier: 462–467.

⁵⁹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7083.

⁶⁰ FREIE PRESSE vom 14. August 1950.

⁶¹ FREIE PRESSE vom 4. Juli 1950.

Hotel- und Gaststättenschau wurde eine „Germanen-Bar“ mit „Thusnelden-Cocktail“ angekündigt.⁶² Im Sinne einer Folklorisierung⁶³ verweist das Hermannsdenkmal als Anlass der Feierlichkeiten bzw. Thusnelda als Ehefrau des Arminius nicht mehr auf eine politische Aussage, sondern die Funktion ist auf reinen Freizeitwert und Unterhaltung ausgerichtet. Der „Lippische Schütze“, „unser einziger Soldat“ und „friedliches Symbol eines historischen Landes“, regelte als etablierte Werbefigur in rheinbundzeitlich-historisierter Uniform den Parkplatzverkehr.⁶⁴ Er war konsensfähiger als Hermann mit dem Schwert.

Mit 20.000 Besuchern wurde die Wirtschaftsschau ein Erfolg und auch die Verkäufe galten als sehr zufriedenstellend,⁶⁵ allerdings hatte im gleichen Jahr z.B. die Frühjahrs- und Möbelausstellung in Köln mit 2532 Ausstellern und 93.000 Besuchern bereits eine andere Größenordnung.⁶⁶ Das „Schaffende Hermannsland“ mit seiner begrenzten Reichweite ordnet sich in die zahllosen kleinen Ausstellungen dieser Zeit unter dem Namen „Leistungsschau“ oder anderen Bezeichnungen ein. Eine Messestadt wurde Detmold nicht.⁶⁷

„Vor allem vom Standpunkte des Fremdenverkehrs aus waren wir es dem Hermannsdenkmal schuldig, es besonders herauszustellen“, schrieb Stadtamtmann Brokmann in der Festschrift.⁶⁸ Bürgermeister Moes bestätigte kurz nach dem Ende der Festwochen das zentrale Ziel der "Stärkung der Steuerkraft. Bei der zu knappen Wirtschaftsdecke [...] muß die Stadt Detmold in starkem Maße Fremdenverkehrswerbung treiben.“⁶⁹ Hermann war also der Anlass, Wirtschaftsförderung war das Ziel.

3.3 Der Festumzug

Bei der 1900-Jahrfeier der Varusschlacht im Jahr 1909 hatten an einem großen „Germanenzug“ ca. 1.000 Personen mit 200 Pferden teilgenommen. Hörnerbehelmete und fellbekleidete germanische Krieger, Frauen, Bauern, Handwerker, gefangene Römer, Thusnelda auf einem Wagen und Arminius hoch zu Ross gestalteten in Wagnerscher Kostümierung den Festzug.⁷⁰ Das Fest von 1909 hatte alldeutschen Charakter. Auf dem Umzug wurde die Varusschlacht als Begründung einer überzeitlichen, sozial harmonischen und ständisch gegliederten völkischen Einheit dargestellt.⁷¹ Dies schloss martialische Töne, die Arminius als Vorbild im Rachekampf bis zum Untergang gegen eine Welt von Feinden sahen, nicht aus.⁷² 1909 war im industriell schwachen Lippe die Bedeutung des Hermannsdenkmals für den Tourismus bereits entdeckt worden, das Jubiläumfest war auch ein werbewirksames Spektakel.⁷³

⁶² FREIE PRESSE vom 8. April 1950.

⁶³ DÖRNER 1995, 363.

⁶⁴ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 10. Juli 1950.

⁶⁵ WEIS 1994, 491f.

⁶⁶ HOLGER MÖLLER, Das deutsche Messe- und Ausstellungswesen. Standortstruktur und räumliche Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert, Trier 1989, 177.

⁶⁷ WILHELM DÖRING, Handbuch der Messen und Ausstellungen, Darmstadt 1956, 26.

⁶⁸ HAUPTFESTAUSSCHUSS FÜR DIE FESTWOCHE, 75 Jahre Hermannsdenkmal. 1875-1950. Offizielle Festschrift, Detmold 1950, 25.

⁶⁹ FREIE PRESSE vom 5. September 1950.

⁷⁰ KÖSTERS 2009, S 248f.; s. die Abbildungen in ANDREAS RUPPERT, Remake 1909 – die Cherusker in Detmold, in: ROSENLAND 9/2009, 2-14, hier: 9ff.

⁷¹ CHARLOTTE TACKE, Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995, 231-239.

⁷² KÖSTERS 2009, 250-254.

⁷³ TACKE 1995, 241.

1950 stand der Festzug unter dem Motto „Einst und jetzt im Hermannsland“. Er sollte ausdrücklich nicht den Germanenzug von 1909 wiederholen, sondern neben den historischen und kulturellen Aspekten ein umfassendes Bild von Industrie, Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft des „schaffenden Hermannslands“ bieten.⁷⁴



Abb. 4: Großer Festzug zu 75 Jahre Hermannsdenkmal, 1950. (Stadtarchiv Detmold, Bildarchiv, Nr. 652)

Der Umzug am 20. August hatte 60-70.000 Zuschauer und war 2,5 km lang.⁷⁵ Von der Ehrentribüne am Rathaus beobachteten Angehörige der Familie von Bandel und die Vertreter von Verwaltung, Wirtschaft und Parteien den Höhepunkt und Abschluss der Festwochen. Neben historischen und folkloristischen Gruppen prägten die Leistungen der Wirtschaft von den Bäckern und dem Hotelgewerbe über die Tischlerinnung bis hin zu Edeka, der Würstchenfirma Dörffler und Sinalco das Bild.⁷⁶

Von den ca. 70 Gruppen und ebenso vielen Festwagen waren ca. 50% von Wirtschaftsunternehmen und -verbänden gestellt. Die Stadt Detmold war mit ihrem touristischen Slogan von der „wunderschönen Stadt“⁷⁷ und der zugehörigen Werbefigur des „Lippischen Schützen“ vertreten. Einer der Festwagen zeigte Ernst von Bandel bei der Arbeit am Hermannsdenkmal.⁷⁸

Die Frage, ob es überhaupt einen Festwagen mit Germanen geben sollte, war in der Festorganisation umstritten gewesen. Der Werbeausschuss wollte Bedenken hinsichtlich des historischen Teils des Zuges zerstreuen, denn man war „der Ansicht, dass durch diesen Teil wirklich keine ‚kriegerischen‘ Machenschaften ausgelöst werden.“ Die Vorsitzenden der Unterausschüsse beschlossen zunächst, den Teil „Germanisches Altertum“ fallen zu lassen,⁷⁹ und auch die Handwerkskammer Detmold bat dringend, „von einem sogenannten germanischen Festwagen abzusehen.“⁸⁰ Der Kulturreferent der Stadt hatte aus „Gründen des guten Geschmacks“

⁷⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7109.

⁷⁵ WEIS 1994, 492.

⁷⁶ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 21. August 1950.

⁷⁷ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7109.

⁷⁸ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 21. August 1950.

⁷⁹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7099.

⁸⁰ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 7110.

den Wagenentwurf abgelehnt, andererseits ging die *Lippische Landes-Zeitung* davon aus, dass sich der größte Teil der Bevölkerung Detmolds einen Festumzug anlässlich des Jubiläums der Hermannsdenkmals ohne Germanen nicht vorstellen könne.⁸¹



*Abb. 5: Großer Festzug zu 75 Jahre Hermannsdenkmal, Festwagen der Friseurinnen, 1950.
(Stadtarchiv Detmold, Bildarchiv, Nr. 954)*

Die Befürworter setzten sich letztlich durch. Eine der ersten Gruppen des Zugs war die vom Festausschuss aufgestellte Germanengruppe, „doch ohne Schwerter, ohne Methörner und üppige Frauen“,⁸² kein in der „Verkennung historischer Tatsachen immer wieder“ vermitteltes „Bild hörnertragender, fellumkleideter, bärtiger Vorzeitmenschen“ mehr, weder grotesk und komisch, noch „Furcht und Grauen“ erzeugend.⁸³ Die Abgrenzung zu 1909 war gelungen, die Germanen waren pazifiziert und domestiziert, allerdings durch ihre vorgebliche historische Korrektheit auch ihrer Rezeptionsgeschichte beraubt und entpolitisiert. Dies korrespondiert mit der Ernst-von-Bandel Gedächtnisausstellung, die den Detmoldern und den Touristen das Denkmal nahebringen sollte.⁸⁴ Die Geschichte des Denkmals endete in der Ausstellung mit seiner Einweihung, kurz vor Bandels Tod 1876.

Der Festumzug mit seiner Verbindung aus rückwärtsgewandten lokal-traditionellen Elementen und der Präsentation moderner Wirtschaft erinnert stark an den vom Detmolder Verkehrsamt organisierten Werbeumzug im September 1933. Im Rahmen der lippischen „Deutschen Woche“ waren 1933 120 Wagen und 12.000 Teilnehmer auf einer Länge von neun Kilometern durch die Stadt gezogen.⁸⁵

⁸¹ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 2. August 1950.

⁸² LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 21. August 1950.

⁸³ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 21. August 1950.

⁸⁴ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 31. Juli 1950.

⁸⁵ FECHTEMEIER/FREITAG/KÖLLING 1998, 464-472.

3.4 Die Großkundgebung der Ostvertriebenen

Anlass der „Großkundgebung der Ostvertriebenen“⁸⁶ am 16. Juli 1950 war der dreißigste Jahrestag der im Gefolge des Versailler Vertrags durchgeführten Volksabstimmung in den südlichen Provinzen Ostpreußens. Die übergroße Mehrheit der Wahlberechtigten hatte sich 1920 für den Verbleib bei Deutschland entschieden. Hauptredner der Kundgebung war Linus Kather, CDU-Vorstands- und Bundestagsmitglied.⁸⁷ Kather war in den fünfziger Jahren einer der erfolgreichsten Vertriebenenpolitiker und insbesondere mit der Durchsetzung des Lastenausgleichs zur Entschädigung u. a. der von jenseits der Oder-Neiße-Grenze Vertriebenen befasst.⁸⁸ So genannte „Abstimmungsfeiern“ anlässlich des Jahrestages gab es in allen Teilen des Bundesgebiets.⁸⁹ Mit Bezug auf die Konferenz von Jalta und das Potsdamer Abkommen gab Kather am Hermannsdenkmal den westlichen Alliierten Mitschuld an der Vertreibung, forderte eine neue Abstimmung und erwartete das gleiche Ergebnis wie 1920. Ohne Wiedergutmachung blieben „Recht, Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie leeres Gerede.“ Nahziel müsse es sein, die Not der Vertriebenen zu lindern und den Lastenausgleich durchzusetzen, das eigentliche Ziel sei aber die Rückkehr in die Heimat. Auch Regierungspräsident Drake richtete eine Rede an die 20.000 Teilnehmer. In einem Appell wurde die ostdeutsche Jugend aufgefordert, das kulturelle Erbe zu hüten. Worte von Ernst Moritz Arndt wurden deklamiert und ein Gedicht von Agnes Miegel verlesen. Mit dem Sprechen des Rütlichswurs rekurrierte man auf die Verbindung von Freiheit und Einheit. Nach der Kundgebung trafen sich die jeweiligen Landsmannschaften zu Heimattreffen in Lokalen und Gaststätten.⁹⁰



Abb. 6 und 7: Großkundgebung der Ostvertriebenen, 16. Juli 1950 (LAV NRW OWL, D 107/29 Nr. 3)

⁸⁶ Selbstbezeichnung.

⁸⁷ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 17. Juli 1950.

⁸⁸ MATTHIAS STICKLER, „Ostdeutsch heißt gesamtdeutsch“. Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände 1949-1972, Düsseldorf 2004, 19f.

⁸⁹ DAS OSTPREUßENBLATT vom 7. August 1950.

⁹⁰ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 17. Juli 1950.

Das kommunistische *Volks-Echo* sah in den Reden „Chauvinismus in Reinkultur am Hermann“, geprägt von nationalsozialistischem Gedankengut im Sinne von „Blut und Boden“ und „Volk ohne Raum“. Im Gegensatz zum Osten, wo das Land im Besitz des Volkes sei und die Bevölkerung heute ihr eigener Herr, würden die Flüchtlinge in der Bundesrepublik von einer von Adenauer unterstützten „abgetakelten Junkerklique“ missbraucht und in einen neuen Krieg zur Wiedererringung der Macht der „Krautjunker“ getrieben. „Deshalb locken sie Euch zum Hermann“,⁹¹ der so in den Zusammenhang eines kriegstreiberischen, antiproletarischen und revisionistischen Junkertums gestellt wird. An der Feier hatte auch prominent Werner von Bismarck als Sprecher der Pommern teilgenommen.⁹²

3.5 Der Ostwestfälisch-Lippische Friedensring

Gegründet am 30. März 1950, forderte der Detmolder Friedensring die „totale Abrüstung, Verbot der Atomwaffe, Schaffung einer Weltpolizei gegen jeden Angreifer, Aechtung des Krieges, Kampf gegen Remilitarisierung, Kriegs- und Völkerhetze und jede Form von Kriegsvorbereitungen“. „Sämtliche Parteien und Gruppen“ seien vertreten.⁹³

Auf einer Veranstaltung im Detmolder Villenbau Ameide⁹⁴ referierte Dr. Helmut Graf, Vorsitzender des Friedensrings, über die von Bertha von Suttner und ihren Roman „Die Waffen nieder!“ ausgehende Friedensbewegung. Bürgermeister Moes forderte das christliche „Friede auf Erden“ als Handlungsmaxime ein und aus Immanuel Kants „Zum ewigen Frieden“ wurde gelesen.⁹⁵ Auch das kommunistische *Volks-Echo* äußerte sich positiv zum Friedensring.⁹⁶ Entsprechend seiner Ziele und pazifistischen Motivationen ist der Detmolder Friedensring als Bestandteil der Protestbewegung gegen die Remilitarisierung zu verstehen.

Der Detmolder Friedensring vergrößerte sein Kontaktnetzwerk, so dass angesichts einer Welt „wieder voller Kriegsfurcht und Kriegsdrohung“ und dunkler Wolken, die sich im Osten entluden, Anfang August 1950 der erweiterte Ostwestfälische-Lippische Friedensring gegründet werden konnte. Dr. Graf wurde wieder Vorsitzender. Im Kuratorium saßen Moes, die Weltorganisation der Mütter (WOMAN), der Verband der Kriegsbeschädigten, der Landesheimkehrerverband, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), die Deutsch-Französische Gesellschaft, Vertreter der Jugendverbände sowie Mitarbeiter der Verwaltung.⁹⁷

Im Zusammenhang der 75-Jahrfeier des Hermannsdenkmals bereitete der Ostwestfälische Friedensring eine Friedenskundgebung vor. Ernst Reuter und Paul Löbe wurden als Festredner eingeladen, sagten aber mangels Zeit dankend ab. Die Kundgebung fand am 20. August statt, dem Höhepunkt und letzten Tag der Festwochen.⁹⁸ Wenige Tage zuvor hatte Adenauer mit den westalliierten Hohen Kommissaren über die Sicherheit der Bundesrepublik und eine Verstärkung der Polizeikräfte verhandelt. Am 18. August hatte er der *New York Times* ein Interview gegeben und geäußert, über einen deutschen Wehrbeitrag in Westeuropa müsse schnell entschieden werden.⁹⁹

⁹¹ VOLKS-ECHO vom 20. Juli 1949.

⁹² NEUE DEUTSCHE WOCHENSCHAU vom 18. Juli 1950.

⁹³ FREIE PRESSE vom 1. April 1950.

⁹⁴ Das spätere Direktionsgebäude des Lippischen Landesmuseums.

⁹⁵ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 25. Mai 1950.

⁹⁶ VOLKS-ECHO vom 5. April 1950.

⁹⁷ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 3. August 1950.

⁹⁸ LAV NRW OWL, D 70 Nr. 90.

⁹⁹ DIETZFELBINGER 1984, 63.

Vor mehreren hundert Teilnehmern sprachen im Landestheater Detmold am 20. August Landtagspräsident Josef Gockeln (CDU), Regierungspräsident Drake, die Vorsitzende von WOMAN und Vertreter ausländischer Organisationen. Graf fasste in Form einer Resolution zusammen und rief die Bundesregierung auf, „alles zu tun, um dem gequälten deutschen Volk eine Remilitarisierung zu ersparen.“ Nach der Kundgebung wurde am Hermannsdenkmal eine Erinnerungstafel enthüllt.¹⁰⁰ „Deutsche Frauen und Männer bekennen sich anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Hermannsdenkmals einmütig zur Einigung der Völker durch den Frieden. 20 Aug 1950“ liest man auf der Bronzetafel auf einem Stein neben dem Hermannsdenkmal.



*Abb. 8: Findling mit der Tafel des Ostwestfälisch-Lippischen Friedensrings, 1950.
(Foto: Ralf-Dieter Wilhelm, 2015)*

Der Friedensring hatte das Kuratorium der Hermannsdenkmalstiftung, die das Denkmal und seine Umgebung betreute, nicht zur Erlaubnis für die Anbringung der Tafel am Denkmal selbst bewegen können, dies bedürfe einer „Willenserklärung des ganzen deutschen Volkes“. Vom Kuratorium wurde ein Findling zur Verfügung gestellt.¹⁰¹ Sich auf diese Entscheidung beziehend, wurden in einem Leserbrief Grafs Gedankengänge in die Nähe des „Deutschen Komitees der Kämpfer für den Frieden“ der DDR gerückt und mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, dass die Verschandelung des Denkmals durch eine „seltsame Tafel“ verhindert worden sei.¹⁰² Die Stadt Detmold unterstützte die Aktivitäten des Friedensrings, darunter die Anbringung der Tafel, finanziell.¹⁰³ Das Land wurde ebenfalls um Unterstützung gebeten, was auch aufgrund der frankreichfeindlichen Inschriften am Hermannsdenkmal von Drake dringend befürwortet wurde.¹⁰⁴

¹⁰⁰ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 21. August 1950.

¹⁰¹ LAV NRW OWL, D 70 Nr. 90.

¹⁰² LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 31. August 1950.

¹⁰³ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 2548.

¹⁰⁴ WEIS 1994, 499.

Pazifistischen und neutralistischen Gruppen blieb eine durchschlagende Wirkung und breite öffentliche Resonanz jedoch im Allgemeinen versagt, einerseits aus materiellen Gründen, andererseits aus weltanschaulichen Differenzen¹⁰⁵ Bereits am 11. August 1950 hatten die Innenminister der Länder gezielte Maßnahmen gegen die außerparlamentarische Oppositionsbewegung und kommunistische Aktivitäten beschlossen. Ein genereller Kommunismusverdacht gegen die Friedensbewegung zeigte Wirkung angesichts der Furcht vor sowjetischer Aggression.¹⁰⁶ Graf betrieb noch im Dezember 1950 die Neuanbringung der Tafel am Denkmal selbst,¹⁰⁷ letztlich stieß der Ostwestfälische Friedensring aber nur auf geringe Resonanz.¹⁰⁸ Die Tafel befindet sich heute noch an dem Findling. Der Versuch, das Hermannsdenkmal zu einem Friedenssymbol zu machen, war gescheitert.

4 Ziel nationaler und völkischer Gruppen

4.1 Politische Feiern der FDP 1954-1957

Das politische Fest der FDP am 17. Juni 1954 begann mit Einbruch der Dunkelheit. Das Hermannsdenkmal war weiß-rot angestrahlt, zahlreiche große Feuerschalen waren aufgestellt, die Flaggen der ost- und mitteldeutschen Länder wurden gehisst und der Aufgang zum Denkmal war von Spruchbändern gesäumt, die vom Licht von tausend Fackeln erleuchtet wurden. Fanfarenmärsche spielten, bevor der stellvertretende Bundesvorsitzende der FDP, Friedrich Middelhauve, eine Ehrung der Weltkriegstoten vornahm und die Toten des 17. Juni 1953 als die „ersten Blutzengen der Wiedervereinigung“ vereinnahmte. Die anwesenden Jungdemokraten senkten die Fahnen der ostdeutschen Länder und Sprecher riefen mit Namen die ost- und mitteldeutschen Gebiete auf. Thomas Dehler, der Bundesvorsitzende der FDP, gab der Feier in seiner Rede einen religiösen Zug, man wolle den Geist der Volksbewegung gläubig in die Zukunft tragen, bis das Reich komme.¹⁰⁹ Die Tragik der deutschen Geschichte sei es, dass Deutschland entsprechend der geschichtlichen Tat des Arminius immer wieder um Einheit und Freiheit kämpfen müsse, womit Dehler die Wahl des Kundgebungsorts begründete.¹¹⁰ Der Große Zapfenstreich beendete die Versammlung, an der ca. 20.000 Menschen teilnahmen.¹¹¹

In der ersten Dekade der Bundesrepublik war die FDP von starken Spannungen zwischen den Landesverbänden geprägt. In der nordrhein-westfälischen Naumann-Affäre wurde 1953 der Versuch der Unterwanderung der Partei durch alte Nationalsozialisten öffentlich. Bis 1955 gehörte der FDP-Landesverband NRW zum rechtsnationalistischen Flügel der Partei. Middelhauves „Deutsches Programm“ von 1952 zielte auf eine deutschnationale Sammlung. Bundespräsident Heuss hingegen, der dies auch „Nazi-FDP“ nannte, gehörte dem altliberalen Flügel der Partei an, der den traditionellen liberalen Grundsätzen von Freiheit, Rechtsstaat und Eigentum verpflichtet war.¹¹²

Am 17. Juni 1955 wies Dehler am Hermannsdenkmal den Vorwurf des deutschen Militarismus zurück. 1914 sei man in den Krieg hineingeschlittert und auch den Zweiten Weltkrieg habe nicht das deutsche Volk verschuldet, sondern letztendlich die Siegermächte von Versailles.¹¹³ Auch in den beiden Folgejahren fanden Feiern mit ähnlich großer Beteiligung statt, die FDP sprach schon von einer traditionellen Großkundgebung.

¹⁰⁵ DIETZFELBINGER 1984, 244-249.

¹⁰⁶ Ebd., 267-272.

¹⁰⁷ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 7. Dezember 1950.

¹⁰⁸ WOLFRUM 1999, 398.

¹⁰⁹ Ebd., 124ff.

¹¹⁰ MELLIES 2009, 271.

¹¹¹ WOLFRUM 1999, 125f.

¹¹² Ebd., 100.

¹¹³ Ebd., 129.

Abgemildert schlossen sie an die nationalsozialistische Festkultur an,¹¹⁴ und auch die von Ernst Moritz Arndt inspirierten Feiern der deutschen Nationalbewegung im frühen 19. Jahrhunderts standen Pate für die feierliche Inszenierung des „Kults um den deutschen Nationalstaat“.¹¹⁵

1957 stand durch die Teilnahme seines stellvertretenden Ministerpräsidenten Heinrich Schneider das Saarland im Zentrum des Fests. Nach einer Volksbefragung war das Saarland das zehnte Bundesland geworden. Das „deutsche Herz“ und der „stärkere Wille“ habe in der Volksbefragung gegen die Politik der Bundesregierung gesiegt als erster Schritt zur Wiedervereinigung Deutschlands.¹¹⁶

Die zunehmende Kritik an der Nationalrhetorik vor dem als Ort nationaler Selbstthematisierung umstrittenen Hermannsdenkmal beendete die neue Tradition der politischen Feste der FDP an diesem Ort jedoch bereits 1957. Auch die finanziellen Kosten waren zu hoch geworden. Die FDP versuchte, das Kuratorium Unteilbares Deutschland dafür zu gewinnen, das Fest zukünftig auszurichten und zu finanzieren, was jedoch zunächst nicht auf Interesse stieß.¹¹⁷

4.2 Die radikale Rechte

Im Juni 1950 war vom hessischen Innenministerium eine Veranstaltung der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NDP) am Niederwalddenkmal aufgrund des Verstoßes gegen das Gebot der Völkerverständigung und dem erwarteten nazistischen Missbrauch des Fests der Sommersonnenwende verboten worden. Regierungspräsident Drake, vom NRW-Innenministerium in Kenntnis gesetzt, informierte die Detmolder Planer, dass eine Kundgebung zur deutsche Einheit am Jubiläumstag des Hermannsdenkmals zweifelsfrei verboten werden würde, falls die Leitung in die Hände „fragwürdiger Organisationen“ geriete.¹¹⁸ Ab dem Frühjahr 1950 hatten Veranstaltungen radikaler rechter Agitatoren schnell wachsenden Zulauf bekommen.¹¹⁹

Völkisch-religiöse Netzwerke bestanden nach dem Zweiten Weltkrieg fort bzw. wurden neu geknüpft. Die Externsteine nahe Detmold bildeten dabei eine Art „kleinsten gemeinsamen Nenner“ der zersplitterten Szene. Auch die Nähe zum Hermannsdenkmal machte die Region zu einem bevorzugten Erinnerungsort der extremen Rechten. Der Behauptungswille der germanischen Vorfahren gemahne zu nationaler Selbstfindung.¹²⁰

Der selbsternannte Germanenforscher Wilhelm Teudt propagierte in den 1920er Jahren mit einer erfolgreichen Medienkampagne die „germanischen“ Externsteine¹²¹ und sah in ihnen den Standort des altsächsischen Irminsul-Heiligtums. Teudt gelang es, die NS-Machthaber für seine Ideen zu begeistern. Die folgenden Ausgrabungen und ihre Interpretation gelten als „Synonym ideologischer politischer Zweckforschung

¹¹⁴ Ebd., 126.

¹¹⁵ Ebd., 171.

¹¹⁶ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 19. Juni 1957.

¹¹⁷ WOLFRUM 1999, 131.

¹¹⁸ LAV NRW OWL, D 1 Nr. 7954.

¹¹⁹ NORBERT FREI, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, 1. Auflage der Neuausgabe, München 2012, 326.

¹²⁰ INGO WIWJORRA, *Die Externsteine Herman Wirths als „Herz-Haupt-Stätte des Abendlandes“ und als Szeneort völkisch-religiöser Sammlung und Besinnung*, in: LARISSA EIKERMANN/STEFANIE HAUPT/ROLAND LINDE/MICHAEL ZELLE (Hg.), *Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung*, Münster 2018, 421-450, hier: 444f.

¹²¹ JÜRGEN HARTMANN, *Vom „völkischen Vorkämpfer“ zum Nationalsozialisten „bis auf die Knochen“*. Der politische Werdegang des „Germanenkundlers“ Wilhelm Teudt, in: ROSENLAND 11/2010, 23-36, hier: 25-33.

und verfälschter archäologischer Ergebnisse“.¹²² Unter dem Einfluss Heinrich Himmlers und des SS-Ahnen-erbes wurden die Externsteine als nationalsozialistische Kultstätte inszeniert.¹²³

Ulrich von Motz war ein Mitarbeiter Wilhelm Teudts gewesen und hatte bis 1939 an den Externsteinen Führungen durchgeführt. 1949 bekam er erneut ein Angebot als Fremdenführer. Er garantierte „wissenschaftlich einwandfreie“ Führungen, verkaufte aber neben dem offiziellen Faltblatt, das auf der Basis des Forschungsstands einer vorchristlichen Nutzung der Externsteine widerspricht, auch seine eigenen Schriften, die er im 1961 als verfassungswidrig verbotenen rechtsextremen Verlag Hohe Warte publizierte,¹²⁴ wo auch der Detmolder Holzbildhauer Ferdinand Seitz und der Romanautor Fritz Vater veröffentlicht hatten.

Von Motz wurde auch mit Führungen am Hermannsdenkmal beauftragt,¹²⁵ sein Büchlein über das Hermannsdenkmal wurde noch bis in die neunziger Jahre am Denkmal verkauft. Ebenso wie Fritz Vater behauptete von Motz die Identität der Siegfriedgestalt mit Arminius. Auf die Gegenwart bezogen sollte diese Gleichsetzung einem antichristlichen Befreiungsnationalismus dienen.¹²⁶

Die 1951 erschienene Schrift von Seitz, der in den Externsteinen ein keltisches Druidenheiligtum sah, war für von Motz eine weitere Möglichkeit vorchristlicher Nutzung neben dem von ihm in der Nachfolge Teudts behaupteten Irminsul-Heiligtum.¹²⁷ Gegensätzliche christliche oder nichtchristliche Interpretationen wurden zu einer Konfrontation zwischen vermeintlich „undeutschem“ Christentum und heidnischer „deutscher“ Religiosität stilisiert. Dieser „Kampf“ bildet die inhaltliche Schnittstelle zum Ludendorff-Kreis, zu dem der Verlag Hohe Warte gehörte.¹²⁸

Die antisemitische Ludendorff-Bewegung, der „Bund für Gotterkenntnis“, beging das Jubiläum der Varusschlacht 1959 mit einer Sonnenwendfeier am Hermannsdenkmal. Die Feier gipfelte in einer so genannten Feuerrede Mathilde Ludendorffs. Aufgrund zunehmend öffentlichem und sich steigendem Antisemitismus wurde die Bewegung 1960 verboten.¹²⁹ Auch die rechtsextreme national-neutralistische Partei Deutsche Gemeinschaft¹³⁰ traf sich im Juni 1959 zu ihrer Direktoriumssitzung in Detmold¹³¹ und gedachte der „Befreiungstat“ des Arminius.¹³²

Im September 1953 hatte Bundeskanzler Konrad Adenauer einen triumphalen Wahlsieg bei der zweiten Bundestagswahl errungen. Die Rechtsradikalen erlitten eine schwere Wahniederlage, mit 1,1 % der Stimmen errang die Deutsche Reichspartei keinen einzigen Sitz. Die „vergangenheitspolitischen Integrationsleistungen“ der Bundesrepublik waren abgeschlossen. Allen Versuchen der traditionellen Rechten und übriggebliebener Nationalsozialisten, eine Sammlungsbewegung rechts von der Union zu etablieren, war zunächst der Boden entzogen.¹³³ Kleinparteien, Splittergruppen und Netzwerke existierten weiter.

¹²² UTA HALLE, Die Ausgrabungen an den Externsteinen 1934/35 im Spannungsfeld wissenschaftlicher, völkischer und politischer Interessen, in: EIKERMANN/HAUPT/LINDE/ZELLE 2018, 335-355, hier: 336-340.

¹²³ Ebd., 353f.

¹²⁴ LARISSA EIKERMANN, „Nationalsozialistische Vorgeschichtsfälschung“. Stimmungsbilder zur öffentlichen Diskussion um die Externsteine in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: EIKERMANN/HAUPT/LINDE/ZELLE 2018, 399-420, hier: 418f.

¹²⁵ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14213.

¹²⁶ WIWJORRA 2018, 446.

¹²⁷ EIKERMANN 2018, 419f.

¹²⁸ WIWJORRA 2018, 446.

¹²⁹ KARL BANGHARD, Die DGUF-Gründung 1969 als Reaktion auf den extrem rechten Kulturkampf, in: ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN 38 (2015), 433-452, hier: 442.

¹³⁰ RICHARD STÖSS, Vom Nationalismus zum Umweltschutz. Die Deutsche Gemeinschaft / Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher im Parteiensystem der Bundesrepublik, Opladen 1980, 139-150.

¹³¹ Ebd., 195.

¹³² LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 22. Juli 1959.

¹³³ FREI 2012, 391ff.

4.3 Internationale Netzwerke: Die Northern League

Als die Presse im Februar 1959 verbreitete, dass die Stadt Detmold keine Feiern zu 1950 Jahren Varusschlacht mehr plane, berichtete sie gleichzeitig, dass die „Nordische Liga“ aus England im Juli das Jubiläum am Hermannsdenkmal feiern wolle. Bei Detmolder Hotels lägen bereits Zimmerbestellungen vor und es sei auch mit Teilnehmern aus den USA und Skandinavien zu rechnen.¹³⁴ Bereits zuvor hatte der Leiter des Verkehrsamts, Walter Stöltzing, die Northern League kontaktiert, da man über die Zeitschrift *Northern World* auf die Veranstaltung aufmerksam geworden sei.¹³⁵ Vermutlich hatte jemand ihm einen Hinweis auf diese Zeitschrift der Liga gegeben.

Die Northern League wurde 1957 in London von Roger Pearson gegründet, der auch eine Führungsfigur der World Anti-Communist League mit Altnazis wie Otto Skorzeny war. In den fünfziger Jahren standen fast alle europäischen Nazigruppen mit der gut vernetzten Northern League in Verbindung.¹³⁶ Die Liga zog Altnazis wie Wilhelm Kusserow oder Franz Altheim, einen ehemaligen Assistenten Himmlers, an. Pearson war Protegé und Freund des nationalsozialistischen Rassentheoretikers und Mitgründers der Liga, Hans Günther. In ihrer Monatszeitschrift *Northlander* formulierte die Liga ihre Einstellung von der Überlegenheit der nordischen Völker bzw. der „Arier“, warnte vor Rassenmischung und trat für Eugenik ein.¹³⁷

Das fünftägige „Teutoburger Moot“ der Northern League in Detmold fand ab dem 28. Juli 1959 statt. Programmschwerpunkte für die rund 40 Teilnehmer waren Ausflüge und Führungen, unter anderem zum Hermannsdenkmal und zu den Externsteinen, sowie Vorträge zu im Sinne der Liga historisch-rassischen Themen. Ulrich von Motz referierte über die Armin-Siegfried-Hypothese. Ferdinand Seitz und Herman Wirth steuerten eigene Vorträge bei, Fritz Vater unterstützte die Führung an den Externsteinen.¹³⁸ Wirth sah in den Externsteinen das Denkmal einer germanischen „Urreligion“, die sogar das Christentum beeinflusst habe.¹³⁹ Der US-amerikanische Rassist Ernest Sevier Cox feierte die Varusschlacht in seinem Vortrag als rassischen Befreiungskrieg und Sieg eines germanischen Europa und propagierte in Analogie dazu ein weiß definiertes Amerika, Heiratsverbote, Rassentrennung und Rückführung der Afroamerikaner nach Afrika.¹⁴⁰

Das Verkehrsamt und der Verkehrsausschuss unterstützten die Übernachtungs- und Besichtigungsplanung, die Pressemitteilungen zur Veranstaltung und sie beauftragten von Motz mit der Durchführung von Führungen in Detmold und Umgebung. Auch Bürgermeister Kirchhof war auf Wunsch der League um Teilnahme gebeten worden und hatte ursprünglich zugesagt. Statt seiner nahmen aber Ratsherr Walther Liedtke (SPD), der Vorsitzende des Verkehrsausschusses, und Stöltzing am Empfang zum Auftakt teil.¹⁴¹

Die regionale Presse berichtete täglich von dem Treffen der Liga und dies grundsätzlich positiv. „Die Nordische Liga hat keinerlei politischen Ziele. Die Mitglieder lieben und pflegen lediglich alles, was nordisch ist. Sie würden es gerne sehen, wenn alle nordeuropäischen Länder vereinigt wären.“¹⁴² Von der FDP-nahen *Lippischen Landes-Zeitung* wurde die Nennung von Darwin und Gobineau, als „Lehrmeister“ der Liga ohne

¹³⁴ LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 26. Februar 1959.

¹³⁵ STADTA DETMOLD, D106 Detmold A Nr. 14213.

¹³⁶ STÉPHANE FRANÇOIS, Die Nouvelle Droite und der Nationalsozialismus. Zur Wiederaufnahme einer historiographischen Debatte, in: GUDRUN HENTGES/KRISTINA NOTTBOHM/HANS-WOLFGANG PLATZER (Hg.), Europäische Identität in der Krise? Europäische Identitätsforschung und Rechtspopulismusforschung im Dialog, Wiesbaden 2017, 209-231, hier: 217.

¹³⁷ ROBERT WALD SUSSMAN, *The Myth of Race. The Troubling Persistence of an Unscientific Idea*, Cambridge (Mass.) u. London, 2014, 242.

¹³⁸ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14213.

¹³⁹ WIWJORRA 2018, 429-432.

¹⁴⁰ BANGHARD 2015, 441f.

¹⁴¹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14213.

¹⁴² LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 29. Juli 1959.

Kritik zitiert.¹⁴³ Von Motz hatte in der lokalen Vertriebenenpresse Werbung für die Veranstaltung gemacht,¹⁴⁴ aber offenbar keine große Resonanz gehabt, wie die Beteiligung zeigt.

Auf der gleichen Zeitungsseite, auf der die sozialdemokratische *Freie Presse* einen „Ueberblick über das rechtsradikale Lager in Nordrhein-Westfalen“ und dessen Versuche zur Wahlbeeinflussung gab, schrieb Liedtke einen Bericht über die Kranzniederlegung der Northern League am Hermannsdenkmal. Ohne den Sieg des Cheruskers, so Pearson, nenne man ihn nun Armin, Siegfried oder Hermann, hätte es weder nordische Sprachen noch Kultur gegeben, es sei die Befreiung von einer großen, fremden und zerstörerischen Macht gewesen.¹⁴⁵ In der deutschsprachigen Auslandspresse finden sich vergleichbare Formulierungen, die Presseinformationen hatten Wirkung gehabt.¹⁴⁶ In der Zeitung *Die Welt* wurden immerhin die „wissenschaftlich höchst umstrittenen Werke“ von Prof. Dr. Herman Felix Wirth erwähnt¹⁴⁷, wohingegen die DDR-Presse „eine regelrechte internationale Massentagung der Faschisten“¹⁴⁸ erkannte.



Abb. 9: Feier der Northern League am Hermannsdenkmal, 1959. (Stadtarchiv Detmold, Bildarchiv, Nr. 954)

Spätestens ab Juni 1959 war die Planung von der Kreispolizeibehörde (KPB) beobachtet worden, die dem Landesamt für Verfassungsschutz und dem Regierungspräsidenten berichtete. Die KPB wertete neben der regionalen Presse auch den *Northlander*, Informationen vom Treffen des Ludendorffkreises¹⁴⁹ sowie einen Artikel im *Reichsruf*, dem Organ der Deutschen Reichspartei, aus. Die Veranstaltung wurde nicht verboten, und auch die Vorträge seien „rein wissenschaftlich“ auf vornehmlich „kulturellem Gebiet“ gewesen.¹⁵⁰

Die Wiederbeschäftigung von Ulrich von Motz in der Nachkriegszeit und seine Äußerungen zeigen, dass auch weiterhin völkisches Gedankengut in die Rezeption der Externsteine einfluss und in breiter Öffentlichkeit an

¹⁴³ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 30. Juli 1959.

¹⁴⁴ ULRICH VON MOTZ, Teutoburger-Wald-Treffen der Nordischen Liga, in: SAGAN-SPROTTAUER HEIMATBRIEFE (1959), H. 4, 4.

¹⁴⁵ FREIE PRESSE vom 1. August 1959.

¹⁴⁶ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁴⁷ DIE WELT, Ausgabe B Berlin Westsektor, vom 30. Juli 1959.

¹⁴⁸ BERLINER ZEITUNG vom 14. Februar 1960.

¹⁴⁹ LAV NRW OWL, D 2 A Nr. 450.

¹⁵⁰ REICHSRUF vom 13. Juni 1959.

die Nachkriegsgeneration weitgegeben wurde. Die Attraktivität für den Fremdenverkehr in Lippe war wichtiger als eine politisch-kulturhistorische Debatte.¹⁵¹ Die Vorgänge um die Northern League bestätigen dies auch für das Hermannsdenkmal. Lokale und internationale rechtsextreme Netzwerke konnten die Strukturen der Stadt nutzen. Dass Arminius der Befreier der Deutschen von den Römern sei, zeigt sich als Topos und in aller Regel unhinterfragt in den Quellen zu den Hermannsfeiern der fünfziger Jahre. Daran ließ sich leicht anknüpfen.

5 1959: Feiern zu „1950 Jahre Varusschlacht“?

5.1 Planung städtischer Veranstaltungen

Nach Anregungen u. a. aus der Presse bat Bürgermeister Kirchhof den Leiter des Verkehrsamts, Walter Stölting, am 2. September 1958 um Fühlungsaufnahme mit Verwaltung, Verbänden und Vereinen bezüglich der Gestaltung der 1950-Jahrfeier der „Befreiung vom Römischen Joch“. Am 31. Oktober fand eine erste Besprechung zu Umfang, Rahmen und Art der Veranstaltung unter Teilnahme von Verwaltung, Wirtschafts- und Tourismusverbänden, Vertriebenen sowie kulturell und historisch ausgerichteten Organisationen statt. Die Idee von Feierlichkeiten stieß nicht auf einhellige Begeisterung, ein Ausschuss zur Erarbeitung konkreter Planung wurde aber ohne Gegenstimmen gegründet.¹⁵²

Die lokalen politischen Parteien wurden nicht explizit in die Besprechungen eingebunden und auch die Gewerkschaften nahmen nicht teil. Die Vorbereitung der Veranstaltung war dominiert von bürgerlichen Besitz-, Erwerbs- und Berufsklassen. Die Beteiligung „breiter Bevölkerungsschichten“ war zwar einerseits gewünscht, andererseits zieht sich die Sorge vor „Rummel“ und mangelnder Würde durch die Planungen.¹⁵³

Der Leiter des Lippischen Landesarchivs, Erich Kittel, schlug vor, man solle sich weniger dem Denkmal zuwenden als dem zugrunde liegenden Ereignis. Ein namhafter Historiker solle die Bedeutung des historischen Ereignisses für Deutschland und Europa in einer Rede auf der zentralen Gedenkveranstaltung erläutern und könne sich auch auf die Wiedervereinigung beziehen.¹⁵⁴ Kittel bringt hier treffend die Problematik zum Ausdruck, die sich durch die Besprechungen und Presseberichte zu den städtischerseits geplanten Veranstaltungen durchziehen sollte: Wie sollte man vor der Rezeptionsgeschichte des Hermannsdenkmals überzeugend den Bogen von 9 n. Chr. in die politische Situation der Gegenwart spannen? Auch Landespräsident a.D. Heinrich Drake war skeptisch und konnte sich eher ein großes Lippisches Heimatfest vorstellen.¹⁵⁵ Der Einzelhandelsverband schlug forcierte Werbemaßnahmen für ein „Hermannsjahr“, mehrwöchige Feierlichkeiten und einen Festumzug mit überregionaler Beteiligung im Rahmen des Schützenfestes vor.¹⁵⁶ Eine Verkaufsausstellung wurde nicht angedacht, die Kunden sollten direkt in die jeweiligen Läden selbst kommen.¹⁵⁷

Überregionale Medien reagierten ironisch auf die Planung einer „1950“-Jahrfeier bei unklarer Lokalisation der Schlacht, so der *Westdeutsche Rundfunk*¹⁵⁸ und *Der Spiegel*.¹⁵⁹ Die *Neue Ruhr Zeitung* sah die „Spätgermanen“ auf

¹⁵¹ EIKERMANN 2018, 420.

¹⁵² STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁵³ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁵⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁵⁵ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁵⁶ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 2558.

¹⁵⁷ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁵⁸ FREIE PRESSE vom 17. November 1958.

¹⁵⁹ DER SPIEGEL vom 19. November 1958.

der Suche nach einem „Werbechef“ für das „vorverlegte“ Jubiläum.¹⁶⁰ „Sechsmal ‘Hermann‘ in einem Jahrhundert?“ wurde allerdings auch in der Lokalpresse skeptisch getitelt.¹⁶¹ Die *Deutsche Welle* zeigte sich interessiert, zumal man im Ausland auf die Planungen aufmerksam geworden sei.¹⁶²

Bis Ende November verengten und konkretisierten sich die Überlegungen auf eine Festwoche im August 1959. Höhepunkt sollte ein Bekenntnis zur deutschen Einheit sein. Kirchhof zeigte sich zufrieden über die „nun schon erfreuliche Einmütigkeit“ über die Ausgestaltung der Festwoche. Besprechungen mit übergeordneten Dienststellen von Land und Bund wurden geplant.¹⁶³

Der Rohentwurf für das Festprogramm sah für den Zeitraum 22. bis 30. August 1959 fünf Veranstaltungstage vor. Neben einem zentralen Festakt am Hermannsdenkmal mit der Rede des noch unbestimmten Schirmherrn, einem Massenchor und dem Zieleinlauf eines Sternstaffellaufs waren ein Tag der Jugend und Tage des Sports vorgesehen. Die „Hermannschlacht“ des Detmolder Vormärzdramatikers Christian Dietrich Grabbe sollte allein viermal im Landestheater Detmold aufgeführt werden.¹⁶⁴

Der Beginn der Berlin-Krise mit dem Chruschtschow-Ultimatum vom 27. November 1958 brachte einen Stimmungsumschwung. Der Lippische Heimatbund lehnte die Mitarbeit im Ausschuss „angesichts der ernstesten politischen Situation“ ab und hatte angesichts der Vergangenheit, „an die wir alle mit Grauen zurückdenken“, große Bedenken, ob eine Feier anlässlich 150 Jahren Hermannschlacht gerechtfertigt sei. Der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe teilte diese Bedenken. Der ohnehin skeptische Drake schloss sich in der Ausschusssitzung am 16. Dezember an und bezweifelte, ob man eine Persönlichkeit finden könne, die unter dem Schwert des Hermann eine Rede zur deutschen Einheit halten würde. Der Bundespräsident wolle dies in keinem Fall. Man wolle sich nicht trennen vom Gedanken des Friedens in Europa und auf der Welt, äußerte Drake. Der Gedanke hinter Grabbes „Hermannschlacht“ sei tot.¹⁶⁵ Grabbes Drama, uraufgeführt 1934, als „Führer-Drama“ bzw. „Blut-und-Boden-Drama“ gedeutet und auf Freilichtbühnen mit zahlreichen Militärdarstellern gestaltet, hatte in der NS-Zeit große Erfolge gefeiert.¹⁶⁶ Drake erklärte angesichts der bisherigen Planungen seinen zumindest vorläufigen Rückzug. Auch in der Bevölkerung sei man nicht von den Feierlichkeiten überzeugt.¹⁶⁷

Kittel sprach sich gegen eine nationale Feier am Hermannsdenkmal aus und schlug vor, die Feier in die Stadt zu verlegen. Bürgermeister Kirchhof hatte hingegen nach ersten Besprechungen mit Behörden in Bonn einen eher positiven Eindruck gewonnen und wollte nicht völlig neu beginnen, sondern auf Basis des vorläufigen Programms weitere Stellen und auch die Parteien involvieren.¹⁶⁸

Maßgebliche Akteure mit historisch-politischem Hintergrund waren damit aus der Planung ausgeschieden. Die Sängerguppe Detmold äußerte entsprechend Bedenken, da jetzt tragende Säulen fehlten, die den historischen Anlass der Feier mit dem Thema Wiedervereinigung verbinden könnten. Ein unpolitisches Fest sei untragbar und die Organisation dürfe außerdem nicht nur in den Händen von Wirtschaftsinteressen liegen.¹⁶⁹

¹⁶⁰ NEUE RUHR ZEITUNG vom 29. November 1958.

¹⁶¹ LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 3. November 1958.

¹⁶² STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁶³ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 22. November 1958.

¹⁶⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 2558.

¹⁶⁵ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁶⁶ JULIA HILLER VON GAERTRINGEN, Grabbe auf dem Theater. „Der einzige völkische Visionär seiner Zeit“, in: LANDESVERBAND LIPPE 2009, 201-209, hier: 201-207.

¹⁶⁷ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁶⁸ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁶⁹ LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 3. Januar 1959.

Im Januar 1959 hoffte Kirchhof noch, dass sich wenigstens ein Wochenende „würdig gestalten“ lassen würde.¹⁷⁰ Ende Februar gab jedoch der Verkehrsausschuss die Federführung für die kritisierten Feierlichkeiten an den Rat zurück, da man keine Chance mehr sah, eine breit von der Bevölkerung, den Vereinen und Verbänden getragene Veranstaltung anlässlich der 1950-Jahrfeier der Schlacht im Teutoburger Wald durchzuführen. Die Planung städtisch organisierter Festtage war damit ohne Erfolg beendet. Verkehrsausschuss und Verkehrsamt boten aber Unterstützung anderer Organisatoren, auch aus dem Ausland, an. Die Nordische Liga hatte ihr Kommen bereits angekündigt.¹⁷¹

Den städtischen Planern war es nicht gelungen, vor dem Hintergrund der Berlinkrise einen Konsens zu finden, wie das Ereignis der Varusschlacht mit einer Botschaft zur gegenwärtigen politischen Situation verbunden werden könnte. Die kriegerische Konnotation des Denkmals konnte diesmal nicht verdrängt oder umgangen werden. 1950 war angesichts des Beginns des Koreakriegs der Ostwestfälische Friedensring ein gewisser Ausweg gewesen.

5.2 Die Rolle der Bundesbehörden

Am 9. und 19. Dezember 1958 führten Bürgermeister Kirchhof und Stadtdirektor Friedrich König Gespräche bei verschiedenen Behörden in Bonn. In der Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums wurde das Anliegen der Stadt wohlwollend aufgenommen, aber auf baldige konkrete Planung gedrängt und auf den Klärungsbedarf bei der Finanzierung der Veranstaltung in Abstimmung von Stadt, Land und Bund hingewiesen.¹⁷² Im Sekretariat der Kultusministerkonferenz äußerte man sich zurückhaltend und skeptisch, ob die geplante Veranstaltung in die aktuelle Berlin-Situation und überhaupt noch in die gesamteuropäische und insbesondere westeuropäische Lage passe. Zwar stieß eine mögliche Verknüpfung mit den Themen Wiedervereinigung und Berlin auf Interesse und Unterstützung, der Brückenschlag vom historischen Anlass in die Gegenwart sei aber nur sehr schwer zu schlagen. Finanzielle Unterstützung wurde nicht in Aussicht gestellt.¹⁷³

Im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte stießen Kirchhof und König auf klare Unterstützung. Der Minister Theodor Oberländer selbst käme als Redner in Frage, zumal die Vertreter aus Detmold eine Kundgebung der Vertriebenen ins Zentrum der Feier rückten.¹⁷⁴ Der höchstrangige Gesprächspartner in Bonn war Franz Thedieck, Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. Thedieck lehnte finanzielle und federführende Unterstützung explizit ab, da er keine Brücke von der Varusschlacht zu den jetzigen politischen Umständen finde und die Veranstaltung nur unglücklich in den europäischen Rahmen passe.¹⁷⁵ Die Ablehnung Thediecks entspricht der Argumentation des Sekretariats der Kultusministerkonferenz, bei ihrer ausgesprochenen Deutlichkeit ist zu berücksichtigen, dass Thedieck persönlich wie politisch ein Gegner von Wilhelm Wolfgang Schütz, dem Vorsitzenden des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, und dessen potentiell adenauerfeindlichen und neutralistischen Politik war. Schütz war von Kirchhof in die Gesprächsvorbereitung involviert worden.¹⁷⁶

Bundespräsident Heuss wurde von Kirchhof am 29. Dezember um die Übernahme der Schirmherrschaft und der Hauptrede für die Veranstaltung im August 1959 gebeten. Heuss sagte am 8. Januar ab, da er örtlich

¹⁷⁰ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 2558.

¹⁷¹ FREIE PRESSE vom 26. Februar 1959.

¹⁷² STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁷³ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁷⁴ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁷⁵ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁷⁶ STEFAN CREUZBERGER, Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949-1969, Düsseldorf 2008, 151ff.

fixierte Erinnerungsfeiern und die monumentalisierte Form des Hermannsdenkmals ablehne. Eine Kontinuität der deutschen Geschichte sah Heuss eigentlich erst mit Karl dem Großen beginnen.¹⁷⁷ In seiner Kieler Rede vom 27. Juni 1959 über die Suche nach Traditionen in der Bundesrepublik bezog sich der Bundespräsident auch öffentlich auf die Einladung aus Detmold und merkte an, dass er keinen Vortrag „über die traditionelle Uneinigkeit der deutschen Stämme“ hätte halten wollen. Die 1950-Jahrfeier sei das künstliche Suchen nach einer Tradition, vollkommen unverbindlich, eine „Banalisierung romantischer Gefühle“ mit einem „künstlichen Bildungseffekt“. Traditionspflege bedeute auch Freiwerden von Ballast.¹⁷⁸

Die ablehnende Haltung und fehlende finanzielle Unterstützung maßgeblicher Bundesbehörden entspricht in ihrer Begründung, der fehlenden Verbindung vom historischen Anlass zur politischen Lage der Gegenwart, den Argumenten der innerstädtischen Skeptiker. Die Einstellung der Behörden wurde bekannt und raubte den Planungen die erhoffte finanzielle Grundlage.¹⁷⁹ Allerdings wurde auch der Vorwurf gemacht, zu spät begonnen und ungeschickt agierend zu früh über „ungelegte Eier“¹⁸⁰ gesprochen zu haben.

5.3 Das Kuratorium Unteilbares Deutschland

Schlüsselereignis für die Gründung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland (KUD), der „Volksbewegung für die Wiedervereinigung“, am 14. Juni 1954 war die Berliner Außenministerkonferenz der vier Mächte im gleichen Jahr gewesen. Hinsichtlich der Frage der Wiedervereinigung prallten die Maximalpositionen der Blöcke aufeinander, ohne dass Zugeständnisse zu erkennen waren. Große Teile der Öffentlichkeit in Deutschland, insbesondere die Sozialdemokratie, waren zuvor hoffnungsvoll gewesen.¹⁸¹

Diese enttäuschende Situation bot die Voraussetzung für die Umsetzung der Idee einer „Volksbewegung“ durch einen Kreis um den Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser (CDU). Die Gründung erfuhr breite Unterstützung durch Persönlichkeiten des politisch-gesellschaftlichen Lebens, etwa durch Heinrich von Brentano (CDU), Thomas Dehler (FDP) und Herbert Wehner (SPD).¹⁸² Wilhelm Wolfgang Schütz, ab 1951 persönlicher Berater Kaisers und eine der „wichtigsten Vordenker in der Deutschlandpolitik der Bundesrepublik“, war die maßgebliche Persönlichkeit des KUD und ab 1957 dessen geschäftsführender Vorsitzender.¹⁸³ „Deutschlandpolitische Doppelstrategie“ des Kuratoriums war es, einerseits die staatliche Politik der Parteien, Parlamente und Regierungen zu beeinflussen, andererseits den „Willen des Volkes zur Wiedervereinigung“ zu mobilisieren.¹⁸⁴

Auf der ersten großen Besprechung zur 1950-Jahrfeier am 31. Oktober 1957 äußerte Kirchhof bereits, dass sich das KUD der Sache vielleicht annehmen würde, wenn seitens der Stadt nichts geschähe. Im November schrieb Kirchhof Schütz mit der Bitte um Beteiligung und finanzielle Unterstützung an. Geplant sei eine „Deutsche Woche“ vom 22. bis 30. August unter dem Motto „Wiederherstellung der deutschen Einheit (Wiedervereinigung)“.¹⁸⁵

¹⁷⁷ WOLFRAM WERNER, Theodor Heuss. Hochverehrter Herr Bundespräsident! Der Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949-1959, Berlin 2010, 496f.

¹⁷⁸ FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 27. Juni 1959.

¹⁷⁹ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁸⁰ FREIE PRESSE vom 31. Dezember 1958.

¹⁸¹ CHRISTOPH MEYER, Die deutschlandpolitische Doppelstrategie. Wilhelm Wolfgang Schütz und das Kuratorium Unteilbares Deutschland (1954-1972), Landsberg am Lech 1997, 53-57.

¹⁸² EBD., 66ff.

¹⁸³ EBD., 22.

¹⁸⁴ EBD., 92.

¹⁸⁵ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

Man traf sich am 9. Dezember in Bonn. Schütz sagte seine Unterstützung zu, sah aber eine 1950-Jahrfeier als ungewöhnlich und schwer vermittelbar an. Das Jubiläum müsse im Hinblick auf die aktuelle deutsche Situation speziell begründet und erläutert werden, wie beispielsweise in Bezug auf die Frage der deutschen Einheit und das Erfordernis eines geklärten Geschichtsbilds. Zur Lösung des Problems empfahl Schütz eine mehrtägige Historikertagung in Detmold, u. a. empfahl er den in Heidelberg lehrenden Historiker Werner Conze als Teilnehmer. Bereits im Vorfeld müssten Historiker sich mit dem Thema befassen, die, auch finanzielle, Unterstützung der Behörden zu gewinnen und namhafte Persönlichkeiten zur Teilnahme zu bewegen.¹⁸⁶ Dr. Kumbstaller, der Vorsitzende des Detmolder Kreiskuratoriums, schlug einige Tage später bereits vor, dass die Kundgebung am Hermannsdenkmal möglichst vom KUD getragen werden solle.¹⁸⁷

Die Vorschläge von Schütz sind zwar schlüssig angesichts der Problematik, mit Blick auf die deutsche Einheit eine geschichtspolitisch konsensfähige Deutung des Hermannsdenkmals zu etablieren, aber sie waren terminlich und angesichts kurzfristig anstehender Besprechungen zumindest anspruchsvoll. Der 17. Juni stand im Fokus der Interessen des KUD und keine Hermannsfeier im August. Eine historisch-wissenschaftliche Bearbeitung des Hermannsdenkmals anlässlich eines runden Jubiläums sollte es erst 1975 geben,¹⁸⁸ als der Historiker Thomas Nipperdey die Festrede hielt, ein Jubiläum freilich „ohne Beteiligung der Bevölkerung“.¹⁸⁹

5.4 Der 17. Juni als alternativer Erinnerungsort

Abgesehen von den offiziellen Staatsakten lag die Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen zum Tag der deutschen Einheit zunächst in den Händen der Parteien und der großen Interessenverbände, die den Feiertag im Sinn ihrer konkurrierenden Partikularinteressen deuteten und nutzten. Die daraus resultierenden Auseinandersetzungen eskalierten, so dass die Stimmen lauter wurden, den Tag der deutschen Einheit mit all seiner Zwietracht wieder abzuschaffen.¹⁹⁰

Im Vorfeld des 17. Juni 1958 startete Schütz eine „konzertierte Aktion“, um den Feiertag vom Streit der Partei- und Verbandspolitik zu befreien. Es gelang dem KUD, fast alle Deutungen der geschichtspolitischen Akteure zu einem gemeinsamen Bild des Aufstands in der DDR zusammenzufügen, einem „Arbeiter- und Volksaufstand für nationale Einheit, Freiheit, Selbstbestimmung und Menschenrechte.“ Durch das Bemühen um Überparteilichkeit wurden aktuelle Streitfragen ausgeblendet und das Gemeinschaftserlebnis in ritualisierter Form dominierend.¹⁹¹ Dem KUD gelang es hierdurch, maßgeblichen Einfluss auf die Organisation des Feiertags zu gewinnen.¹⁹² Die Spendenaktion „Macht das Tor auf“, die zufällig am 27. November 1958, dem Tag des Chruschtschow-Ultimeatums, öffentlich gemacht wurde, brachte ungeahnte Publizität. Der Verkauf von Millionen von Anstecknadeln mit der Abbildung des Brandenburger Tors signalisierte den Anspruch des Kuratoriums auf Repräsentation des Willens der Bevölkerung zur deutschen Einheit.¹⁹³

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hatte den 17. Juni 1959 als stillen Feiertag bestimmt und die Behördenleiter, die auch auf ihre Mitarbeiter entsprechend einwirken sollten, gebeten, an Kundgebungen zum „Tag der Deutschen Einheit“ teilzunehmen. Angesichts der Genfer Außenministerkonferenz drang das Organisationsbüro des KUD auf möglichst viele Veranstaltungen, um gegenüber den vier Mächten den

¹⁸⁶ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁸⁷ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

¹⁸⁸ GÜNTHER ENGELBERT (Hg.), Ein Jahrhundert Hermannsdenkmal 1875-1975, Detmold 1975.

¹⁸⁹ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 18. August 1975.

¹⁹⁰ WOLFRUM 1999, 148-155.

¹⁹¹ EBD.

¹⁹² MEYER 1997, 155-158.

¹⁹³ EBD., 178f.

zweifelsfreien Wiedervereinigungswillen der Bundesrepublik zu demonstrieren. Das Detmolder Kreiskuratorium wandte sich an die Bürgermeister um Unterstützung. „Alle Parteien und viele Verbände“ hätten bereits zur geplanten Kundgebung am Hermannsdenkmal aufgerufen. Die Ortsverbände der Vertriebenen organisierten Omnibus-Sonderfahrten.¹⁹⁴

Bürgermeister Kirchhof rief die Bevölkerung zur Teilnahme an der Kundgebung am Hermannsdenkmal auf und betonte das Erfordernis der Geschlossenheit der Bevölkerung. „Die diesjährige Gedenk- und Freiheitsveranstaltung“ solle „einer Volksbewegung gleichkommen“.¹⁹⁵ Die *Lippische Landes-Zeitung* konstatierte allerdings Uneinigkeit, denn die Bundesregierung rede zwar mit Pathos laut von Einheit in Freiheit, unterstütze diese aber nicht tatsächlich. Das Wort „Wiedervereinigung“ sei so in den letzten Jahren entwertet worden und viele Bundesbürger stünden mittlerweile dem Tag der deutschen Einheit ohne innere Anteilnahme gegenüber.¹⁹⁶

Die vom Kreisverband des KUD und dem Kreisjugendring organisierte Veranstaltung am Hermannsdenkmal begann um 15.30 Uhr mit Fanfaren unter den Fahnen Berlins und ost- und mitteldeutscher Städte. Neben den „Spitzen aller Behörden, der Verbände und Organisationen“ nahmen auch Parlamentarier und die Landsmannschaften der Heimatvertriebenen teil. Regierungspräsident Gustav Galle (CDU) ehrte die Toten des 17. Juni und erklärte, der Tag solle auch als Tag der Hoffnung mahnen und man müsse die „Brüder und Schwestern in der Zone im Glauben stärken, daß der Tag unserer Wiedervereinigung einmal kommen wird und muss. Doch ohne Kampf! Auseinandersetzungen mit Waffengewalt bedeuten unser aller Untergang!“ Bürgermeister Kirchhof verlas die Entschließung des KUD, die unterstrich, dass der 17. Juni 1953 eine Volksabstimmung gewesen sei und rief die „Völker und Regierenden der Welt“ auf: „Steht endlich zu Euren Worten! Macht das Tor auf!!!“.¹⁹⁷ Für die „junge Generation“ beanspruchte ein Schüler das Recht, für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschlands zu demonstrieren.¹⁹⁸ Die Ansprache des Schülers wurde als schlicht und ohne Pathos begrüßt. Die Jugend habe durch ihre starke Anteilnahme die Veranstaltung erst zur Kundgebung gemacht, ansonsten seien aber viele nicht erschienen.¹⁹⁹

Stand bei der Großkundgebung der Ostvertriebenen 1950 die Rückkehr in die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Grenze im Zentrum der Forderungen, war die Wiedervereinigung mit der „Zone“ auf der Kundgebung des KUD das Hauptanliegen. Die Inszenierung einer eigenständigen Forderung der Jugend weist auch auf den beginnenden Generationswechsel 14 Jahre nach Kriegsende hin.

1959 lagen jene, die die Gebiete jenseits der Oder-Neiße zurückgewinnen wollten und jene, die sie für verloren hielten, zahlenmäßig ungefähr gleich auf. Der Rückkehrwille sank, gerade bei der Jugend.²⁰⁰ Die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge in den fünfziger Jahren war kein „Wunder“, sondern von Konflikten geprägt. Sie brachte aber einen gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsschub, der mit zur Ausbildung der westdeutschen Industriegesellschaft beitrug, die von einer bürgerlichen Lebenswelt geprägt war und zur Entproletarisierung der Arbeiter führte.²⁰¹

¹⁹⁴ LAV NRW OWL, D 107 / W Nr. 8.

¹⁹⁵ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 16. Juni 1959.

¹⁹⁶ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 17. Juni 1959.

¹⁹⁷ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 19. Juni 1959.

¹⁹⁸ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 19. Juni 1959.

¹⁹⁹ FREIE PRESSE vom 19. Juni 1959.

²⁰⁰ STICKLER 2004, 422-428.

²⁰¹ WOLFRUM 2011, 190-196.

Das KUD hatte eine breitere Unterstützung erreicht als die FDP mit ihren Feiern am Hermannsdenkmal und die Feier, im Tageslicht und nicht unter Fackelschein, zeigte sich wesentlich martialisch. Das Hermannsdenkmal war zwar gegebener Veranstaltungsort, aus der Perspektive des Varusjubiläums war Hermann aber nicht nur kein geeignetes Symbol für die deutsche Einheit, sondern auch der Termin der größten Feier hatte sich vom Denkmalstag entkoppelt.

5.5 Hermannsläufe

Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung des KUD und des Kreisjugendrings am Hermannsdenkmal zum 17. Juni 1959 war der Einlauf der „Endläufer der Mahn-Staffeln mit etwa 4.000 Teilnehmern, die quer durch das Lippische Land eine Botschaft zum Hermannsdenkmal trugen.“²⁰² 110 Turn- und Sportvereine hatten 4.000 Staffelläufer auf einer Gesamtstrecke von 315 km gestellt.²⁰³ Man forderte die „Beseitigung des Stacheldrahts in Mitteldeutschland“ und rief „alle deutschen Menschen hüben und drüben“ auf, sich als „Angehörige eines Volkes zu fühlen und immer ein gemeinsames Deutschland im Herzen zu tragen.“²⁰⁴

Wie die Feuerinszenierungen auf den FDP-Feiern haben auch die Massen- und Volksläufe ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. Die damals als „Hermannsläufe“ bekannten Veranstaltungen hatten von den Reichsgrenzen sternförmig nach Detmold geführt. Die beiden Volksläufe mit der größten Beteiligung fanden anlässlich des Saeculums der Völkerschlacht 1913 und dem fünfzigsten Jubiläum des Hermannsdenkmals 1925 statt.²⁰⁵ 1925 nahmen 130.000 Teilnehmer aus 6.260 Turnvereinen teil und der Lauf erreichte reichsweite Aufmerksamkeit. Die Veranstaltung stellte eine riesige revisionistische Demonstration dar, die von Wehrhaftigkeit und Einheit der Nation zeugen sollte. Auf Hermanns Schwert gelobte man die „innere Einigung der auseinandergelebten Brüder“.²⁰⁶

Im Jahr 1950 war zwar das 90. Jubiläum des Detmolder Turnvereins Teil der Festwochen, aber kein spezieller Hermannslauf. Der Vertreter des Turngaus im Festausschuss²⁰⁷ hatte anlässlich des Gauturnfest 1949 geschrieben, „solange es deutsche Männer und Frauen überhaupt gibt, wird ewig unser deutsches Volkstum bestehen, das ein gemeinsames unauflösliches Band um alle Volksgenossen schlingt. Denn wir sind nun einmal eines Blutes und Stammes.“²⁰⁸

In den fünfziger Jahren knüpften Sportverbände an die Tradition der Hermannsläufe direkt an. Bereits 1958 stieß die Veranstaltung jedoch auf Kritik, denn die Läufe waren in Schauturnen und allgemeine Sportdarbietungen mit Spendensammlungen für DDR-Flüchtlinge ausgeartet. Die Flüchtlingsverbände kritisierten die Folklorisierung und die Sportwerbung als „Entheiligung“ des historischen Geschehens.²⁰⁹

Im Rahmen der ursprünglich städtischen Planungen 1959 wollte man keinen großen Staffellauf wie 1925 durchführen, so der Vertreter des Turngaus, sondern nur die lippische sowie benachbarte Turnerschaften für einen Stern-Staffellauf gewinnen.²¹⁰ Die letztlich vom KUD organisierte Feier am 17. Juni 1959 hatte zwar einerseits der Mahn-Staffel am Hermannsdenkmal wieder Würde gegeben beziehungsweise sie nicht

²⁰² LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 19. Juni 1959.

²⁰³ FREIE PRESSE vom 19. Juni 1959.

²⁰⁴ LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 19. Juni 1959.

²⁰⁵ WOLFRUM 1999, 167.

²⁰⁶ DÖRNER 1995, 344-348.

²⁰⁷ HAUPTFESTAUSSCHUSS 1950, 27-36.

²⁰⁸ WESTFALEN-ZEITUNG/NEUE LIPPISCHE RUNDSCHAU vom 10. Juli 1949.

²⁰⁹ WOLFRUM 1999, 167.

²¹⁰ STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

„entheiligt“, andererseits übernahm das KUD die Tradition der Staffelläufe nun ohne lokalen Bezug auf gesamt-bundesrepublikanischer Ebene. Ab 1959 führte das KUD die „Fahnenstafette der deutschen Jugend zur Zonengrenze“ durch. Sie war die größte bundesweite Aktion zum 17. Juni und fand bis 1967 statt. Mit wechselnden Routen berührte die Massenaktion zur Mobilisierung für den Feiertag zahlreiche Städte, darunter zum Teil auch Detmold.²¹¹

An die nationale Reichweite des Hermannslaufs von 1925 hat Detmold in der Nachkriegszeit nicht anknüpfen können. Mit dem Ausfall der städtischen Festwoche, der Verlagerung der zentralen Feier vom Datum der Denkmalseinweihung auf den 17. Juni und der geschwundenen Bedeutung lokaler Hermannsläufe gegenüber der „Fahnenstafette der deutschen Jugend zur Zonengrenze“ verlor das Hermannsdenkmal im Kontext des Sports an Bedeutung als übergreifend deutbares Symbol nationaler Identität.

6 Das Hermannsdenkmal und die Denkmalskultur der Nachkriegszeit

6.1 Denkmalskultur in der BRD und der DDR

Ein in der Öffentlichkeit und auf Dauer errichtetes Denkmal hat die Funktion, an Personen oder Ereignisse zu erinnern und aus dieser Erinnerung heraus einen Anspruch, eine Lehre oder einen Appell an die Gesellschaft abzuleiten und historisch zu begründen. Schon in seinem Entstehungsprozess ist das Denkmal allerdings in einen gesellschaftlichen Diskurs eingebettet, der Anspruch, Lehre beziehungsweise Appell zum Ergebnis einer konflikthafter und sich wandelnden Verständigung über Geschichtsdeutung macht. Das Denkmal kann dann als Manifestation des kulturellen Gedächtnisses verstanden werden. Dass es sich an die breite Öffentlichkeit richtet, heißt jedoch nicht, dass es einen breiten gesellschaftlichen Konsens über das zu Kommemorierende gäbe. Der Erfolg der Verständigung ist nicht sicher. Um als Zeichen dienen zu können, muss das Denkmal dekodierbar für die Allgemeinheit sein. Das Denkmal muss sich „zur Übermittlung präzise formulierter Gehalte“ eignen, der Verweis vom physischen Denkmal auf seine Deutung muss also leistbar und hinreichend eindeutig sein. Ist dies nicht der Fall, kann von der „Grenze der Sprachfähigkeit“ des Denkmals gesprochen werden.²¹²

War das 19. Jahrhundert ein Jahrhundert des Denkmals, gilt das folgende Jahrhundert eher als eine Epoche des Denkmalsturzes und der Denkmalskritik. Freilich war auch das 19. und beginnende 20. Jahrhundert nicht immer entscheidungssicher, wie etwa der Streit um Botschaft und stimmige Form des Hermannsdenkmals gezeigt hatte. Denkmalsmüdigkeit und Denkmalskritik waren besonders nach 1945 festzustellen. Die Flut der Kriegerdenkmäler aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich nicht mehr fort. Durch die Heroisierung und totalitäre Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus war die Denkmalskultur desavouiert.²¹³

Große Personendenkmäler waren nach dem Führerkult im nationalsozialistischen Deutschland kaum mehr denkbar. Die Frage stellte sich, wie angesichts von Demokratie und wiedergewonnener Freiheit ein der Bundesrepublik angemessener Denkmaltyp aussehen könnte. In den fünfziger und sechziger Jahren wurden in der Bundesrepublik große Denkmäler mit nationalem Anspruch, abgesehen vom neugestalteten Deutschen Eck, nicht errichtet. Man ging zu sinnbildhaften und ungegenständlichen Formen über, die in der pluralistischen Gesellschaft einen kleinsten gemeinsamen Nenner darstellten. Diese Entwicklung vollzog sich vor dem Hintergrund des sozialen Strukturwandels, der zunehmend jene Unterschiede nivellierte, anhand deren sich

²¹¹ MEYER 1997, 261-271.

²¹² FELIX REUBE, Das Denkmal an der Grenze seiner Sprachfähigkeit, Stuttgart 1995, 15-18.

²¹³ HANS-ULRICH THAMER, Funktion, Sinn und Problematik von Nationaldenkmälern am Ende des 20. Jahrhunderts, in STEFANIE LUX-ALTHOFF (Hg.), 125 Jahre Hermannsdenkmal. Nationaldenkmale im historischen und politischen Kontext, Lemgo 2001, 113-120, hier: 113ff.

um die Jahrhundertwende unterschiedliche Schichten der Gesellschaft ihrer Identitäten und Ziele vergewissert hatten. Die Denkmaltheorie ab den späten fünfziger Jahren bestimmte das Denkmal als „persönlichen Erlebnisraum“, dem der individuelle Rezipient in einer selbstbewussten Entscheidung gegenüberzutreten sollte.

Falls der Anspruch der traditionellen Denkmalskultur, große Teile der Gesellschaft zu integrieren und sie auf die Botschaften der Denkmäler einzuschwören, jemals erfüllbar war, war er spätestens angesichts des gesellschaftlichen Wandels in der Bundesrepublik nicht mehr einlösbar.²¹⁴

6.2 Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und die Befreiungskriege

Das Völkerschlachtdenkmal wurde 1913 anlässlich des hundertsten Jahrestages der Schlacht eingeweiht. Nach zwei Weltkriegen und seiner Nutzung als Sinnbild nationalsozialistischer Volksgemeinschaft stellte sich für die junge DDR die Frage, wie mit dem Denkmal umzugehen sei.²¹⁵

Aus Sicht von Marx und Engels waren die breiten Volksmassen in den Befreiungskriegen zu eigenem politischen Bewusstsein erwacht.²¹⁶ Dies ermöglichte die Neudeutung des Völkerschlachtdenkmals als Teil einer „fortschrittlichen“ deutschen Tradition auf den von massiver Agitation und Propaganda begleiteten Feierlichkeiten zum 140. Jahrestag der Schlacht 1953. Auf einer Großkundgebung am Denkmal wurde das russische Volk als zweifacher Befreier von 1813 und 1945 gefeiert. Mittels der Konstruktion einer fast hundertfünfzigjährigen deutsch-russischen Tradition, die nunmehr ihr Ziel erreicht habe, wurde die Sowjetunion als natürlicher Freund und Bündnispartner dargestellt.²¹⁷ Ziel der SED war ein einheitliches und geschlossenes Geschichtsbild, um politisch-moralischen Zusammenhalt und kollektive Identität zu stiften.²¹⁸

Die Westintegrationspolitik Adenauers wurde von der SED als nationaler Verrat dargestellt und mit der Politik der Rheinbundstaaten gleichgesetzt, die sich seinerzeit Napoleon unterworfen hatten. Nur die DDR könne das Erbe der patriotischen Volksbewegung von 1813 antreten.²¹⁹ Auch das Hermannsdenkmal wurde von der SED in diesem Licht neu gedeutet. Es zeugte nun für eine ehemals patriotische Gesinnung Westfalens und wurde gegen die „verräterische“ Politik der Bundesrepublik kontrastiert.²²⁰

Für die bundesrepublikanischen Historiker der fünfziger Jahre hingegen standen Befreiungskriege und Völkerschlacht im Gesamtertrag am Beginn einer zerstörerischen Entwicklung zu übersteigertem Nationalismus, der zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts geführt habe. Unkontrollierbare Massenbewegungen würden, verbunden mit militantem Nationalismus und intellektueller Brandstiftung, eine Bedrohung bilden, sei es während der Befreiungskriege, sei es in der späten Weimarer Republik.²²¹

²¹⁴ LUTZ ENGELSKIRCHEN, *Denkmal im politischen Raum. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck in seinem Jahrhundert*, Berlin 2016, 502-507.

²¹⁵ STEFFEN POSER, *Bedarf nach einer Feierstätte für den Preis eigener Größe. Zur Instrumentalisierung des Völkerschlacht-denkmals zwischen Erstem Weltkrieg und Mauerfall*, in: VOLKER RODEKAMP (Hg.), *Völkerschlachtdenkmal*, 4. überarbeitete Auflage, Altenburg 2015, 158-177, hier: 173-176.

²¹⁶ HARALD HOMANN, *Ein Ereignis - zwei Perspektiven. Die Rezeption des historischen Geschehens in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland*, in: VOLKER RODEKAMP (Hg.), *Helden nach Maß. 200 Jahre Völkerschlacht bei Leipzig*, Leipzig 2013, 60-69, hier: 63.

²¹⁷ POSER 2015, 173-176.

²¹⁸ HOMANN 2013, 61f.

²¹⁹ POSER 2015, 173-176.

²²⁰ MICHAEL LEMKE, *Einheit oder Sozialismus? Die Deutschlandpolitik der SED 1949-1961*, Köln 2001, 198.

²²¹ HOMANN 2013, 60-65.



Abb. 10: Jugendliche mit Deutschlandfahnen beim Gedenken an die Völkerschlacht, im Hintergrund das Völkerschlachtdenkmal, 18. Oktober 1953

(Deutsche Fotothek, df_roe-neg_0006522_017; Lizenz https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Fotothek_df_roe-neg_0006522_017_Jugendliche_tragen_Deutschlandfahnen_n%C3%A4hrend_ein.jpg?uselang=de, Aufruf 17. November 2019)

Eine positive geschichtspolitische Bezugnahme auf das Hermannsdenkmal vor dem Hintergrund der Befreiungskriege war in der Bundesrepublik daher problematisch und wird für die städtische Festplanung in Detmold auch nicht deutlich. Die Sorge vor unbeherrschbaren Massen ist auch ein Hinweis für den Hintergrund der Sorge vor „Rummel“, der die Planungen zu den Detmolder Feiern von 1959 durchzieht²²² Die Honoratioren der Stadt wollten zwar den Fremdenverkehr durch viele Gäste befördern, aber keine unkontrollierbare Volksbelustigung.

6.3 Das Deutsche Eck in Koblenz – eine erneuertes Nationaldenkmal?

Für die Bundesrepublik kann man nicht von einem einheitlichen Geschichtsbild sprechen. Politische Lager, Generationenzugehörigkeiten, jeweilige Regierungsbeteiligungen und regionale Unterschiede im föderalen Aufbau des Staats bestimmten den Einfluss der Akteure im Rahmen geschichtspolitischer Ziele.²²³

Das Reiterstandbild Wilhelms I. am Zusammenfluss von Rhein und Mosel war 1945 zerstört, Sockel und Palisadenumgang waren jedoch erhalten geblieben. Überlegungen zur Neugestaltung als Mahnung zu Frieden und Völkerversöhnung, als christliches Denkmal mit einem Kreuz sowie als Totenmal führten in die Sackgasse. Der Rheintourismus hatte sich mittlerweile zu einem reinen Ausflugsverkehr entwickelt. Um das touristische Potenzial wieder auszuschöpfen, bestand 1952 Handlungsbedarf.²²⁴

Bundespräsident Heuss warnte vor einer originalgetreuen Restaurierung. Das Denkmal sei ursprünglich als Dank für die gewonnene Einheit errichtet worden, und solle, mit Blick auf die von der Bundesrepublik

²²² STADTA DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 14214.

²²³ HOMANN 2013, 62.

²²⁴ MARCO ZERWAS, Lernort „Deutsches Eck“. Zur Variabilität geschichtskultureller Deutungsmuster, Berlin 2015, 223-240.

abgetrennten Länder und Provinzen im Osten, durch das Aufziehen der Bundesflagge nunmehr Denkmal und Mahnung für die zu erringende Einheit werden.²²⁵

Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz ließ das Denkmal 1952/53 renovieren und neugestalten. Auf dem leeren Sockel des Standbilds wurde die Bundesflagge gehisst, die Embleme der Bundesländer wurden im Palisadengang befestigt und an dessen Eckpfeilern die mittel- und ostdeutschen Länder verzeichnet. Am bewusst gewählten 18. Mai 1953 wurde das Denkmal als „Mahnmal der Einheit“ eingeweiht. Es ist der Jahrestag der Paulskirchenversammlung von 1848, der Annahme der Verfassung von Rheinland-Pfalz von 1947 und auch des Beginns der Ratifizierung des Grundgesetzes 1949.²²⁶

Hauptredner der Einweihung war Bundespräsident Heuss, der 1950 und 1959 eine Teilnahme an den Feierlichkeiten am Hermannsdenkmal ablehnte. Heuss vermied in seiner Rede die Brisanz der potenziell anti-französischen Rheinsymbolik und feierte das Deutsche Eck als Mahnmal einer Einheit, die nur auf Grundlage einer europäisch-christlichen und antikommunistischen Wertegemeinschaft vollzogen werden könne.²²⁷

Die Idee eines bundesrepublikanischen „Verfassungstags“ am 18. Mai konnte sich jedoch nicht durchsetzen. In den fünfziger Jahren wurde der 17. Juni zum zentralen Bezugspunkt bundesrepublikanischer staatlicher Selbstvergewisserung.²²⁸ Trotz seiner Umgestaltung galt das Denkmal am Deutschen Eck spätestens ab den sechziger Jahren auch formal nicht mehr als angemessene Ausdrucksform.²²⁹



Abb. 11: Das Deutsche Eck in Koblenz, 1961.

(Bundesarchiv, B 145 Bild-F011327-0025/Ilgner, Gerhard Dr./CC-BY-SA 3.0;

*Lizenz https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_B_145_Bild-F011327-0025_Koblenz_Deutsches_Eck.jpg?uselang=de,
Aufruf 17. November 2019)*

²²⁵ EBD., 370.

²²⁶ ENGELSKIRCHEN 2016, 456-459.

²²⁷ EBD., 463ff.

²²⁸ EBD., 478.

²²⁹ EBD., 506.

6.4 Fazit und Ausblick

Sowohl anlässlich 75 Jahren Hermannsdenkmal wie auch der 1950-Jahrfeier der Varusschlacht stellte sich die Durchführung einer zentralen städtisch organisierten Kundgebung am Hermannsdenkmal als problematisch dar. 1950 war die Einflussnahme radikaler rechter Agitatoren zu befürchten und profilierte demokratische Redner sagten ab. Die Veranstaltungen des pazifistischen Ostwestfälisch-Lippischen Friedensrings boten einen Ausweg, wenn auch die Umdeutung des Denkmals als Friedenssymbol keinen nachhaltigen Erfolg hatte. 1959, nach abgeschlossener Westintegration und Wiederbewaffnung des nunmehr erfolgreichen Dauerprovisoriums Bundesrepublik, bot sich eine solche Alternative nicht mehr. Der militärisch-aggressive Kontext des Hermannsdenkmals und sein nach Westen erhobenes Schwert passten in der Berlinkrise weder in die gesamt- noch in die westeuropäische Entwicklung und trug so zum Scheitern der städtischen Planungen bei.

Der Festumzug und die Wirtschaftsschau von 1950 schlossen an Veranstaltungen von 1933 an. Die NS-Zeit wurde aber ausgeblendet, indem man die Geschichte des Hermannsdenkmals und damit seine Rezeption mit dem Erbauer Ernst von Bandel und der Einweihung 1875 enden ließ. Dies fand seine Fortsetzung in der Germanendarstellung auf dem Festzug. Indem die wagnerianischen alldeutschen Germanen von 1925 durch eine angeblich historisch authentische Darstellung ersetzt wurden, konnte ihre Rezeptionsgeschichte ausgeblendet werden.

Dass große Jubiläumsfeierlichkeiten in den fünfziger Jahren wesentlich der Wirtschafts- und Tourismusförderung dienen sollten, war bei den Detmolder städtischen Planungen Konsens. Das Hermannsdenkmal war Anlass für Festwochen, aber nicht ihr Ziel, und wurde folklorisiert. Die historische und politische Aufladung Hermanns war jedoch nicht ignorierbar. Frieden und Einheit waren die zentralen Forderungen, für die ein Appell aus dem Hermannsdenkmal abgeleitet werden musste, wobei 1950 angesichts der aufkommenden Wiederbewaffnungsfrage und dem Beginn des Koreakriegs der Frieden mehr im Zentrum stand und 1959 die Einheit beziehungsweise die Wiedervereinigung.

Der soziale Wandel hin zu einer stabilen bundesrepublikanischen Industriegesellschaft ging einher mit der Integration von Vertriebenen und Flüchtlingen. Der Rückkehrwille der Vertriebenen, die 1950 die größte politische Veranstaltung am Hermannsdenkmal getragen hatten, sank zum Ende der Dekade mit ihrer zunehmenden Integration. In der Gesamtbevölkerung wurde die Oder-Neiße-Grenze zunehmend akzeptiert. Auf der Veranstaltung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland am 17. Juni 1959 stand das Thema Wiedervereinigung mit der „Zone“ im Zentrum und war vom 1950sten Jahrestag der Varusschlacht entkoppelt.

Breiter Konsens war, quasi topisch und unhinterfragt, die Deutung von Arminius als Einiger der „Deutschen“ und Befreier vom „römischen Joch“. Auch die radikale Rechte konnte daran anknüpfen. In Detmold war sie im Umfeld des Hermannsdenkmals und der Externsteine verankert und Bestandteil internationaler Netzwerke, wie 1959 das Treffen der Northern League zeigt. Die Bedeutung des Hermannsdenkmals für den Fremdenverkehr war wichtiger als politisch-kulturhistorische Debatten über seine Rezeption.

Die metaphorische Verbindung des „deutschen Waldes“ mit dem nationalsozialistischen Germanenbild war desavouiert. Der Wald mit seiner Verbindung zu Arminius war auf dem Weg, seine politische Bedeutung als Nationalsymbol zu verlieren. In der Fremdenverkehrswerbung Detmolds wurde Material aus der Zeit des Nationalsozialismus zwar in bearbeiteter Form zunächst weiter genutzt, sie befand sich in den fünfziger Jahren aber auf dem Weg zum Wandel für die Zielgruppe der Erholung und neue Kraft für die Arbeit suchenden Nachkriegsbevölkerung. Eine Stunde Null wird in der Fremdenverkehrswerbung ebenso wenig sichtbar wie bei der Wirtschaftsschau oder dem Festumzug.

Die Verbindung des Hermannsdenkmals zu den antifranzösischen Befreiungskriegen war in der Bundesrepublik problematisch, während in der DDR, wie sich am Völkerschlachtdenkmal zeigt, eine verbindliche und positive Deutung vorgeschrieben werden konnte. Als Medium staatlicher Geschichtspolitik in der Bundesrepublik eignete sich das Hermannsdenkmal nicht.

Die Denkmalskultur in der Bundesrepublik befand sich im Wandel auf dem Weg zu individualisierter Rezeption und abstrakten Formen, so dass selbst das neu gestaltete Deutsche Eck unzeitgemäß wurde, von überkommenen Großplastiken wie dem Hermannsdenkmal ganz zu schweigen. Diese Entwicklung vollzog sich vor dem Hintergrund des sozialen Strukturwandels, der zunehmend jene Abgrenzungen aufweichte, anhand derer sich unterschiedliche Schichten ihrer Identitäten vergewissert hatten.

Eine konsensfähige und durchsetzbare Deutung des Hermannsdenkmals fand sich nicht bzw. partikulär waren es viele. Der Verweis des Denkmals auf seine Deutung war insofern entweder nicht leistbar oder nicht eindeutig. Das Hermannsdenkmal als Nationalsymbol hatte die Grenzen seiner Sprachfähigkeit erreicht, was jedoch nicht bedeutet, dass es ein entpolitisierter Ort wurde, insbesondere nicht für die radikale Rechte.

Anlässlich des 2000-jährigen Jubiläums der Varusschlacht im Jahr 2009 deutete man Arminius als Zeichen für ein zusammenwachsendes Europa, Identitätsfindung durch Abgrenzung sei nicht mehr nötig.²³⁰ Das plakativ erhobene Schwert ignorierte man. Im Gegensatz zu den fünfziger Jahren interessierte man sich mit der Ausstellung „Mythos“ für die Rezeptionsgeschichte des Denkmals.²³¹ Mit dem Jubiläum war ein umfangreiches Kultur- und Unterhaltungsprogramm verbunden.²³² Dessen Maskottchen, der Gartenzwerg „Zwermann“, trieb die Folklorisierung ironisch auf die Spitze, oder, im Sinne von Theodor Heuss: Künstliches Suchen nach Traditionen bedeutet auch Banalisierung.

²³⁰ Angesichts des Aufstiegs rechts-populistischer und nationalistischer Strömungen in Europa eine im Jahr 2019 nur noch schwer nachvollziehbare Deutung.

²³¹ LANDESVERBAND LIPPE (Hg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Mythos, Stuttgart 2009.

²³² THORSTEN ENGELHARDT, Das Jahr des Hermann im Land des Hermann. Überlegungen zur Rolle des Hermannsdenkmals als Friedenssymbol im 2000. Jahr nach der Varusschlacht, in: LIPPISCHE MITTEILUNGEN AUS GESCHICHTE UND LANDESKUNDE 79 (2010), 279-291, hier: 288-291.

Stadtbaurat Ernst Josef Supan und sein Wohnhaus Alter Postweg 30 in Detmold

von Clemens Heuger

Ein Messingschild mit der Aufschrift „Supan Regierungsbaumeister a.D.“, das sich im Windfang des Hauses Alter Postweg 30 in Detmold befindet, verweist auf einen Architekten, der in seiner Wahlheimat bis heute ablesbare Spuren im Stadtbild hinterlassen hat.



Abb. 1: Ehemaliges Türschild am Haus Alter Postweg 30. (Im Besitz des Verf.)

Ernst Supan wurde am 2. Februar 1884 in Czernowitz, der Hauptstadt des habsburgischen Kronlandes Bukowina, als zweites von vier Kindern geboren. Sein Vater, der österreichische Geograph Prof. Dr. Alexander Georg Supan, war verheiratet mit Adelheid Supan, geb. Rectorzik.¹ Noch im selben Jahr zog die bis dahin vierköpfige Familie nach Gotha. Ernst Supan besuchte das Gymnasium Ernestinum in Gotha und legte sein Abitur mit 19 Jahren am 14. März 1903 ab.² Nach der Reifeprüfung wird er seinen Wehrdienst abgeleistet haben, bevor er um 1905 mit dem Studium der Architektur beginnen konnte. Er studierte an den Technischen Hochschulen in Karlsruhe, Dresden und Braunschweig.³

Eine erste von Ernst Supan überlieferte Zeichnung stammt aus seiner Studienzeit. Im Rahmen eines Entwurfs für ein Warenhaus fertigte er an der Königlich Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden im Wintersemester 1907/08 zwei kolorierte perspektivische Konstruktionszeichnungen an. Diese sind neben rund 60 anderen Zeichnungen aus seinem Studium im Nordrhein-Westfälischen Landesarchiv, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, in Detmold, erhalten.⁴ Im Sommersemester 1908 wechselte Ernst Supan von Dresden an die Technische Hochschule Braunschweig. Dieser Wechsel ist auf einer Entwurfszeichnung für ein Esszimmer dokumentiert: „Nach Abgang von der Dresdner Hochschule eigenhändige Anfertigung versichert an Eidesstatt Ernst Supan SS 1908.“⁵

¹ Angaben nach STANDESAMT GOTHA, Geburtenregister Nr. 258/1885 und Nr.327/1892.

² GYMNASIUM ERNESTINUM GOTHA (Hg.), Die Abiturienten des Gymnasiums Ernestinum Gotha seit 1524, Gotha 2014, 240.

³ Nachruf in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 25. Juni 1966.

⁴ LANDESARCHIV NRW ABT. OWL (im Folgenden LAV NRW OWL), D 73 Nr. 4 / 15702 und 15703.

⁵ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 4 / 15708.

Eine der überlieferten Handzeichnungen zum Entwurf für eine Straßenbrücke ist mit dem Stempel „Herzogliche Diplom Prüfungs Kommission Braunschweig“ versehen.⁶ Eine weitere Zeichnung ist betitelt mit: „Diplomarbeit von Ernst Supan. Entwurf zu einem Kopfbahnhof-Schaubild des Empfangsgebäudes von Südosten gesehen“.⁷ Diese beiden Zeichnungen von 1909 waren Bestandteil seiner Prüfung in Braunschweig zum 1. Staatsexamen als Diplom-Ingenieur. Die überlieferten Zeichnungen aus seiner Studienzeit, gefertigt mit dem Bleistift oder der Tuschfeder als Perspektive oder technische Zeichnung, vereinzelt auch in Aquarelltechnik koloriert, belegen das Talent Supans im Entwurf und in der dreidimensionalen Darstellung qualitativvoller Architektur noch ganz in der Tradition des späten Historismus.

Dem Diplom schloss sich ein Referendariat an. Aus dieser Zeit stammt der perspektivische Entwurf zu einer Stadtbibliothek, der unterschrieben ist mit: „Friedenau, den 30. Mai 1913 Regierungs Bauführer Ernst Supan“.⁸ Eine weitere Zeichnung zum Entwurf eines Schlafzimmers ist unterschrieben mit: „E. Supan Reg. Bauführer Breslau, Tiergartenstraße 87 II“.⁹ 1913 bestand Ernst Supan seine 2. Staatsprüfung als Regierungsbaumeister.¹⁰

Noch während seines Referendariats heiratete Ernst Supan am 6. Juni 1911 in Walsrode Anna Wilhelmina Agnes Minna Supan, geborene Grosse, geboren am 15. September 1885 in Bomlitz, Kreis Fallingb. Am 17. August 1913 kam der Sohn Günter Ernst Bernhard Alexander in Friedenau/Teltow zur Welt. Ein zweites Kind, die Tochter Wilma, wurde am 2. Oktober 1917 in Walsrode geboren. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde Ernst Supan zum Heeresdienst eingezogen. Bereits nach wenigen Monaten wurde der Leutnant der Reserve am 2. November 1914 erstmals verwundet, im Sommer 1917, nun als Oberleutnant der Reserve, ein weiteres Mal.¹¹ Mit hohen Auszeichnungen, aber schweren Verletzungen, die zum Verlust des rechten Armes und zur Schädigung des linken Fußes und Schienbeinnervs führten, kehrte er in die Heimat zurück.

Im Jahr 1919 berief der Magistrat der Stadt Detmold den schwer kriegsversehrten Ernst Supan zum Stadtbaumeister und ernannte ihn später zum Stadtbaurat. Er stand damit an der Spitze des Stadtbauamtes von Detmold und hat die Stadtgestaltung in der Weimarer Zeit wesentlich mitgeprägt. Bereits im Winterhalbjahr 1919/20 hielt Supan an der Fürst Leopold-Akademie eine Vorlesung zum Siedlungs- und Wohnungsbau.¹² Im Auftrag des Magistrats fertigte er Entwürfe zum Druck von Papiernotgeld für Lippe-Detmold. Das Notgeld wurde im August 1920 herausgegeben, und zwar im Wert von 10 Pfennig mit der Lippischen Rose als Stadtwappen, im Wert von 25 Pfennig mit dem Hermannsdenkmal und im Wert von 50 Pfennig mit Darstellung des Lippischen Schützen in verschiedenen Variationen.¹³ Die Errichtung der Siedlungen an der Klus- und Hofstraße, am Doktorweg und an der Lageschen Straße sind mit seinem Namen verbunden. Auf ihn gehen auch die Anlage des Jahn-Sportplatzes und die Führung der Straße über den Hiddeser Berg zurück.¹⁴ Seine eigenen Entwürfe wurden bei einer Reihenhausezeile an der Behringstraße und den bis heute erhaltenen Pavillons von 1924 auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz umgesetzt.¹⁵ Eine Kleinhaussiedlung auf der Jerxer Heide, deren Häuser heute noch erhalten sind, konnte 1935 nach Entwurf von Ernst Supan an der neuen Saarstraße

⁶ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 5 / 4950.

⁷ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 5 / 4948.

⁸ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 5 / 4949.

⁹ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 4 / 15739.

¹⁰ Nachruf in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 25. Juni 1966.

¹¹ Angaben in den Verlustlisten des 1. Weltkriegs, S. 18210 vom 19. April 1917 und S. 19603 vom 12. Juli 1917 (<http://des.genealogy.net/search/show/6312933en.Wiki>, Preußische Verlustlisten des Ersten Weltkriegs, Aufruf 30. Oktober 2019).

¹² LAV NRW OWL, L 106 C Nr. 353.

¹³ STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 258

¹⁴ Nachruf in LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 25. Juni 1966.

¹⁵ STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 4624.

in nur einem halben Jahr errichtet werden.¹⁶ Eine bereits am 18. März 1919 von ihm gefertigte farbige Vogel-schau-Zeichnung von einer Kleinhauassiedlung aus Doppelhäusern mit Stallanbau in großen Gartenparzellen könnte hierfür Ideengeber gewesen sein.¹⁷ Drei perspektivische Entwürfe von Supan für Deckenleuchten in streng geometrischen Formen von 1938 könnten für die Detmolder Leuchtenfabrik TEMDE gezeichnet worden sein.¹⁸

Als Architekt entwarf er zwei Häuser am Alten Postweg, eines davon für sich selbst: Im Juni 1921 legte Ernst Supan die Zeichnung seines „Zweifamilien-Wohnhauses in Schnell-Bauweise am Alten Postweg“ beim Stadtbauamt vor und konnte alsbald mit dem Bau beginnen.

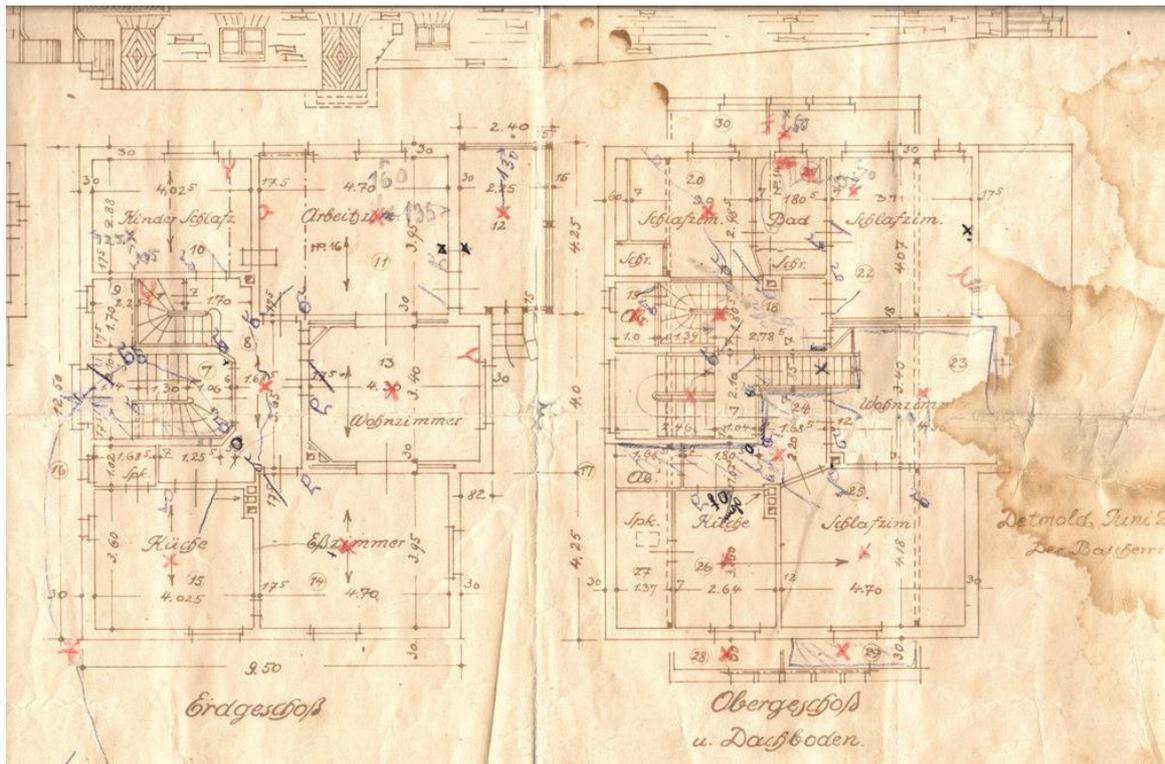


Abb. 2: Grundriss für das Haus Alter Postweg 30, Juni 1921. (Im Besitz des Verf.)

Bereits am 13. August erfolgte die Rohbauabnahme. Die endgültige Fertigstellung zog sich bis etwa Juli 1922 hin, aber er konnte laut Meldeunterlagen schon zum Jahresende 1921 mit seiner Familie in das neue Haus einziehen.¹⁹ Eine weitere erhaltene Zeichnung mit vier Außenansichten von November 1925, unterschrieben von Supan und am 19. April 1926 genehmigt, dokumentiert, dass das Haus an der Nordseite um einen Eingangsvorbau und einen Treppenhauanbau erweitert wurde und vor dem Ostgiebel eine Raumvergrößerung mit darüberliegendem Balkon entstanden ist.²⁰ Das Wohnhaus erhielt 1922 zunächst die Hausnummer 10. Diese wurde spätestens im Oktober 1930 in Hausnummer 30 geändert. In diesem Haus wohnte Ernst Supan mit seiner Familie im Erdgeschoss und mit verschiedenen Mietern im Obergeschoss, darunter ab 1940 mit dem Museumsobersinspektor Leo Nebelsiek.

¹⁶ LAV NRW OWL, D 73 Detmold NR. 1063; auch freundlichem Hinweis von Dr. Heinrich Stiewe.

¹⁷ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 4 / 15684.

¹⁸ LAV NRW OWL, D 73 Nr. 4 / 15725, 15726, 15727.

¹⁹ STADTARCHIV DETMOLD, MK Nr. 308; Datum des Einzugs ist der 31. Dezember 1921. Zuvor hatte die Familie in der Kissinger Str. 22 gewohnt.

²⁰ Stadt Detmold, Bauakten, Alter Postweg 30.

Ernst Supan wurde erst spät, am 1. Mai 1937, Mitglied der NSDAP, blieb jedoch ohne Amt. 1938/39 wurde gegen ihn ein Verfahren zur vorzeitigen Pensionierung eingeleitet. Es ist protokolliert, dass er in einer mündlichen Verhandlung mit dem Landrat des Kreises Detmold unter Rücksichtnahme auf sein Kriegsleiden selbst den Antrag auf eine Versetzung in den Ruhestand stellte. Am 1. Juli 1939 wurde er im Alter von 55 Jahren, lange vor Erreichung der Altersgrenze, in den Ruhestand versetzt.²¹

Laut Meldekartei meldeten sich Ernst Supan am 3. Juni 1940 und seine Frau am 5. Mai 1941 nach Falkenstein im Vogtland ab. Frau Supan kam am 1. Oktober 1941, ihr Ehemann am 9. November 1941 nach Detmold zurück.²² Die Gründe für das vorübergehende Verlassen der Stadt sind unbekannt. Nach dem Ende der NS-Zeit kehrte Supan nicht wieder in den Dienst der Stadt zurück. Das einzige bekannte Foto von ihm stammt aus dieser Zeit: Als Ernst Supan im November 1948 seinen Schwerbehindertenausweis verlor, beantragte er einen Ersatz, der heute mit einem Foto im Stadtarchiv aufbewahrt wird.²³

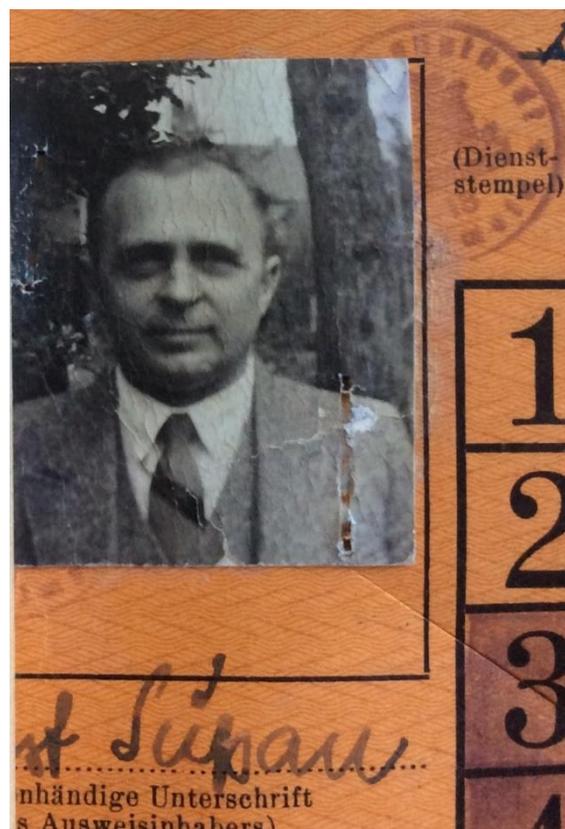


Abb. 3: Foto im Schwerbehindertenausweis von Ernst Supan.
(Stadtarchiv Detmold, D 106 Detmold A Nr. 1534)

Nach kurzer schwerer Krankheit starb Ernst Supan am 23. Juni 1966 im Krankenhaus zu Detmold. Ein Nachruf in der Lippischen Landes-Zeitung würdigte seinen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der ehemaligen Residenz- und Landeshauptstadt und stellte heraus: „Stadtbaurat a.D. Supan galt als eine zielbewusste Persönlichkeit. [...] Sein Wirken für Detmold aber ist unvergessen.“²⁴ Seine Witwe Agnes Supan lebte mit ihrer Hauswirtschafterin und Gesellschafterin, der Buchhalterin Ruth Jachmann, weiter im eigenen Haus und verstarb am 4. Oktober 1970 ebenfalls im Detmolder Krankenhaus. Der Sohn Günter Supan erbe das Haus und

²¹ LAV NRW OWL, L 80.04 Nr. 439.

²² Stadtarchiv Detmold, MK Nr. 576.

²³ Stadtarchiv Detmold, D 106 Detmold A Nr. 1534.

²⁴ Nachruf in: LIPPISCHE LANDES-ZEITUNG vom 25. Juni 1966.

vermietete es ab 1971 an ein Ehepaar, das dort 17 Jahre lang wohnte und eine Psychologenpraxis unterhielt. Als Mieter blieb auch Leo Nebelsiek dort wohnen, bis er 1974 starb.



*Abb. 4: Haus Alter Postweg 30.
(Fotografie des Verf., 2019)*

1988 erwarben Margret und Clemens Heuger das Haus auf großem Gartengrundstück. Da es die Kriterien eines Baudenkmals erfüllte, wurde es am 20. April 1988 in die Denkmalliste der Stadt Detmold mit folgender Begründung eingetragen:

„Das [...] Wohnhaus [...] ist seither nur unwesentlich verändert worden und hat die originale Ausstattung bis hin zu Fenster- und Türbeschlägen bewahrt. Mit seinen schlichten, zum Teil eigenwilligen, dem zeitgenössischen Expressionismus nahestehenden Formen ist es eine reizvolle Variante zum gängigen, stärker von Tendenzen des Neoklassizismus

und der Heimatstilbewegung geprägten Wohnhausbau der Zwanziger Jahre in Detmold. Stärker als am Außenbau zeigt sich die expressionistische Stilkomponente in Anlage und Detail des Treppenhauses mit seinen Wandpfeilern, Geländern und Paneelen, für die hier keine weiteren Parallelen bekannt sind. [...] Das Gebäude ist dank seiner vollständigen und nahezu ungestörten Erhaltung vorzüglich geeignet, ein anschauliches Bild von den Wohnvorstellungen und Lebensweisen des höheren Beamtentums in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu vermitteln, wobei sich in der Person des Bauherrn und Architekten zusätzliche ortsgeschichtliche Bezüge ergeben.²⁵

Nach umfangreicher Modernisierung der gesamten Haustechnik, behutsamer Restaurierung der bauzeitlichen inneren Ausstattung und der historischen Fenster sowie der Entnahme improvisierter späterer Einbauten im Treppenhaus konnte das Haus von den neuen Eigentümern mit ihren beiden Kindern im August 1988 bezogen und die reizvolle Dachgeschosswohnung neu vermietet werden.²⁶

²⁵ DENKMALLISTE DER STADT DETMOLD, Baudenkmal Nr. A 270 (Auszug).

²⁶ Die Detmolder Stadtarchivarin Frau Dr. Bärbel Sunderbrink hat den Verf. bei der Recherche freundlich unterstützt und ihn motiviert, das Berufsleben von Ernst Supan noch detaillierter zu erforschen. Herzlichsten Dank dafür.

Drei Pavillons am Detmolder Kaiser-Wilhelm-Platz

von Andreas Ruppert

Kommt man vom Bahnhof auf dem Weg zur Detmolder Altstadt über den Kaiser-Wilhelm-Platz, ist man vom dortigen Konglomerat an Stilen überrascht. Hier die historistische Post mit dem preußischen Adler, dort die neoklassizistische, aber in sich merkwürdig unterteilte und wuchtige Anlage der Justizgebäude – einst Sparkasse, Landtag, Regierung und Gericht; auf dem Platz selbst zwei Denkmäler, die an einen siegreichen und an einen verlorenen Krieg erinnern, und fast als Teil des Platzes die neugotische Christuskirche.¹ Den stärksten Kontrast zu diesen eher wuchtigen Gebäuden bilden drei 1924 errichtete Pavillons, zu denen Dr. Traute Prinzessin zur Lippe 70 Jahre nach ihrer Errichtung schrieb:

„Als im Jahre 1924 Pläne bekannt wurden, dass um die Kirche herum kleine Pavillons gebaut werden sollten, die der Baumeister Supan entworfen hatte, wurden vom Heimatschutzbund und vom Verkehrsverein starke Bedenken dagegen geäußert. Man sah sie als Verschandelung des Platzes an. Aber auch hier ließ sich der Magistrat nicht beirren, 1925 [richtig: 1924, Verf.] wurden drei der vier geplanten Pavillons gebaut. „Zwei von ihnen betonen die Achsenausrichtung der Robinien-Allee vor dem Haupteingang der Kirche. Außerdem ergibt sich durch die beiden Pavillons an der Bismarckstraße eine positive Eckbetonung des Platzes. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass sie bei der Straßenerweiterung 1989 erhalten werden konnten.“²



Abb. 1: Luftbild vom Kaiser-Wilhelm-Platz als Ansichtskarte, ohne Datum. (Privatbesitz)

¹ Zu den historistischen Bauten s. ECKART BERGMANN, Die Stadtgestalt und Stadtplanung Detmolds um 1900, in STADT DETMOLD (Hg.), Detmold um 1900. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts. Bearbeitet von HERMANN NIEBUHR und ANDREAS RUPPERT, Bielefeld 2004, 15-78; zum Bau der Christuskirche ALEXANDER UHLIG, Zwei neugotische Kirchen für Detmold, in: STADT DETMOLD 2004, 89-134; zu den Denkmälern s. ANDREAS RUPPERT, Kriegerdenkmäler in Detmold, in: ROSENLAND - ZEITSCHRIFT FÜR LIPPISCHE GESCHICHTE 2/2005, 2-18 (www.rosenland-lippe.de, Aufruf 9. Oktober 2019).

² DR. TRAUTE PRINZESSIN ZUR LIPPE, Zur Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Platzes in Detmold. Gestaltungselemente einer städtischen Grünfläche seit 1871, in: JOCHEN E. GÜNTZEL u. ECKART BERGMANN (Hg.), Historismus in Lippe, Marburg 1994, 171-184, hier: 183.

Planung

Anfang der 20er Jahre legte der Detmolder Stadtbaumeister Ernst Supan dem Magistrat der Stadt Pläne für die Errichtung von vier Pavillons am Kaiser-Wilhelm-Platz vor. Zwei sollten an der Paulinenstraße (Pavillon I an der Ecke zur Bismarckstraße, Pavillon II zur Platzseite hin), zwei an der Hermannstraße (Pavillon III gegenüber der Einmündung der Elisabethstraße und Pavillon IV an der Ecke zur Bismarckstraße) errichtet werden. Die Pavillons wurden in zwei Einheiten geteilt, die jeweils einzeln genutzt werden konnten. Der Kaiser-Wilhelm-Platz selbst war in städtischem Besitz, Bauherrin war die Stadt Detmold.

Der Detmolder Magistrat schrieb die Arbeiten für den Bau in drei lippischen Tageszeitungen aus, in der *Lippischen Landes-Zeitung*, der *Lippischen Tages-Zeitung* und im *Volksblatt*, gleichzeitig wurden Interessenten für die vorgesehene Nutzung aufgefordert, sich zu melden.³ Von vornherein war eine kommerzielle Nutzung der Gebäude durch Ladenbetriebe vorgesehen, wobei es für die Interessen zwei Haken gab: Sie sollten nicht nur einen hohen Baukostenzuschuss leisten und damit praktisch die Anlage selbst bezahlen, sondern auch einen an den Baukosten errechneten Mietsatz für fünf Jahre im Voraus bezahlen, wobei das Jahr 1924, in dem überhaupt erst gebaut wurde, mitgezählt wurde. Die Summen waren festgelegt: Für die beiden Teile des Pavillons I 4.000 und 5.000 Goldmark, für Pavillon II je 3.500 Goldmark, für Pavillon III ebenfalls 3.500 Goldmark, für Pavillon IV 3.500 und 3.000 Goldmark. Die Jahresmiete sollte jeweils 20 % der Bausumme betragen.

Für die Pavillons I und III wurde noch eine Besonderheit festgelegt, die allerdings nicht von den Mietern bezahlt zu werden brauchte. Pavillon I wurde vollständig unterkellert, wobei den größeren Teil eine Bedürfnisanstalt einnehmen sollte. Die Anlage ist bis heute vorhanden, bleibt aber seit Jahren geschlossen. Der kleinere Teil sollte als Lagerraum für ein in einer der Gebäudehälften vorgesehenes Gemüsegeschäft dienen. Pavillon III sollte ebenerdig eine ausdrücklich für Frauen reservierte Toilettenanlage aufnehmen, für den gleichen Gebäudeteil war die Einrichtung einer Milchtrinkhalle vorgesehen, deren Betreiber auch die Unterhaltung der Toilettenanlage oblag, für die ihm als Ausgleich die Nutzungsgebühr zugestanden wurde. Dieser Pavillon ist allerdings nie gebaut worden.

Die Stadt hatte Fragebögen vorbereitet, die Interessenten für den Preis von 50 Pfg. abholen konnten. 14 dieser Angebotsbögen wurden ausgegeben. Im Gespräch waren im Laufe des Jahres 1924 ein Obstgeschäft, ein Milchladen, eine Buchhandlung, ein Laden für Tabakwaren, ein Friseursalon. Auffällig war, dass auch Gewerbetreibende aus anderen lippischen Städten Interesse zeigten, etwa der Buchhändler Klarholz aus Lemgo, die Friseurin Elly Vogt aus Blomberg, ein Herr Vogt aus Lage für seine Töchter. Die meisten Interessenten sprangen jedoch wieder ab, weil ihnen entweder die geforderten Einstiegskosten zu hoch waren oder die Lage an der Rückseite des Platzes nicht lukrativ genug erschien. Der Kriegsbeschädigte Kaufmann Albrecht Grotegut aus Detmold musste am 22. Mai absagen, weil er die geforderte Einstiegssumme nicht aufbringen konnte, und Friseurin Vogt ließ die Stadt am 2. April 1924 wissen: „Die Hermannstrasse ist für mich zu ungünstig u. befürchte ich, mein Geld in ein Nichts anzulegen.“ An einem Zigarrengeschäft im Pavillon I zeigte sich der Kaufmann Heinrich Hilmert interessiert, zog sich aber wieder zurück. Für den Pavillon III zeigte eine Luise König aus Holzminden Interesse, die von ihr erwogene Nutzung ist nicht genannt.⁴

Eine weitere Überlegung brachten der Teutoburger Wald-Verein und der Detmolder Grundbesitzer- und Verkehrsverein ins Gespräch, bei denen der Herausgeber der *Lippischen Landes-Zeitung* Max Staercke eine führende Rolle spielte. Beide waren ebenso wie die Stadt an der Errichtung einer Auskunftsstelle für Reisende

³ Stadtbauamt vom 31. März 1924, die Aufforderung ist undatiert, beides STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold A Nr. 4624.

⁴ Alle Schreiben in STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold A 4624.

interessiert, die sich nach ihrer Ankunft am Bahnhof über die Stadt informieren wollten.⁵ Vorgeschlagen wurde entweder ein eigens zu errichtender Pavillon am Bahnhofsvorplatz oder alternativ die Nutzung eines der neuen Pavillons am Kaiser-Wilhelm-Platz. Das erschien sinnvoll unter dem Aspekt, dass Reisende vom Bahnhof aus über die Hermannstraße und den Kaiser-Wilhelm-Platz in die Altstadt gelangen würden. Außerdem waren die Vereine zu einer finanziellen Beteiligung bereit. Nachdem sich die Idee eines Auskunftspavillons am Bahnhof zerschlagen hatte, geriet Pavillon IV in den Fokus (s. Abb. 2). Die Bedingungen der Stadt waren dabei ein zinsloses Darlehen über 2.500 Goldmark und ein Mietvertrag über zehn Jahre, während eine Verlegung der Bedürfnisanstalt nicht ermöglicht werden konnte. Am 13. Juni 1924 lehnte der Grundbesitzer- und Verkehrsverein endgültig ab.⁶ Dass sich heute im Pavillon gegenüber der Post ein Reiseladen befindet, ist ein nahezu ironisches Gegenstück: Nicht als Einladung in die Stadt, sondern als Einladung hinaus in die Welt.

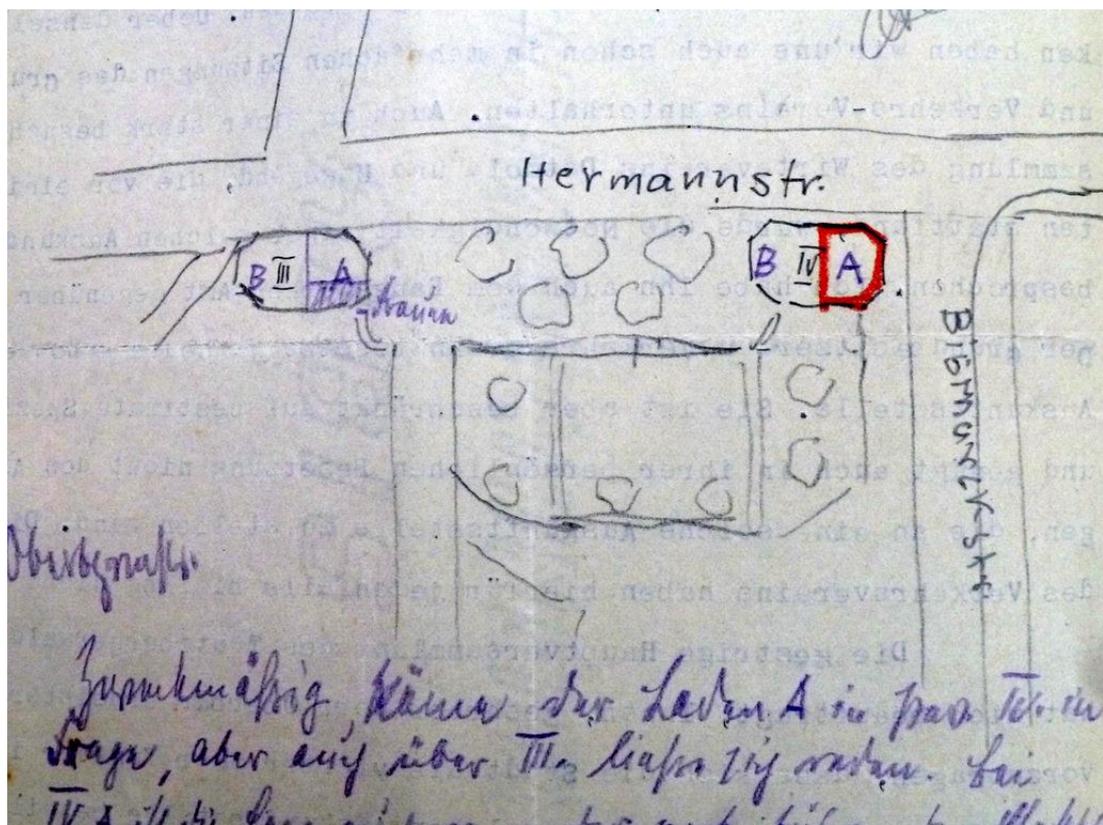


Abb. 2: Skizze von Max Staercke in seinem Schreiben an die Stadt vom 17. Mai 1924. Markiert ist der als Tourismusbüro gekennzeichnete Teil des Pavillons IV. (Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 4624)

Ausführung

In seiner Sitzung vom 8. Februar 1924 hatte sich der Magistrat für die Errichtung der Pavillons nach den Plänen von Stadtbaurat Supan entschieden. In der Sitzung wurden auch mögliche Nutzer genannt, für einen Teil des Pavillons I war eine Frau Matouschek-Bergmann im Gespräch, über die nichts weiter ausgesagt ist, während man den der Post gegenüberliegenden Teil Fritz Echterhölter zur Einrichtung eines Geschäfts für Tabakwaren und Ansichtskarten zusprach. Das Geschäft hat dann auch jahrzehntelang bestanden (s. Abb. 3).

⁵ Schreiben Staerckes an Oberbürgermeister Dr. Peters vom 17. Mai 1924, Antwort des Magistrats an L. Köller, Grundbesitzer- und Verkehrsverein vom 22. Mai 1924, STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 4624.

⁶ Schreiben in STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 4624.

Der geplante Pavillon III sollte der Fa. Oettermann (Werkstätte für Wohnungskunst) bis zur Fertigstellung eines Neubaus der Fa. überlassen bleiben. Für den Pavillon IV wurde kein Interessent benannt.

In der Magistratssitzung vom 2. April des Jahres wurden die Aufträge zur Bauausführung verhandelt. Die Fa. Hermann Brinkmann (Gretchenstr. 35) erhielt den Zuschlag für die Maurerarbeiten. Brinkmann schickt seine Rechnungen in den Monaten Juni bis September; darunter ist auch eine Rechnung für Ausschubarbeiten und Fundamenterstellung für den Pavillon III – die Gründe, warum dann nicht weitergebaut wurde, werden in der städtischen Überlieferung nicht mehr erwähnt, die vorhandenen Luftbilder zeigen eine auffällige Leerstelle (s. Abb. 1).

Die Aufträge zum Innenausbau wurden an Detmolder Handwerker vergeben: die Malerarbeiten an die Fa. Johann Willer (Lagesche Straße 70) und Wilhelm Herbst (Bismarckstraße 12-14); die Zimmererarbeiten an die Fa. August Kuhlmann (Elisabethstraße 9); die Anlage der Fußböden wurde dem Bildhauer Hugo Meier (Paulinenstraße 2) übertragen, mit der Ausnahme des Terrazzofußbodens im Pavillon IV, der von Steinmetz Carl Fischer (Meiersfelder Straße 9) gestaltet wurde. Die Klempnerarbeiten führte die Fa. Siegwart Stein (Obere Straße 13) aus, die Dachdeckerarbeiten die Fa. Ernst Müller (Werrestraße 14); die Tischlerarbeiten wurden der Freien Tischler-Innung übertragen. Darüber hinaus wurden mehrere Betriebe mit der Lieferung von Einzelteilen beauftragt.

Bis auf den genannten Tabakladen Echterhölter ist über die anderen Erstmieter nichts bekannt; sie sind auch über das Adressbuch nicht festzustellen. Die neuen Gebäude tauchen erstmals 1930 im Adressbuch auf. Darin werden die Pavillons II (unter der amtlichen Adresse Paulinenstraße 26a) mit dem Putzgeschäft Irmgard Weißmann und dem Konfitürengeschäft Ella Kesting genannt, sowie der Pavillon I (unter der Anschrift Paulinenstraße 26b) mit dem Zigarrengeschäft Fritz Echterhölter. Das Adressbuch von 1934 vermerkt, dass im Pavillon II das Obstgeschäft Bornefeld an die Stelle der Putzgeschäfts Weißmann getreten ist. Die Hausnummern der an der Paulinenstraße gelegenen Pavillons wurden nach der Verlängerung der Straße zum 1. Oktober 1970 in 48 und 50 geändert. Der Pavillon II in der Paulinenstraße 48 steht heute leer.



*Abb. 3: Pavillon I mit dem Zigarrengeschäft Echterhölter, Aufnahme nach 1930.
(Stadtarchiv Detmold Bildarchiv Nr. 1794)*

Der einstige Pavillon IV taucht im Adressbuch erstmals 1949 mit der Adresse Hermannstr. 16 auf. Er wurde vom Friseurgeschäft Kurt Kretschmann genutzt. Kretschmann wird dann bis zum Adressbuch von 1993/94 genannt, womit Elly Vogts einst geäußerte Bedenken gegen die ungünstige Lage widerlegt sind, im 1998 letzten veröffentlichten Adressbuch der Stadt Detmold taucht die Hausnummer Hermannstraße 16 allerdings nicht mehr auf. Seit einigen Jahren wird die Tradition des Friseursalons durch das Haarstudio Malke fortgeführt. In einem Flyer zu ihrem Betrieb geht die Inhaberin auch kurz auf die Geschichte des Gebäudes ein.

Bedenken

Gegen Supans Pläne gab es von Anfang an Bedenken vom Lippischen Bund für Heimatschutz (dem heutigen Lippischen Heimatbund), dessen Haltung aber nicht einhellig war, und Proteste von Max Staercke, dem schon erwähnten Herausgeber der *Lippischen Landes-Zeitung* und Vorstandsmitglied des Grundbesitzer- und Verkehrs-Vereins Detmold. Staercke wies darauf hin, dass die Pavillons im barockisierenden Stil einen Bruch mit der wilhelminisch-historistischen Gestaltung des Platzes und der ihn umgebenden Gebäude bedeuteten. Er schrieb am 21. März 1924 an den Vorsitzenden des Bundes für Heimatschutz, Landgerichtsrat Bernhard Ebert:

„Ich habe von allen Seiten den Eindruck vernommen, dass die geplanten Bauwerke eine Verschandelung des Platzes bedeuten. Persönlich teile ich diese Meinung. Herrn Baumeister Supan's bisherige Leistungen zwingen jedenfalls zur äussersten Vorsicht.“⁷

Die Berufung auf Äußerungen „von allen Seiten“ ist ein beliebter Allgemeinplatz bei Einwänden gegen geplante Vorhaben und wird in der Regel nicht belegt. Staercke allerdings hakte nach und wies in einem weiteren Schreiben vom 3. April 1925 an Ebert auf eine ebenfalls ablehnende Stellungnahme durch Prof. Otto Kuhlmann in Charlottenburg, den Architekten der Christuskirche, und einen Baurat Siebold hin.⁸ Auch hier ist ein üblicher Mechanismus zu beobachten – die Berufung auf das selbst provozierte Urteil von Fachleuten, wobei Staercke gleichzeitig einräumen musste, dass die Genannten, bisher nur von ihm selbst informiert, die Pläne gar nicht kannten. In eine argumentative Sackgasse geriet Staercke dann mit der Forderung nach einer „gründlichen Umgestaltung“ des Projekts, „wenn es die Zustimmung der genannten Persönlichkeiten finden soll“. Es nützte nichts, die Entscheidung war schon gefallen und hatte sich nicht nach der Zustimmung eines in Berlin wirkenden Architekten gerichtet. Und Max Staercke selbst verhandelte kurz danach, wie oben geschildert, mit der Stadt um die Nutzung eines der Pavillons.

Objektiv mag Staerckes Einwand nicht völlig unberechtigt sein, der Kontrast zwischen den Großbauten am Kaiser-Wilhelm-Platz und den Pavillons fällt jedem Betrachter ins Auge. Dennoch haben die meisten Bürgerinnen und Bürger Gefallen an der Anlage gefunden und würden dem eingangs genannten Urteil der Prinzessin zur Lippe zustimmen. Man erkennt im Rückblick eine gewisse Parallele zur Diskussion um den Donopbrunnen auf dem Marktplatz, der immer wieder von Verfechtern einer elitären Kunstauffassung als Kitsch qualifiziert wurde, um die Notwendigkeit seiner Entfernung zu begründen, während er von den Einwohnern der Stadt längst uneingeschränkt angenommen ist – wobei hier Max Staercke zu den Verteidigern des Brunnens gehörte.⁹ Nur nebenbei sei bemerkt, dass die Beeinträchtigung des Kaiser-Wilhelm-Platzes durch die Anlage von Parkplätzen viel schwerer wiegt und tatsächlich den ursprünglichen Gesamteindruck zerstört hat. Kunstsinniger Protest ist für diesen Fall allerdings nicht überliefert.

⁷ LANDESARCHIV NRW ABT. OWL, D 107 B Nr. 20.

⁸ LANDESARCHIV NRW ABT. OWL, D 107 B Nr. 20.

⁹ S. dazu ANDREAS RUPPERT, „Der Brunnen gehört dem Volke“. Der Donopbrunnen vor dem Detmolder Rathaus, in: ROSENLAND – ZEITSCHRIFT FÜR LIPPISCHE GESCHICHTE 6/2008, 2-9 (www.rosenland-lippe.de, Aufruf 9. Oktober 2019).

100 Jahre Erwachsenenbildung in Lippe. Die Anfänge der Volkshochschulen nach dem Ersten Weltkrieg

von Carsten Doerfert

Die Idee von Bildungseinrichtungen für breite Volksschichten wurde im 19. Jahrhundert in Skandinavien entwickelt. Um 1900 boten größere deutsche Städte schon einige Erwachsenenurse an, als denkwürdiges Gründungsjahr der Volkshochschulen in Deutschland gilt aber 1919.¹ In Lippe waren Volkshochschulen seit dem 30. Mai 1918 ein Gegenstand der öffentlichen Debatte. An diesem Tag erschien in der *Lippischen Landes-Zeitung* ein Artikel des Detmolder Lehrers Martin Wolf.² Der Beitrag trug den Titel: „Die Fürst Leopold-Akademie als Volkshochschule. Wünsche und Hoffnungen.“

Die Fürst Leopold-Akademie als Volkshochschule.

Wünsche und Hoffnungen.

Von Martin Wolf.

Die Fürst Leopold-Akademie ist, wie jede Schule, berufen, Kulturarbeit zu leisten. Ueber die besondere Aufgabe, die der neuen Hochschulgründung zugewiesen werden soll, ist bis vor ganz kurzer Zeit die Öffentlichkeit nur in allgemeinen Andeutungen unterrichtet worden. Erst in den letzten Tagen brachte die Presse Mitteilungen über Zweck, Lehrgang und Einrichtungen der Anstalt, deren würdiges Heim heute seiner Bestimmung übergeben werden soll. Es ist natürlich, daß der Gedanke einer

Abb. 1: Lippische Landes-Zeitung vom 30. Mai 1918.

Die Platzierung des Beitrags an jenem Tag war kein Zufall. Am 30. Mai 1918 – dem Geburtstag des regierenden Fürsten Leopold IV. – wurde in Detmold die neue Fürst Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften feierlich eingeweiht. Deren Konzept war der Öffentlichkeit Ende 1916, also im dritten Jahr des Ersten Weltkriegs, vorgestellt worden. Ihre vorrangige Rolle sah die Akademie in der Schaffung von Ausbildungs- und Umschulungsangeboten für Kriegsteilnehmer, insbesondere von Kriegsbeschädigten. Unter Berufung auf diese wichtige nationale Aufgabe hatten die Detmolder (unter Federführung von Leopolds umtriebigen Kabinettsrat Georg von Eppstein) reichsweit erfolgreich Spenden eingeworben. Ausgebildet werden sollten sogenannte „akademische Verwaltungstechniker“, einzuordnen unterhalb der Universitätsabsolventen, aber befähigt zu wissenschaftlicher Arbeit.³

In den Selbstdarstellungen und Werbeprospekten der Gründungsjahre findet sich keine Bezeichnung als „Volkshochschule“. Dem ersten Studiendirektor der Akademie, dem in Göttingen habilitierten Juristen Otto Schreiber, ging es in besonderem Maße um den Nachweis der „Wissenschaftlichkeit“ des Projekts und um Akzeptanz bei potentiellen Förderern. So zielten die ersten Angebote, welche die Akademie in Detmold

¹ Eine Übersicht über die vielfältigen Aktivitäten und Publikationen zum 100. Bestehen der Volkshochschulen in Deutschland findet sich auf der Internetseite <https://100jahre-vhs.de> (Aufruf am 15. November 2019).

² MARTIN WOLF schrieb später das Standardwerk *Geschichte der lippischen Volksschule*, Lemgo 1964.

³ Zum Konzept und zur Gründung der Akademie ausführlich CARSTEN DOERFERT, *Die Fürst Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften. Versuch und Scheitern einer Hochschule in Detmold (1916-1924)*, Bielefeld 2016.

machte, im Herbst 1917 denn auch eher auf das etablierte Bildungsbürgertum. Vier Vorträge wurden angeboten, sie trugen die Titel „Recht und Religion“, „Recht und Staat“, „Recht und Wirtschaft“ sowie „Recht und Gerechtigkeit“ und fanden (noch war das Akademiegebäude an der Langen Straße nicht fertig) im Gesellschaftshaus an der Aemeide statt.

Insgesamt trafen die Anregungen Martin Wolfs zur Einbeziehung von breiten Volkshochschulangeboten in dieser ersten Phase der Akademie noch nicht auf viel Resonanz. Die Lage änderte sich mit der Revolution und dem Kriegsende im November 1918. Studiendirektor Schreiber musste seinen Platz räumen, Nachfolger wurde sein bisheriger Stellvertreter Hermann Kastner. Dieser kam selbst aus kleinen Verhältnissen, hatte in der Berliner Stadtverwaltung die praktische Politik kennengelernt und fand die wissenschaftlichen Ambitionen seines Vorgängers übertrieben. Kastners Offenheit gegenüber breiteren Bildungsangeboten kam zur rechten Zeit, denn nun wurde die Akademie in Detmold gebraucht. Im November und Dezember 1918 bestand großer Informationsbedarf. Eine neue Republik, neue Parteien, ein neues Wahlrecht sowie anstehende Wahlen auf Landes- und Reichsebene: Die Akademie lud zu „gemeinverständlichen“ Vorträgen über Grundfragen der Politik und es kamen hunderte Zuhörer – und Zuhörerinnen, denen die Kurse in Zeitungsankündigungen ausdrücklich empfohlen worden waren und die (nach Kastners Schätzung) dreiviertel des Publikums stellten.⁴

Neue Ansätze in der Volksbildung wurden auch für die Politik ein Thema. Im Landtag stimmten im Februar 1919 alle Parteien einem Antrag zu, wonach „der Bevölkerung überall gediegene Bildungs- und Unterhaltungsstunden“ geboten werden sollten.⁵ Konkrete Pläne dazu lagen aber noch nicht vor. In der Detmolder Akademie folgten weitere „Gemeinverständliche Abendvorträge“ mit Themen aus Politik und Wirtschaft im März und April 1919. Aber das waren noch Einzelveranstaltungen, keine themenbezogenen Vortragsreihen, und noch tauchte der Begriff der „Volkshochschule“ nicht auf.

Im Verlauf des Jahres 1919 folgten Schritte zur institutionellen Verankerung echter Volkshochschulkurse. Die neue Weimarer Reichsverfassung enthielt im Artikel 148 die Bestimmung, wonach das Volksbildungswesen, einschließlich der Volkshochschulen, von Reich, Ländern und Gemeinden gefördert werden sollte, und im Sommer 1919 fanden auch in Detmold Gespräche zu diesem Thema statt. Ein Ausschuss wurde gebildet, in dem alle in Lippe relevanten Akteure aus Politik und Wirtschaft vertreten waren. Am 30. September 1919 trafen sich Vertreter des Landespräsidiums, der Lippischen Regierung (Schulabteilung), des Detmolder Magistrats, der Handelskammer, des Lehrervereins, des Gewerkschaftskartells, des Gewerkschaftsbundes der Handlungsgehilfen und des Bundes der Festbesoldeten.⁶ Vorsitzender dieses Ausschusses war Studiendirektor Kastner, der Leiter der Fürst Leopold-Akademie. Als geeignete Themen für „volkshochschulmäßige Abendvorlesungen“ wurden Kurse in Volkswirtschaft, Staatslehre, Verfassungskunde, Siedlungswesen, Heimatkunde, Kunst, Handel, Industrie, Technik genannt. Die sollten „weiteste Kreise einführen und teilnehmen lassen an den geistigen Besitztümern unseres Volkes, wollen eine Brücke schlagen zwischen dem Handarbeiter und dem Geistesarbeiter“.⁷

⁴ Kastner erwähnt diese Kurse in dem von ihm verfassten 1. Jahresbericht der Akademie im Mai 1919. Näher zur Rolle der Akademie 1918/19 CARSTEN DOERFERT, Die Fürst Leopold-Akademie 1918/19. Eine neue Bildungseinrichtung in Zeiten des Umbruchs, in: JULIA SCHAFMEISTER/BÄRBEL SUNDERBRINK/MICHAEL ZELLE (Hg.), Revolution in Lippe. 1918 und der Aufbruch in die Demokratie, Bielefeld 2018, 167-182 (172).

⁵ Sitzung vom 12.2.1919, Protokolle der Landtags-Verhandlungen 1919/1920, S. 35.

⁶ Ein Bericht von Kastner zu der Sitzung in LANDESARCHIV NORDRHEIN-WESTFALEN ABT. OSTWESTFALEN-LIPPE (LAV NRW OWL), L 106 C Nr. 60.

⁷ Aus den Ankündigungen der VHS Detmold, STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2767.

Volkshochschulkurse Detmold

Die von dem unterzeichneten Ausschuß an der Fürst Leopold-Akademie geplanten Volkshochschulkurse treten ergänzend neben die Neugestaltung unseres gesamten Schulwesens und die rein fachliche Fortbildung. Sie wollen weiteste Kreise einführen und teilnehmen lassen an den geistigen Besitzümern unseres Volkes, wollen eine Brücke schlagen zwischen dem Handarbeiter und dem Geistesarbeiter, wenden sich deshalb an Alle und suchen insbesondere ihre Helfer und Lehrer ebenfalls in allen Kreisen. Die Vorlesungen werden möglichst auch Gelegenheit zur Diskussion bieten und darauf abgestellt sein, eine persönliche Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden zu schaffen. Es wird erhofft, daß sich aus den einzelnen Vorlesungen Arbeitsgemeinschaften, d. h. kleine Kreise bilden, die in gemeinsamer Forschung und Vertiefung den behandelten Fragen noch weiter nachgehen.

Zunächst sind für die Monate Oktober/November die nachstehend verzeichneten, auf je 6 Stunden berechneten Arbeitsreihen geplant. Diesen Reihen sollen weitere folgen. Der Ausschuß bittet dringend, Wünsche bezüglich der weiteren Ausgestaltung der Volkshochschulkurse baldmöglichst ihm z. Hd. des Vorsitzenden zu übermitteln. Ebenfalls werden alle, die bereit und befähigt sind, sich lehrend und helfend an unserer Arbeit zu beteiligen, um entsprechende mündliche oder schriftliche Mitteilung gebeten.

Die Teilnahme an den einzelnen Kursen steht jedem Schulentlassenen über 18 Jahre gegen Lösung einer Hörerkarte nach Wahl frei. Die Hörerkarte, die wochentäglich in der Zeit von 8—1 Uhr vormittags und von 5—6 Uhr nachmittags in der Rentei der Akademie erhältlich ist, kostet für eine volle Vorlesungsreihe Mk. 4.—, für zwei Vorlesungsreihen Mk. 7.—, für drei Vorlesungsreihen Mk. 10.—, für vier Vorlesungsreihen Mk. 12.—, für alle fünf Vorlesungsreihen Mk. 14.—. In der Rentei wird auch jede weitere Auskunft erteilt.

Detmold, den 15. Oktober 1919.

Der Ausschuß:

Studiendirektor **Prof. Dr. Kastner**, Vorsitzender.
Landespräsident **Drake**, Rechtsanwalt **Dr. Tielker**.
Prof. Dr. v. Auer, ordentl. Dozent an der Fürst Leopold-Akademie. —
Handlungsgelhilfe **W. Fricke**, Gewerkschaftsbund der Handlungsgelhilfen. —
Gymnasialdirektor **Dr. Gregorius**, Stadtverordneter. — Buchdrucker **Fr. Hörster**,
Gewerkschaftskartell. — Lehrer **Koch**, Lipp. Lehrerverein. — Stadtrat **W. Meier**,
Magistrat Detmold. — Geschäftsführer **A. Otte**, Verband der Feslbesoldeten. —
Regierungs- und Schulrat **Dr. Schmidt**, Regierung, Schulabteilung. —
Gymnasial-Oberlehrer **Prof. Dr. Schweinfurth**, Lippischer Philologenverein. —
Sekretär **Rud. Solle**, Handwerkskammer Detmold. — Bildhauer **M. Staack**,
Gewerkschaftskartell. — v. **Thun**, Generalsekretär des Landw. Hauptvereins. —
Syndikus **Dr. Timmermann**, Handelskammer Detmold. — Lehrer **M. Wolf**,
Stadtverordneter. — Schlosser **K. Ziegenbein**, Stadtverordneter.

Abb. 2: Die VHS stellt sich vor.
(Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold Nr. 2767)

Am 27. Oktober 1919 begann in Detmold der Kurs zur Volkswirtschaft, die anderen Kurse in den folgenden Tagen. Die Dozenten der ersten Volkshochschulkurse waren Lehrende der Akademie oder erfahrene Schulpädagogen. Zielgruppe waren Schulentlassene über 18 Jahre, eine Reihe von sechs Stunden kostete 4 Mark. Der Unterricht fand teilweise im Gymnasium Leopoldinum, überwiegend aber im Gebäude der Fürst Leopold-Akademie statt.⁸ Bei den dort für ein reguläres Studium eingeschriebenen Studenten stießen die Volkshochschulaktivitäten auf Bedenken. Den Studenten war an einem anerkannten Hochschuldiplom gelegen, sie fürchteten eine Verminderung des Ansehens der jungen Lehranstalt, wenn dort auch allgemeinbildende Kurse stattfänden. Die Leitung der Akademie musste ihnen im Sommer 1919 versichern, dass die entstehende Volkshochschule den Charakter der Akademie in keiner Weise beeinflussen werde.⁹

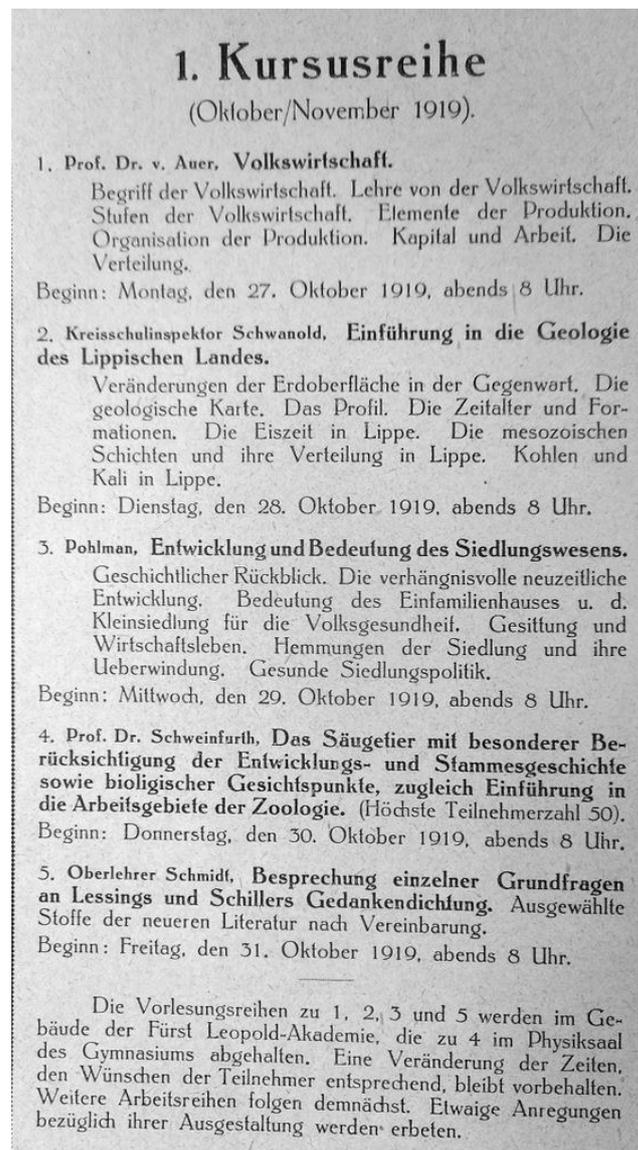
Die Finanzierung des Kursangebotes erfolgte durch die Teilnehmerbeiträge und Zuschüsse der öffentlichen Hand.¹⁰ Die Fäden der Finanzierung liefen in der Leopold-Akademie zusammen. 1921 hatte die Akademie ihren dritten Leiter, es war der Volkswirt Auer von Herrenkirchen, der im Nebenamt als „Zentralstelle Lippischer Volkshochschulen“ firmierte. In dieser Eigenschaft verwaltete er auch Landeszuschüsse für Volkshochschulen in den lippischen Kommunen. Die Leopold-Akademie selbst musste ihren Studienbetrieb weiter ohne

⁸ STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2767.

⁹ DOERFERT 2016, 115.

¹⁰ Die Stadt Detmold überwies an den Ausschuss für Volkshochschulkurse seit 1920 jährlich 1000 Mark, für 1923 wurde der Zuschuss inflationsbedingt auf 8000 Mark erhöht, STADTARCHIV DETMOLD, D 106 Detmold Nr. 2767.

Staatsgelder finanzieren, aber für die Volkshochschulen stellte die Politik Steuermittel zur Verfügung. Welche Aktivitäten damit konkret gefördert wurden, lässt sich derzeit nicht rekonstruieren, aber der Landtag bewilligte Ende 1921 einen Zuschuss in Höhe von 3.000 Mark für die Volkshochschulen in Lage, Lemgo und Horn.¹¹ Die Akademie wurde also doppelt für die Zwecke der Volksbildung in Anspruch genommen. Sie stellte sowohl Dozenten für die Kurse und fungierte zugleich als Verteilungsstelle für Zuschüsse. Dies war sachgerecht, denn immerhin verfügte die Akademie über Erfahrung im Verwalten von Geldern und sie hatte dafür hauptamtliche Angestellte, während die Volkshochschulen in den Kommunen ohne eigenes Personal auskommen mussten. Damit gerieten die lippischen Volkshochschulkurse aber auch in eine Abhängigkeit von der Akademie.



*Abb. 3: Die ersten Kurse im Herbst 1919.
(Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold Nr. 2767)*

Als die vormalige Leopold-Akademie¹² 1923/24 in eine Existenzkrise geriet, da waren die Volkshochschulaktivitäten unweigerlich mitbetroffen. Das Vermögen, aus dessen Erträgen die Akademie ihre Ausgaben

¹¹ Auer an Drake, LAV NRW OWL, L 80.04 Nr. 1139. Nicht zu den hier genannten Empfängern gehörte Bad Salzuflen, wo es ebenfalls seit 1919 eine Volkshochschule gab.

¹² Die Fürst Leopold-Akademie wechselte mehrfach ihren Namen, ein Zeugnis ihres Bemühens, sich als anerkannte „Hochschule“ zu positionieren. Den Namen ihres Gründers Fürst Leopold legte sie 1923 ab, dazu DOERFERT 2016, 139.

finanzierte, schmolz in der Inflationszeit dahin. Ihr Versuch, mittels eines lippischen Promotionsrechtes zu den Universitäten aufzuschließen, scheiterte am Widerstand dieser Universitäten und der Wissenschaftsministerien der anderen Länder.

Die Landespolitik wollte weiterhin keine Steuergelder zuschießen. Aus der lippischen Politik bemühte sich nur Adolf Neumann-Hofer um Unterstützung für die Akademie. Sein Kollege im Landespräsidium, Heinrich Drake, sah die Einrichtung stets skeptisch. Die wechselnden Leiter an der Spitze der Akademie waren aus Preußen zugereiste Professoren, sie schafften es nicht, ein fruchtbares Verhältnis zu dem wichtigsten Akteur der Landespolitik aufzubauen. In seinem Rückblick auf die Lippische Landesverwaltung erwähnt Drake die Leopold-Akademie und bleibt dabei distanziert. Sie sei eine „Blüte der Kriegs- und Inflationszeit“ gewesen, ihr Ende „nicht erhebend“.¹³ Bedauern über verpasste Chancen klingt anders und die lapidaren Formulierungen werden den innovativen Ansätzen der Akademie auch nicht ganz gerecht. Und noch eines fällt auf: Nicht nur die Rolle der Akademie für die Schaffung eines Volkshochschulwesens bleibt bei Drake unerwähnt – das Stichwort „Volkshochschule“ findet sich in dem ganzen Buch nicht, obwohl dem Schulwesen ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Die ersten Bemühungen um Volkshochschulen in Lippe standen in Zusammenhang mit der Akademie und sie verschwanden auch mit der Akademie. Volkshochschulaktivitäten in Lippe lassen sich bis 1923 verfolgen. Das Ende der Akademie bzw. Hochschule zog sich noch bis 1924 hin. Dann kam der erste Anlauf zur Etablierung eines regulären Angebotes von Volkshochschulkursen in Lippe zum Stillstand. Das Gebäude der Akademie wurde von der Lippischen Landesbrand-Versicherung weitergenutzt und stand auch für öffentliche Lesungen zur Verfügung. Doch der Staat, der 1933 entstand, hatte kein Interesse an einer breiten und parteipolitisch ungebundenen Erwachsenenbildung. Was nun unter dem Etikett einer „Lippischen Heimatschule“ in dem ehemaligen Akademiegebäude geboten wurde, das waren Veranstaltungen im Sinne der NS-Ideologie.¹⁴ Ein Neustart der Volkshochschulen konnte erst nach 1945 erfolgen.

¹³ HEINRICH DRAKE, Die Lippische Landesverwaltung in der Nachkriegszeit, Detmold 1932, 43.

¹⁴ Für März 1934 wurden zwei Vorträge über „Volkhafte Dichtung der Gegenwart“ und „Rasse, Volkstum und Heimat“ angekündigt, LAV NRW OWL, D 9 Detmold Nr. 981.

Erwachsenenbildung in Lippe nach 1945: Monika Tintelnot, die Volkshochschule in Lemgo und das Lippische Volksbildungswerk

von Jürgen Scheffler

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam der Anstoß zur Gründung von Einrichtungen der Erwachsenenbildung durch die britische Besatzungsmacht.¹ Im März 1946 nahm die Volkshochschule in Lemgo ihren Betrieb auf. Auch in Detmold wurde im Jahre 1946 eine Volkshochschule gegründet. Erster nebenamtlich tätiger Leiter der Lemgoer Volkshochschule war Dr. Ulrich Walter, Direktor des Lemgoer Jungengymnasiums. Er verstarb unerwartet am 26. Dezember 1948.² Ihm folgte die Kunsthistorikerin Dr. Monika Tintelnot. Sie wurde im Jahre 1950 zur ersten hauptamtlichen Leiterin der VHS Lemgo ernannt.³



*Abb. 1: Dr. Monika Tintelnot, um 1950.
(Städtisches Museum Lemgo)*

Monika Tintelnot, geb. Atzert, wurde am 18. Mai 1913 in Osnabrück geboren. Das Abitur machte sie im Jahre 1932 am Gymnasium der Ursulinen in Breslau. Ihr Vater Carl Atzert leitete seit 1926 das traditionsreiche katholische St. Matthias-Gymnasium in Breslau. Monika Atzert studierte von 1932 an die Fächer Kunstgeschichte, Archäologie und deutsche Literaturgeschichte an den Universitäten Breslau, Paris, München und

¹ Vgl. PETER BIRESCH/JÜRGEN SCHEFFLER, Die Anfänge der Volkshochschule Lemgo und des Lippischen Volksbildungswerkes nach 1945. Dokumentation und Katalog zur Ausstellung, Bielefeld 2013, 5-8.

² WOLFGANG ULRICH, Dr. Ulrich Walter – Schulleiter von 1927-1933 und 1945-1948, in: Engelbert-Kämpfer-Gymnasium Lemgo 1583-1983. Festschrift zur 400-Jahr-Feier, Lemgo 1983, 120-124.

³ Durch die Ausstellung „Die Anfänge der Volkshochschule Lemgo und des Lippischen Volksbildungswerkes nach 1945“ in der VHS und im Museum Hexenbürgermeisterhaus Lemgo (2013/2014) habe ich Katharina Günther und Dorothea Krätzschmar-Hamann, die Töchter von Monika (Tintelnot) Plessner, kennengelernt. Sie haben mir die unveröffentlichten Erinnerungen ihrer Mutter zugänglich gemacht, auf die sich der vorliegende Beitrag bezieht. Dafür bin ich ihnen zu großem Dank verpflichtet

Leipzig. Als ihren wichtigsten akademischen Lehrer bezeichnete sie den Kunsthistoriker Dagobert Frey, der das kunsthistorische Institut der Universität Breslau leitete. Von 1943 an war sie als wissenschaftliche Assistentin des Provinzialkonservators von Niederschlesien, Günter Grundmann, tätig. Dagobert Frey war auch der Betreuer ihrer Dissertation über das Thema „Der deutsche Stil der Landschaften Altdorfers, Dürers und Grünewalds“. Das bereits geplante Rigorosum konnte in Breslau nicht mehr stattfinden. Das Promotionsverfahren wurde im Jahre 1948 an der Universität Göttingen abgeschlossen.⁴

Monika Atzert war seit 1936 mit dem Kunsthistoriker Hans Tintelnot verheiratet, der gebürtig aus Lemgo stammte. Das Paar hatte zwei Kinder, geboren 1937 und 1941. Zusammen mit ihren beiden Töchtern hatte Monika Tintelnot Breslau im Januar 1945 verlassen. Ihr Ehemann Hans Tintelnot folgte wenig später. In Lemgo fand die Familie Unterkunft im Haus des Schwiegervaters Wilhelm Tintelnot, im sogenannten Puddinglager. Die Unterbringung war einfach, und die Situation im Tintelnotschen Haus war nicht ohne Spannung. Die Beziehung zwischen Monika und Hans Tintelnot ging schon im Verlauf des Jahres 1945 auseinander.⁵

Nach der Trennung von ihrem Ehemann begann Monika Tintelnot eine Tätigkeit als Kursleiterin an der VHS Lemgo. Dadurch war bei ihr das Interesse für die Arbeit der Erwachsenenbildung geweckt worden. Darüber hinaus sah sie die Chance für eine neue berufliche Perspektive. Ihr Ziel war die Gründung einer von der Stadt getragenen Volkshochschule mit hauptamtlicher Leitung. Sie suchte Kontakt zu den Innungen, den Betrieben, den Gewerkschaften, den Schulen sowie den Kirchen. In zahlreichen Gesprächen warb sie bei den Fraktionsvorsitzenden der politischen Parteien im Lemgoer Rat für ihre Idee. In den Fraktionsvorsitzenden der CDU und der SPD, Willi Dötsch und August Berlin, fand sie Mitstreiter. Auch der Kreisgeschäftsführer der FDP, der Bäckermeister und Cafébesitzer Fritz Held, unterstützte sie. Am Ende konnten sie auch den zunächst widerstrebenden Stadtdirektor Walter Sethe für die Gründung der VHS gewinnen. Ihr wichtigster Förderer aber war Regierungspräsident Heinrich Drake, der frühere lippische Landespräsident.

Im November 1949 wurde der Beschluss zur Gründung der VHS Lemgo gefasst. Am 4. Januar 1950 wurde die neue Volkshochschule in der Aula des Gymnasiums feierlich eröffnet. Festredner war Heinrich Drake. Monika Tintelnot wurde zur ersten hauptamtlichen Leiterin bestellt.⁶ Der erste Arbeitsbericht führte 30 allgemeinbildende Lehrgänge, 38 Lehrkurse, 7 praktische Kurse und 7 offene Arbeitsgemeinschaften auf. Für die allgemeinbildenden Kurse standen Referenten aus der Stadt oder der Umgebung zur Verfügung. Darüber hinaus gelang es Monika Tintelnot, zahlreiche Referenten aus verschiedenen Universitäten für Vorträge nach Lemgo zu holen. Im Sommer 1950 kam bspw. die Berliner Oberbürgermeisterin Luise Schröder nach Lemgo, um über das Thema „Berlin zwischen Ost und West“ zu sprechen.⁷

Es war das besondere Verdienst von Monika Tintelnot, die Volkshochschule Lemgo auf ein für die damalige Zeit qualitativ hoch stehendes Niveau mit einem vielfältigen Angebot und kompetenten Dozenten gestellt zu haben. Das von ihr konzipierte Programm für die Arbeitsgemeinschaft „Fragen aus der Zeit“ war der Vorläufer der späteren Universitätstage, die in den 1950er und 1960er Jahren zu einem der Aushängeschilder der kommunalen Kulturpolitik wurden.

⁴ Zur Biographie von Monika Tintelnot vgl. BIRESCH/SCHIEFFLER 2013.

⁵ KATHARINA GÜNTHER, Erinnerung, in: DIES./DOROTHEA KRÄTZSCHMAR-HAMANN (Hg.), Hans Tintelnot. Aquarelle, Bielefeld, 2016, 14.

⁶ In der ortsgeschichtlichen Literatur über die Stadt Lemgo in den frühen Nachkriegsjahren hat das Wirken von Monika Tintelnot als erste VHS-Leiterin kaum Beachtung gefunden. Karl Meier erwähnt sie in seiner stadtgeschichtlichen Darstellung nicht, im Unterschied zu ihrem Nachfolger Joachim Huppelsberg. Friedrich Brand nennt ihren Namen und ihre Tätigkeit in seinem Beitrag für die Festschrift „800 Jahre Lemgo“ nur in einer Anmerkung. KARL MEIER, Geschichte der Stadt Lemgo, 3. Aufl. Lemgo 1981; FRIEDRICH BRAND, Bewahren und Öffnen – Aufgaben kommunaler Gestaltung in einer alten Stadt, in: PETER JOHANEK/HERBERT STÖWER (Hg.), 800 Jahre Lemgo, Aspekte der Stadtgeschichte, Lemgo 1990, 629.

⁷ MONIKA PLESSNER, Erinnerungen, unveröffentlichtes Manuskript, 248-308.

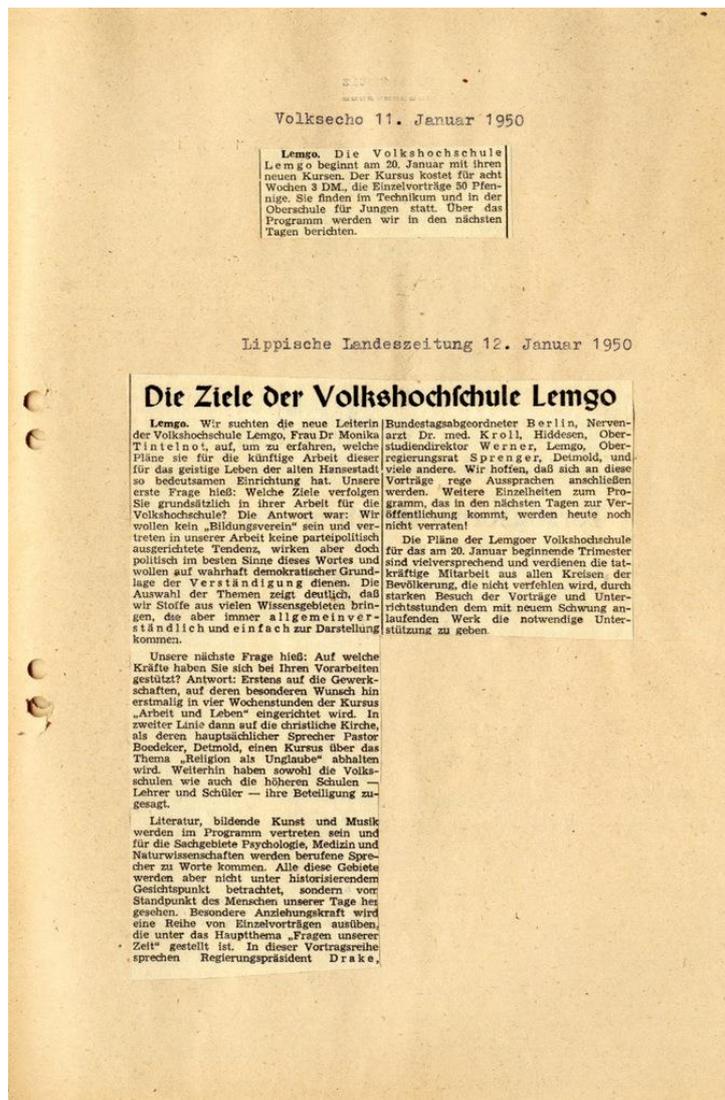


Abb. 2: Presseberichte über die am 4. Januar 1950 eröffnete VHS Lemgo. Volks-Echo vom 11. Januar 1950 und Lippische Landes-Zeitung vom 12. Januar 1950. (Städtisches Museum Lemgo)

Als von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau mit zwei Töchtern und als promovierte Kunsthistorikerin, die mit der Gründung der Volkshochschule eigene berufliche Ambitionen verband, bekam Monika Tintelnot in der kleinstädtischen Gesellschaft rasch eine exponierte Sonderstellung. Geschätzt und gefördert von den einen, mißtrauisch beobachtet von anderen verbreiteten sich Gerüchte und Klatschgeschichten.

„Da ich die oft sehr lebhaften Aussprachen nach den Vorträgen [in der VHS, d.V.] moderierte, stand mein Name natürlich oft in der Zeitung. Wahrscheinlich hat nichts die Neugier und den Neid der Stillen oder besser: der Flüsterer und Zuträger im Lande so sehr erregt wie diese Tatsache. Wer war ich denn eigentlich: ‚Eine Hergelaufene‘ aus dem Osten, ‚Maruschka aus der Wasserpolakei‘, eine Frau, die getrennt von ihrem Ehemann, dem Sohn ehrenwerter Lemgoer Bürger, lebte! Die alte Camarilla meiner Feindinnen [...] wussten viel zu erzählen über Herrenbesuche bei mir, oft ‚zu nächtlicher Stunde‘ (sprich, nach den Vorträgen). Auch die braven Volksvertreter konnte ich nur ‚herumgekriegt‘ oder ‚beschwatzt‘ haben. Wer weiß, mit wem ich es nicht sogar ‚getrieben‘ hatte. Sethe, dem dieser Klatsch natürlich von den verschiedensten Stellen zugetragen wurde, kam nach langer Zeit einmal abends wieder zu mir und erklärte: ‚Ich habe es ja gewusst. Sie gehören

nicht hierher. Wissen Sie, wie man sie nennt? Die letzte Hexe von Lemgo. Wenn sie nicht von selbst gehen, muß ich dafür sorgen, daß sie hier verschwinden.' Ich gab nichts darauf und fuhr erst einmal nach Abschluß des Sommertrimesters nach Nottingham in England, als Delegierte der Erwachsenenbildung in Nordrhein-Westfalen zu einer internationalen Tagung [...].⁶⁸

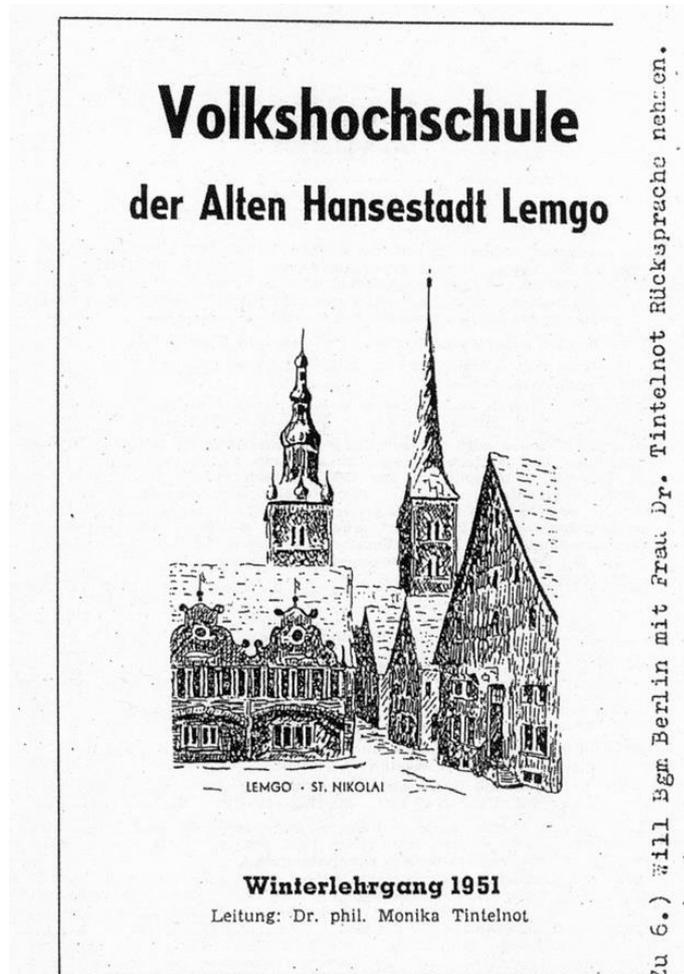


Abb. 3: Programm der VHS Lemgo, 1951.
(Städtisches Museum Lemgo)

Da die Töchter mittlerweile bei ihrem Vater Hans Tintelnot in Göttingen lebten, entschied sich Monika Tintelnot im Frühjahr 1951 dazu, ihre Lemgoer Wohnung aufzugeben und nach Göttingen zu ziehen. Für die restliche Zeit ihrer Tätigkeit mietete sie in Lemgo ein möbliertes Zimmer an. Ihre Arbeit als Leiterin der Volkshochschule führte sie bis zum Herbst fort. Nach dem Abschluss ihrer Tätigkeit als Volkshochschulleiterin konzentrierte sich Monika Tintelnot auf die Erarbeitung des Konzeptes für das „Lippische Volksbildungswerk“. Heinrich Drake hatte sie darum gebeten. Ende des Jahres legte sie das Konzept vor.

Das Lippische Volksbildungswerk sollte, wie es Monika Tintelnot formuliert hatte, „eine Gesamtvolkshochschule gewissermaßen für ganz Lippe einschließlich des kleinsten Dorfes oder Fleckens“ werden. In ihren unveröffentlichten Erinnerungen schilderte sie ihre Arbeit:

⁸ EBD., 293-294.

„Was mir vorschwebte, war einerseits Erwachsenenbildung als solche, andererseits eine Schule der Mündigkeit, eine Bürgerhilfe zur Befähigung zum Entscheiden [...]. Was die Finanzierung betraf, so ging ich – von Dorf zu Dorf und Kleinstadt und Kleinstadt – wie bei der Lemgoer Volkshochschule zunächst von den gemeindlichen Möglichkeiten aus, dann weiter zum Kreis und schließlich zum Landesverband Lippe, dessen Potenz mir durch Drake genau bekannt war. [...] Als ich fertig war, tippte ich den ganzen Entwurf auf meiner Steinzeitschreibmaschine und schickte je eine Kopie an Drake und an Sethe. [...] Mein Typoskript wurde auf dem primitiven Kopiergerät der Lemgoer Stadtverwaltung vervielfältigt. Ich besitze noch ein Exemplar: violette Lettern auf dickem, gelben Papier. Man schrieb eben erst das Jahr 1951. Das Wirtschaftswunder steckte noch in den Kinderschuhen.“⁹

In ihrem Konzept beschäftigte sich Monika Tintelnot zunächst mit dem kulturellen und sozialen Leben in Lippe. Sie hob die lange Tradition der politischen Selbständigkeit des Landes Lippe hervor, verwies aber auch auf die daraus resultierende Begrenztheit der kulturellen und politischen Horizonte. Dem „Außergewöhnlichen“ bot, wie sie es formulierte, „das kulturelle Gefüge Lippes [...] kaum Wirkungsmöglichkeiten“. Die Gründung eines Volksbildungswerkes sollte wesentliche Impulse liefern, um Horizonte zu erweitern und „die Verwurzelung der Demokratie“ zu fördern. Über das Volksbildungswerk sollten finanzielle Mittel bereit gestellt werden, „um auswärtige Wissenschaftler, Künstler und Redner in die kleinstädtische Volkshochschule zu holen, damit das Niveau der jeweiligen VHS dauerhaft angehoben werden kann.“ Es sollte ein Netzwerk für die Volkshochschulen in Lippe geschaffen werden. Zugleich sollten die lokalen Volkshochschulen über das Volksbildungswerk mit anderen Institutionen, Verbänden und Vereinen kooperieren. Deziidiert genannt wurden Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Landesbibliothek und Landesarchiv, Landgericht, Gewerkschaften, Parteien, Kirchen, Lippischer Heimatbund sowie Landfrauenvereine und Bauernverbände.¹⁰

Am 11. Juli 1952 fand die Gründung des Lippischen Volksbildungswerkes mit einem Festakt in Detmold statt. Hauptredner war Heinrich Drake. Die Leitung übernahm Gerhard Peters, der Leiter der Detmolder VHS. Die 13 lippischen Volkshochschulen und Volksbildungswerke wurden Mitglied, ebenso wie der Landesverband, die Städte und Gemeinden, die IHK, der DGB und weitere Verbände, Betriebe und Einzelpersonen. Das Lippische Volksbildungswerk bestand bis zu seiner Auflösung am 25. Januar 1977. Das im Jahre 1975 in Kraft getretenen Weiterbildungsgesetz für NRW hatte andere Möglichkeiten für die Organisation, die Finanzierung und den Betrieb der Volkshochschulen geschaffen. Nach einer Bilanz, die zehn Jahre nach der Gründung erfolgte, wurde festgehalten, dass in diesem Zeitraum 120 Redner, Dozenten und Künstler mit über 460 Themen vom Lippischen Volksbildungswerk verpflichtet worden waren. Insgesamt waren auf diesem Wege 1.750 Einzelangebote zustande gekommen.¹¹

Am Morgen nach der feierlichen Gründung des Lippischen Volksbildungswerkes verließ Monika Tintelnot Detmold, in Begleitung von Helmuth Plessner.¹² Sie hatte den Göttinger Philosophen und Soziologen über ihre Arbeit an dem Konzept für das Volksbildungswerk kennengelernt. Helmuth Plessner hatte auf Anregung von Heinrich Drake ein Gutachten verfasst. Die Begegnung mit ihm wurde zum großen Wendepunkt des

⁹ EBD., 303.

¹⁰ BIRESCH/SCHEFFLER 2013, 51-59; CHRISTINE ZEUNER, Monika Plessners Beitrag zum „Lippischen Volksbildungswerk e.V.“ und seiner Entwicklung von 1952 – 1977, in: PAUL CIUPKE/BERND FAULENBACH/FRANZ-JOSEF JELICH/NORBERT REICHLING (Hg.), Erwachsenenbildung und politische Kultur in Nordrhein-Westfalen. Themen – Institutionen - Entwicklungen seit 1945, Essen 2003, 105-112.

¹¹ GERHARD PETERS, Lippisches Volksbildungswerk e.V. 1952-1977, in: HEIMATLAND LIPPE, 70. Jg., 1977, 98-106.

¹² CAROLA DIETZE, Nachgeholtes Leben. Helmuth Plessner 1892-1985, Göttingen 2006.

Lebens von Monika Tintelnot: Aus der Kunsthistorikerin und VHS-Leiterin Monika Tintelnot wurde im Laufe der 1950er Jahre die Professorengattin, Übersetzerin und Schriftstellerin Monika Plessner.

In den Erinnerungen von Monika Plessner nehmen die Jahre in Lemgo und Lippe einen ambivalenten Platz ein. Es war eine Übergangszeit: eine Zeit der persönlichen und beruflichen Neuorientierung. Wie sie es selbst im Rückblick formuliert hat:

„'Aus Lachen und Weinen ein neuer Tag' lautet die Widmung eines seiner Bücher, das Helmuth mir im Mai 1952 schenkte. Heute weiß ich, dass dem neuen Tag eine lange Dämmerung vorausgegangen war, die mit meiner Flucht aus Breslau Ende Januar 1945 begonnen hatte.“¹³

Im Jahre 1952 heirateten Monika Tintelnot und Helmuth Plessner. Ihr Hauptwohnsitz war Göttingen. Zahlreiche Vortragsreisen, Gastprofessuren und Einladungen zu Tagungen führten Helmuth Plessner in verschiedene europäische Länder, nach Israel und in die USA, wobei seine Frau ihn begleitete. Die Verbindung nach Lippe riss nicht ab. Mehrfach kam Helmuth Plessner in den 1950er Jahren nach Lemgo, wo er im Rahmen der Universitätstage Vorträge hielt.

Vor allem der Kontakt mit Heinrich Drake blieb erhalten. Bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1970 korrespondierte man intensiv miteinander.¹⁴ Aus der persönlichen Freundschaft ergab sich auch ein offizieller Kontakt. Helmut und Monika Plessner vermittelten 1954/55 die Verbindung zu den Göttinger Juristen und Universitätsprofessoren Gerhard Leibholz und Rudolf Smend. Ihr Rat war von großer Bedeutung für den aus lippischer Sicht positiven Ausgang eines Rechtsstreites mit dem Land Nordrhein-Westfalen um den Landesverband Lippe.

In den Jahren 1960/61 war Helmuth Plessner Rektor der Universität Göttingen. Nach seiner Emeritierung übernahm er als erster die Theodor-Heuss-Stiftungsprofessur an der New School of Social Research in New York. Da er in den Jahren seiner Tätigkeit als Rektor Erfahrungen mit antisemitischen Vorfällen gemacht hatte, kehrte das Ehepaar Plessner nicht nach Göttingen zurück, sondern wählte seinen Wohnsitz in Zürich. Auch dort übernahm Helmuth Plessner Lehraufträge, hielt Vorträge und veröffentlichte Bücher sowie zahlreiche Aufsätze. Er starb im Jahre 1985 in Göttingen. Sein Grab befindet sich in Erlenbach bei Zürich.

Die Heirat mit Helmuth Plessner eröffnete Monika Plessner die Chance zu persönlichen Kontakten mit bedeutenden Intellektuellen und Wissenschaftlern, darunter einer Reihe von jüdischen Emigranten, wie Hannah Arendt, Julie Braun Vogelstein, Gershom Sholem und Siegfried Kracauer. Seit Anfang der 1960er Jahre veröffentlichte sie zahlreiche Beiträge in Zeitschriften, wie den „Frankfurter Heften“ und der „Neuen Gesellschaft“ sowie in der „Neuen Zürcher Zeitung“. In den 1970er Jahren verfasste sie zwei Bücher zur afroamerikanischen Literatur, die in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit bis dahin weitgehend unbekannt geblieben war. Sie beruhten auf Vorlesungen, die sie an der University of California, Davis sowie an der Universität Zürich gehalten hatte. Darüber hinaus hat sie sozialwissenschaftliche Grundlagenwerke übersetzt.¹⁵

¹³ MONIKA PLESSNER, *Die Argonauten auf Long Island. Begegnungen mit Hannah Arendt, Theodor W. Adorno, Gershom Scholem und anderen*, Berlin 1995, 13.

¹⁴ VOLKER WEHRMANN, *Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten*, Detmold 1981, 421-471.

¹⁵ BIRESCH/SCHIEFFLER 2013, 36-38.

Im Jahre 1995 erschien ihr Buch „Die Argonauten auf Long Island“, durch das Monika Plessner einem breiteren Publikum als Schriftstellerin bekannt wurde. Als Außenstehende, die über eine präzise Beobachtungsgabe verfügte, beschreibt sie mit großer Empathie die Welt der jüdischen Emigranten, denen sie in New York, in der Schweiz, in Israel und in Frankfurt begegnet ist. Monika Plessner starb im Jahre 2008.

Zu den Persönlichkeiten, von denen Monika Plessner in den „Argonauten auf Long Island“ erzählt, gehören Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Beide gehörten zu den wichtigsten Vertretern der „Frankfurter Schule“, des Instituts für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt. Monika Tintelnot hatte Theodor W. Adorno und Max Horkheimer im Jahre 1952 in Frankfurt kennengelernt. Ihr späterer Ehemann Helmuth Plessner war an das Institut für Sozialforschung eingeladen worden, um Adorno für ein Jahr in der Leitung zu vertreten. Monika Tintelnot begleitete ihn und bekam eine Anstellung als Assistentin im Institut, wo sie vor allem Studierende betreute.¹⁶

Wenige Monate nach ihrem Weggang aus Lemgo fand Monika Tintelnot in Frankfurt eine neue Aufgabe, und sie begegnete Menschen, die sich in ihren Biographien von den Menschen aus ihrem bisherigen persönlichen und beruflichen Umfeld in Lemgo und Breslau deutlich unterschieden. Zu ihren ersten Erfahrungen in Frankfurt gehörte eine Einladung zum Abendessen bei Theodor und Gretel Adorno im Juli 1952, zusammen mit dem Verleger Peter Suhrkamp und seiner Frau sowie dem Religionswissenschaftler Gershom Scholem. Dieser Abend blieb Monika Plessner in so lebendiger Erinnerung, dass sie ihm in ihrem Erinnerungsbuch „Argonauten auf Long Island“ ein eigenes Kapitel gewidmet hat.¹⁷ „Ich kleine Volkshochschulleiterin aus Lemgo bei Adornos!“ So hat sie sich im Rückblick an ihre Eindrücke und Gedanken an jenem Abend erinnert.¹⁸

Auch über ihre Begegnungen mit Max Horkheimer hat Monika Plessner in ihren Erinnerungen in einem eigenen Kapitel berichtet: „Gruppenbild mit Horkheimer“. ¹⁹ Bereits im Verlauf ihrer ersten Begegnung sprach er Monika Tintelnot im Beisein von Helmuth Plessner auf ihre bisherige Tätigkeit als Volkshochschulleiterin an. Doch sollte sie dies in ihrer künftigen Arbeit möglichst verschweigen: „Bitte erzählen Sie im Institut nicht, dass Sie aus der Erwachsenenbildung kommen!“²⁰ Ob das nun ernstgemeint war oder nicht, das konnte sie auch in einem langen Gespräch mit Helmuth Plessner nicht eindeutig klären.

¹⁶ REGINA BECKER-SCHMIDT, Nicht zu vergessen: Frauen am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Gretel Adorno, Monika Plessner und Helge Pross, in: MONIKA BOLL/RAPHAEL GROSS (Hg.), Die Frankfurter Schule und Frankfurt. Eine Rückkehr nach Deutschland, Frankfurt 2009, 64-69.

¹⁷ PLESSNER 1995, 47-55: „Ein Abend bei Adornos“

¹⁸ MONIKA PLESSNER, Gespräch mit Doris Demant. Reihe „Zeitgenossen“ im Südwestrundfunk (S 2 Kultur), 30. Juni 1996.

¹⁹ PLESSNER 1995, 57-71.

²⁰ PLESSNER 1995, 60.

Rezensionen

Barmeyer, Heide/Niebuhr, Hermann/Zelle, Michal (Hg.), Lippische Geschichte. 2 Bände, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2019 (Lippische Studien Band 24, Sonderveröffentlichung des Naturwissenschaftlichen und historischen Vereins für das Land Lippe e.V. Band 90), 359+446 Seiten, zahlr. Abb., 49,95 Euro.

Mehr als 60 Jahre ist es nun her, dass Erich Kittels „Heimatchronik des Kreises Lippe“ erstmals veröffentlicht wurde (1957), und selbst die letzte Auflage dieses Werks ist nun auch schon wieder über 40 Jahre alt. Zugleich ist die historische Aufarbeitung der lippischen Geschichte nicht stehengeblieben, auch wenn die Regionalgeschichte heute gerade im Bereich der Neuesten Geschichte an den Universitäten nicht mehr den Stellenwert hat wie noch in den 1980er Jahren. Zeit für ein neues Werk also, das versucht, die „Lippische Geschichte“ (so auch der Titel) in zwei Bänden auf Grundlage des heutigen Forschungsstandes neu zu erzählen und nach Jahren der Arbeit nun erschienen ist. Anders als Kittel erhebt heute kein Autor mehr den Anspruch, die historische Entwicklung von der Früh- bis zur Zeitgeschichte alleine darstellen zu können – zu stark hat sich die Forschung in den letzten Jahrzehnten vertieft und auch spezialisiert. Neun Autoren, allesamt anerkannte Experten für lippische Regionalgeschichte, teilen sich deshalb im ersten Band zehn Kapitel von der Ur- und Frühgeschichte (Treude), über die Antike und das Mittelalter bis zur Zeitgeschichte, während im zweiten Band einzelne Themengebiete genauer betrachtet werden. Es ist lediglich möglich, beide Bänder zusammen zu erwerben.

Gut die Hälfte des Inhalts des ersten Bandes nimmt dabei die Geschichte der nachnapoléonischen Zeit mit Beiträgen über das Bürgerliche Zeitalter (Scheffler), das Kaiserreich (Wiesekopsieker) und die Weimarer Zeit und den Nationalsozialismus (jeweils Ruppert) sowie die Jahre nach 1945 (Niebuhr) ein. Hierbei sind die Autoren sichtlich bemüht, die gesamte Breite der lippischen Geschichte von der Politik- über die Wirtschafts- bis hin zur Sozialgeschichte abzubilden und auch eine ‚lippische Geschichte‘ zu schreiben, die zwar Beispiele aus den Orten aufgreift, ohne dabei zu einer bloßen Aneinanderreihung von Ortsgeschichten zu verkommen. Beides sind sowohl wichtige Elemente, die zu häufig bei regionalhistorischen Aufsätzen nicht eingehalten werden, wie auch ambitionierte Vorhaben, die hier aber überwiegend doch gelingen. Naturgemäß können die Autoren dabei nicht jedes Sachgebiet detailliert darlegen und manch historisch versierter Leser wünscht sich mit Sicherheit an der einen oder anderen Stelle eine Ergänzung in seinem speziellen Fachgebiet. Beginnt um 1900 in Lippe doch etwa eine Phase der gesellschaftlichen und politischen Diversifizierung, die in den letzten Jahrzehnten seit dem Erscheinen des Werks von Kittel durchaus rege erforscht wurde und im Grunde ein eigenes Werk füllen könnte. Ähnliches gilt für verschiedene Facetten des Nationalsozialismus. Das freilich ist nicht die Aufgabe dieses Bandes. Liegt die Stärke der vorliegenden Fassung doch gerade unbestritten darin, dass es den Autoren und Herausgebern zumindest bezogen auf die Moderne gelungen ist, ein in Umfang und Komplexität auch für Interessenten ohne geschichtswissenschaftliches Fachstudium lesbares Werk zu verfassen, das mit seinem ausführlichen Literaturverzeichnis wiederum wichtige Hinweise für eine vertiefende Lektüre bietet.

Anderen Lesern wird wiederum auffallen, dass trotz einer betont sachlichen und wertneutralen Darlegung immer mal wieder auch die individuelle Sichtweise der Autoren erkennbar ist, doch auch dieses ist bei der historischen Arbeit nur schwer zu vermeiden. Deutlich aufgelöst wird dagegen der nicht selten konstruktivistische Charakter der früheren lippischen Geschichtsschreibungen des 20. Jahrhunderts, die auch dort eine lippische Landesgeschichte konstruieren wollte, wo die adeligen Zeitgenossen eher dynastisch dachten. Diese Kritik an der landespatriotischen Geschichtsschreibung findet sich den Cheruskern (Michael Zelle), ebenso wie auch bei den Edelherrn des Mittelalters (Frank Huismann), die ihr Gebiet mehrmals teilten und damit Gebietsverluste provozierten, was bei späteren (lippischen) Autoren kritisch gesehen wurden. In gewisser

Hinsicht findet sich das Motiv aber auch noch im Thronfolgestreit um 1900 wieder, als die dynastischen Interessen denen eines eigenen Landesterritoriums gegenüberstanden.

Eine absolute Notwendigkeit ist diese neue Lippische Geschichte aber auch in Hinblick auf den Nationalsozialismus, fällt es den Autoren doch heute wesentlich leichter, frei über die Personen und Vorgänge der Zeit zu schreiben – auch über die jüdischen und kommunistischen Opfer. Abgerundet wird der erste Band durch eine Darstellung Hermann Niebuhrs, der insbesondere auch die bislang wenig beachtete Geschichte Lippes nach dem Verlust der Selbstständigkeit 1947 in den Blick nimmt und insbesondere auch auf den Landesverband – ein weiteres Sonderkonstrukt der lippischen Geschichte – eingeht. Bei der intensiven Darstellung der Entwicklung der Bildungs- und Kulturinstitutionen sowie der Entwicklung „vom Möbelland zum Klemmen-Valley“ (Niebuhr, S. 278), kommt freilich eine Darstellung des gesellschaftlichen Wandels in den 1960er und 70er Jahren zu kurz.

Darf der erste Band als weitgehend gelungen betrachtet werden und sollte in keiner Bibliothek fehlen – sei es privat oder in öffentlichen Institutionen – so muss beim zweiten Band doch das Konzept zumindest in Teilen vorsichtig hinterfragt werden. So besteht dieser Band aus insgesamt 19 Themenartikeln, die von der Landschaft (Küster) über die Sprachgeschichte (je ein Artikel von Peters und Denkler) und gleich mehrere Beiträge im Kontext der Kirchengeschichte (u.a. von Pieper und Meier) bis hin zur Hexenverfolgung, den Zieglern und einem Beitrag über das Hermannsdenkmal (Barmeyer) reichen. Ziel ist es offenkundig, neben der chronologischen Darstellung des ersten Bandes auch einen anderen Ansatz zu zeigen und den Forschungsstand offen zu legen.

Trotz der unbestritten fachlichen Expertise der Autoren sei an dieser Stelle die Frage erlaubt, ob hier im Sinne einer Lesbarkeit nicht bei einzelnen Beiträgen weniger mehr gewesen wäre. So gibt es neben – schon bedingt durch die jüngere deutsche Geschichte – absolut notwendigen Artikeln wie etwa den von van Faassen über die Juden in Lippe auch Beiträge deren Inhalte sich teilweise überschneiden und vielleicht auch in die Darstellungen des ersten Bandes hätten eingebunden werden können. Neben den bereits erwähnten zwei Artikeln zur Sprachgeschichte gilt dies vor allem für die volkskundlichen Darstellungen von Linde und Dröge sowie die Kirchengeschichte von Noltensmeier und die Hexenverfolgung Rügges. So erscheint der Beitrag Lindes über „Siedlung, Bevölkerung und Wirtschaft“ als eine Art sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Parallelaufsatz zu den stark vom Fürstenhaus ausgehenden Aufsätzen von Huismann, Bulst und Rügge im ersten Band. Auf Repräsentation und Herrschaft der Edelherren geht jedoch auch Borggreffe noch einmal in einem gesonderten Artikel ein. Zugleich hat der lesenswerte Beitrag von Rügge über die Hexenverfolgung zur Folge, dass uns der Autor dieses ebenso tragische wie bedeutende Kapitel bis auf wenige aussagearme Sätze im ersten Band vorenthält und damit den Sinn eben dieses ersten Bandes unterläuft.

Bei Dröge wiederum finden sich etwa bezogen auf die Geschichte des Vereinswesens zahlreiche Dopplungen etwa zu Scheffler und Wiesekopsieker, derweil uns auch dieser Autor in seinem eigentlich lesenswerten Artikel die doch so spannenden 60er und 70er Jahren bis auf wenige Sätze vorenthält. Hier hätten die Schwerpunkte vielleicht anders gelegt werden müssen. Ähnliches gilt auch für den Artikel von Noltensmeier, der gleichsam in Konkurrenz zum ersten Band tritt, sowie die beiden wirtschaftshistorischen Artikel von Gilgen und Hennings, die beide ein ähnliches Sachgebiet thematisieren. Unklar bleibt auch, wenn diese Kritik zum Abschluss erlaubt sei, warum gleich mehrere Artikel zur Kirchengeschichte vorhanden sind, derweil eine Geschichte zur Lippischen Kunst- oder Sportgeschichte der Neuzeit fehlt wie sich überhaupt das doch so spannende, aber auch wichtige 20. Jahrhundert mit all seinen Brüchen Opfern und Tätern im zweiten Band weitgehend rarmacht. Mitunter – so scheint es dem Beobachter – hat hier das Angebot an Autoren und Artikeln den zweiten Band bestimmt, nicht die inhaltliche Notwendigkeit.

Was bleibt, sind 800 Seiten lippische Geschichte, die den Herausgebern sicherlich so manches graues Haar beschert haben und bei aller Kritik doch ein lesens- und liebenswertes ‚Monstrum‘ bilden, das gewiss ein würdiger Nachfolger von Kittels Monumentalwerk ist. Es will und kann ein breites Publikum ansprechen, obwohl es zugleich in traditionellen Bahnen verläuft und auch die Geschichte nach 1945 erstmals in den Blick nimmt, wenn auch nur kurz.

(Florian Lueke)

Korrektur zu Ausgabe 22 (Mai 2019)

Mehrere Leser wiesen uns auf einen Fehler in der Beschriftung des Bildes auf Seite 68 im Beitrag „In Another Country“ hin. Tatsächlich paradierten die britischen Soldaten nicht in der Hornschen Straße, sondern im Rosental. Deutlich erkennbar ist das Brunehaus, damals noch Sitz der Kreisverwaltung Detmold. Wir sind für solche Hinweise immer dankbar.

Impressum

Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte.

Herausgeber und Redaktion:

Jürgen Hartmann (Nordhorn) und Dr. Andreas Ruppert (Paderborn).

Anschrift: Jürgen Hartmann, Sonnenteich 15, D-48527 Nordhorn.

URL: www.rosenland-lippe.de

Anfragen, Beiträge etc. an: rosenland-lippe@web.de

Erscheinungsweise: ca. 1-2 Ausgaben / Jahr.

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2020.

Redaktionsschluss: 29. Februar 2020.